

Die Saga

von dem

G u n l a u g u r,

genannt

Drachenzunge

und

K a f n d e m S k a l d e n.

Eine Isländskunde des eilften Jahrhunderts.

In drey Büchern wiedererzählt

von

L. M. Fouqué.

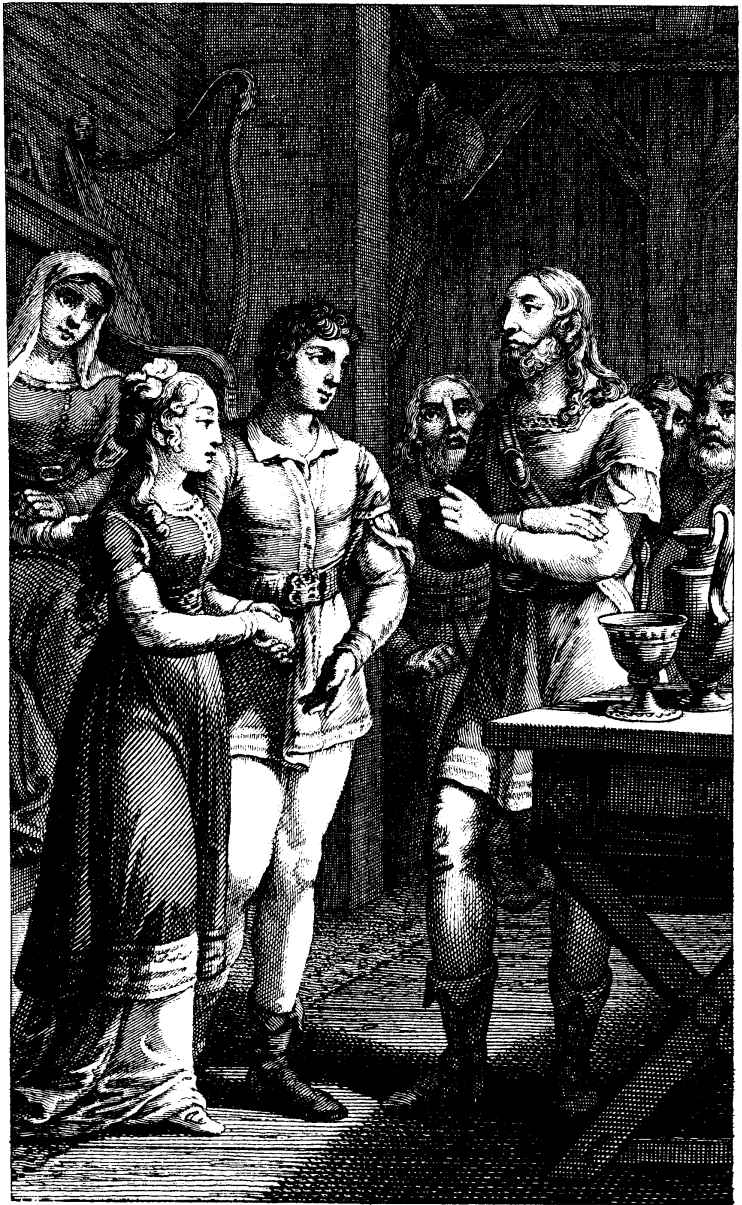
~~~~~  
E r s t e r T h e i l.  
~~~~~

Wien, 1826.

Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.

Leipzig,

in Commission bey August Liebeskind.



Der
Gelehrten-Gesellschaft
I s l a n d s
zu Reikiavik und Kopenhagen
ehrerbiethig und dankbar
zugeeignet

von
ihrem Mitgliede
Friedrich Baron de la Motte
Fouqué.

Erstes Buch.



Erstes Kapitel.

Schon manchen Tag und manche Nacht, bald im günstigen Hauch und bald im Ungewitter, in allen Begegnissen aber frisch und froh und stark, hatten Gunlaugur und seine Gefährten die Fluthen der Nordsee durchschifft.

Da sagte eines schönen Mittages der Schiffseigner und Steuermann, der gute Seefahrer Dedun:

„Jetzt müssen wir in der Norwegküste Nähe seyn. Die See indessen geht allzubohe und schaukelt das Schiff, so daß ich es Niemandem zumuthen mag, den Mast zu erklimmen. Wer aber droben säße, und ein scharfes Auge hätte, und schwindelfreien Sinn, könnte gewiß in etwa einer Viertelstunde: Land! rufen, und eine Methflasche auf seinem lustigen Sitze leeren, zu

Ehren und Vorbedeutung unseres guten Glückes an der Norwegsküste.“

„Der will ich seyn!“ sprach Gunlaugur, ergriff eine Methflasche, und rannte nach dem Mast zu. Aber da stieß er in seiner heftigen Eil den Fuß gegen einen Schiffesanker, der auf dem Verdecke zum Vorrath lag, und wäre beynahе darüber zu Boden gestürzt. Grimmig sah er umher, wie fragend: „Melde sich der unglückliche Überkühne, welcher mir etwa hier einen Pöffen gespielt haben mag!“ Da er aber sahe, die Sache lag ganz allein zwischen ihm und dem Anker, so riß er diesen von den Tauen, welche ihn umschlungen hielten, so gewaltig los, daß die Planken des Verdeckes erdröhnten, schwang ihn dann mit Riesenkraft hoch über sein Haupt, und schleuderte ihn in die schäumend aufzischenden Fluthen hinab.

„Was thust Du, Freund Gunlaugur? rief Dedun halb zornig, halb erschrocken aus. Aber der Jüngling erklimm vorerst mit Eichhornschneelligkeit den Mast, und rief dann lachend: „Was ich thue? Unnütze Worte! Du sahest es ja mit eignen Augen. In's Meer geschleudert hab' ich den unnützen Anker!“

„Unnütz!“ wiederholte unwillig der Steuerer. „Es war ja unser Nothanker.“

Gunlaugur sprach keck hinab: „Einstweilen verlaß Dich statt seiner auf mich. Ein frischer Mann ist der beste Nothanker auf aller Welt. Und willst Du durchaus einen andern haben, ey so schmiede Dir auf Norweg einen neuen, und rechne mir die Kosten zu an der Hälfte von Schiff und Schiffsladung, die mein eigen ist. Jetzt aber störe mich nicht weiter, Du sorglicher Nothankermann, und laß mich ungehemmten Sinnes spähen, wo das Heldenland Norweg aus den Fluthen emportauschen wird.“

„Drachenzunge! Drachenzunge!“ murmelte Steuermann Dedun ärgerlich vor sich hin.

Da trat der wack're Thorkill hinzu, jener Anverwandte Illugi's, dem Gunlaugur in frühern Tagen zu seinem Erbschaftsrecht verholsten hatte, und der nun jetzt in dankbarer Liebe den jungen wunderlichen Recken auf seiner Fahrt geleitete. Thorkill legte den Finger auf den Mund, und sahe dazu mit glühenden Zornesblicken den murrenden Dedun an.

Der murrte nun zwar um noch etwas leiser, als vorhin, aber gänzlich zu murren hörte er nicht

auf. Man konnte etwa die Worte daraus vernehmen:

„Eine allerliebste Schiffgenossenschaft, die ich mir ausgesucht habe zu dieser Fahrt!“

Da rief mit Einmahl gewaltig jubelnd Gunlaugur von dem Mast hernieder: „Norweg!“ Und nach einer Weile wiederholte er:

„Norweg! Die waldige Küste steigt nun in deutlicher Herrlichkeit aus den Fluthen! Die Haine tiefgrün! Die sonnigen Klippen hochgold! O Norweg! Heldenland Norweg!“

Die Mannschaft des Schiffes jubelte den grüßenden Freudenruf nach, während Gunlaugur droben seine Methflasche leerte auf Einen Zug.

Steuerherr Dedun hatte auch zu Anfang mitgejubelt, aber wie es nun etwas stiller ward, und er selbst sich eines Genaueren bedachte, sah er wiederum unwillig zu Gunlaugur empor, und sagte:

„Ey Fahrtgenoß, mein junger übermüthiger Fahrtgenoß, wer heißt Dich denn den edlen Meth so unnöthig vergeuden! Wenn Du die Flasche nicht austrinken wolltest, könntest Du sie ja lieber zu anderer ehrlichen Leute Labung wieder mit herunter bringen! Aber den Rest so im unnützen Muthwillen auszusprühen! Ey, ey

Gunlaugur, gutes Getränk braucht man auf Meerfahrten sehr nöthig, und trachtet oft vergeblich darnach, und möchte dann wohl gern ein halbes Fläschlein mit einer ganzen Mark löthigen Goldes bezahlen, wenn man's nur haben könnte. Ey, ey doch, das nenn' ich mir übermüthige Wirthschaft! Und beschmußt er mir noch aufferdem Haargelock und Mantel damit!“

„Ich glaub', Ihr träumet!“ sagte Gunlaugur. „Die Methflasche hab' ich geleert, wie es einem ehrbaren Seemann und Kampfhelden eignet und gebühret. Kein Tröpflein mehr ist darinnen, und wär' ich ein unhöflicher Mensch, so würd' ich sie Euch nun auf Euern Kopf hinab. Da könntet Ihr merken, daß die Scherben trocken sind. Aber Schön-Helga hat mir ja gebotten, ich solle mich freundlich und lind betragen gegen Jedermann. Drum sag' ich auch für das-mahl, meinem zarten Lieb zu Ehren, nur so viel: „Ihr alter wunderlicher Thor, seydt still mit Euern Fragen!“

„Nun so sehe denn das ganze Schiffsvolk, ob mein Haar und Mantel nicht feucht ist von Meth!“ rief der zürnende Schiffmann, und griff mit der Rechten in sein Gelock, und strich mit

der Linken über seinen Mantel, und hielt dann beyde Hände hoch empor.

Wunderlich! Da sah er's mit eignen Augen; seine beyden Hände waren heißroth von frischdampfenden, nur kaum erst vergossenen Blut!

Schauernd senkte er die Arme gegen den Boden.

Gunlaugur aber sagte lustig:

„Das kommt ja eben von dem Nothanker, den Ihr Euch da auf das Berdeck hingepflanzt hattet aus übergroßer Vorsichtigkeit. Wie ich fröhlich hinanrannte, nach Eueren Wunsch und Willen zum Schiffesmast; da riß mich der alberne Ankerhaken in's Bein, und aus meiner Wunde nun fielen sonder all meinen Willen die rothen Thauestropfen auf Euer Haargelock und Euern Schiffermantel hinab. Ich hoffe, Beydes soll dadurch eben nicht schlimmer geworden seyn. Vielmehr mag der Mantel davon ein ganz angenehmes Andenken behalten, wann der fernern Zeiten Lieder dereinst vom Gunlaugur klingen, und von mancher durch ihn vollbrachten Heldenthat.“

Dedun gestand darauf, Gunlaugur hätte eigentlich dasmahl Recht, und darauf legten sie

im guten Frieden um die Zeit des späteren Abendrothes an der Norwegischen Küste bey.

Eine schöne, kleine Burg mit geschmückten Zinnen und zierlichem Gethürm, sahe unweit des Strandes von einem der sanfteren Hügel herab. Rings umher standen hübsche Wohnungen von Strandhirten und Fischern.

„Was ist das für ein artiges Schwalbennest?“ fragte Gunlaugur.

Dedun aber erwiederte: „Das ist gar kein Schwalbennest, sondern vielmehr das Jagdschloß Eirekur Jarls, des Hakonsöhnes, welcher nebst seinem Bruder Ewen jetzt die Herrschaft über ganz Norweg behauptet. Ich hoffe, daß wir ihn hier finden; dann werden wir gewiß ehrenvoll empfangen, und finden auch einen guten Absatz unserer Waaren. Denn auf diesem Landsitze, der Hladi geheissen ist, pflegt er immer absonderlich heitern und sanften Muthes zu seyn.“

Gunlaugur sahe den Ort Hladi kopfschüttelnd an, und sagte: „Das soll die Lieblingswohnung eines Heldenfürsten seyn, als wofür Jarl Eirekur in der Welt gehalten ist? Das gefällt mir nur schlecht. Solche Mäuerlein könnte wohl jeder rüstige Mann allenfalls mit ein paar Fußtritten und Faustschlägen durchbrechen, oder höch-

stens doch, wenn man mit einem gefällten Baume sechs bis siebenmahl dawider anrennte. Das sieht mir nicht nach einer Heldenhalle aus.“

Dedun aber entgegnete scharf:

„Meint Ihr, daß Helden von Mauerwerken vertheidigt werden, oder Mauerwerke von Helden?“

Gunlaugur neigte sich nachgebend, und sprach:

„Diesmahl ist wieder einmahl das Recht behalten an Euch, und ich gesteh' es nach bester Überzeugung zu. Wir wollen hin, dem Jarl unsern ehrerbiethigen Gruß zu bringen. Auch unsere Waaren mögen fein werden, wenn er vernünftig biethet, und wir dagegen, falls er eben schöne Waffenthaten im Sinne trägt, biethen ihm unsere Waffen und unser Leben.“

„Wohl recht!“ sagte Dedun. „So hör' ich Dich mit Lust reden, mein junger Genosß. Nur möchte ich da Eines noch gern, nämlich, daß Du Dich vorher ein Bischen zierlicher herauspuktest. Du führst ja recht treffliche Kleider für Dich mit auf dem Schiff, und Eirekur Jarl sieht dergleichen sehr gern. Ich kenne ihn von lange her darauf.“ „Der Jarl“ sagte Gunlaugur, „kann sich und seinen Söldnern so viel hübsche Kleider machen lassen, als er Lust hat,

ein ganzes Heldengefolge zu bewirthen, und kommt dennoch kein einziger Gast zu uns herein. Ey, Thorstein, was lasset Du Dich denn von so lügenhaften Träumen bewältigen! Einem tapfern Manne geziemt es, daß er ächte und wahrhaftige Träume habe! Träume, die zutreffen! Andere dürfen gar nicht an ihn heran. Und bisher bin ich auch das an Dir gewohnt gewesen. Mein erster Eheherr, der edle Thoroddur hatte auch immer sehr richtige Träume.“

„Sofridur,“ entgegnete Thorstein lächelnd, „davon kannst Du Dir wohl nicht mehr so viel besinnen. Achtzehn Winter zähltest Du, hübsche Blume, als ich Dich ehlichte, und dazumahl warest Du schon Thoroddurs Wittib, und hattest ihm bereits die kleine Hungerda geboren. Da möchte ich nun gerne wissen, wie ein kaum erwachsenes Kindchen, als welches Du doch zum erstenmahl geheirathet hast, von richtigen Träumen wissen will. Die bestätigen sich gewöhnlich immer nur sehr spät in ihrer ganzen Kraft. Und Du sollst schon noch erleben, Sofridur, daß die Fremden kommen werden, von denen es mir geträumet hat; auch daß sie bey uns überwintern, und uns ein wichtiges Gastgeschenk hinterlassen, wann sie am nächsten Früh-

linge wieder fortschiffen. Sey es nun eine Waf-
fe, ein Kleinod, ein Buch oder eine Weisfa-
gung — das weiß ich noch nicht so recht. Ich
weiß auch nicht, ob Trauriges oder Lustiges dar-
aus wird. Aber gewaltig muß es mitwirken an
unserem zukünftigen Lebenshimmel; das weiß ich
gewiß.“

„Das weißt Du gewiß, Thorstein?“ sag-
te Sofridur; und es trat ihr fast wie Thränen
in die Augen, weshalb sie die schattigen Wim-
pern tief gegen den Estrich senkte. Denn sie war
in der Regel viel zu hochmüthig zum Weinen.
Drum hub sie auch alsbald die großen blauen
Augen stolz wieder empor, und sagte halbsingend:

„Komm', was da kommen will!
Königinnen kämpfen, wie Könige!
Wenn nicht auch mit Waffen und Wehr,
Weben sie geistig Walkürengewebe zum Sieg!“

Darauf lachte sie. Aber Thorstein lachte nicht
mit. Dem schienen die Bilder sehr wundersamer
künstiger Geschichten vor dem Geiste vorüberzu-
gehen. Und er sang ihr entgegen, und viel laut-
tönender, als sie es gewagt hatte:

„Könige schützen im Kampfe Königinnen!
Komme, was kommen will — der Kampf bringt Lust.

Weben aber die Weiber mit ein,
Die weben den Helden oft weichlich Gewaffen zum
Weh!“ —

„Du singst kein hübsches Lied heute Abend,
Thorstein!“ — sagte schauernd Tofridur.

Und Thorstein erwiederte mit schwermüthi-
gem Lächeln: „Da möcht' ich doch wissen, wer
ein Sangesgewebe hübscher und lustiger flechten
kann, als die unsichtbaren Gewalten es ihm be-
scheeren, mit welchen er zu schaffen hat.“ —

„Das ist wahr!“ sagte Tofridur. Wohl auch
ich habe so Wunderliches singen müssen, was ich
eigentlich nicht wollte. Und weißt Du, Thor-
stein —?“

Sie verstummte, und sahe nach einigen halb-
verlofchenen Gebilden hin, die an den dunkeln
Holzwänden der Halle seit alten Tagen mit
Streitärten eingehauen waren, oder mit Mes-
ferspizzen eingegraben.

„Ich weiß schon, was Du meinst, Tofridur!“
sagte Thorstein sehr ernst. „Aber mein Weib
muß sich vor Niemanden fürchten, sichtbar oder
unsichtbar, so lang ich bey ihr bin. Und in ih-
ren eignen vier Pfählen darf sich die Thorsteins-
gattinn überhaupt vor gar nichts auf der Welt
fürchten.“ —

„Du hast sehr recht!“ sagte Frau Sofridur feck, und fuhr dann mit erhobner Stimme und Seele zu sprechen fort:

„Laß sie nur verdrießlich d'reinsehen, die alten Göttergebilde, daß es Christenpriester hier auf der Insel gibt, und daß es uns vor den Augen wie Tagesdämmerung schwebt nach überstandener Nacht. Sieh, Thorstein, ich denke, das ist nun eigentlich der Kampf, den die Lieder und Saga's die Götterdämmerung nennen, und worin Odin mit allen Asen untergehen muß vor einer neuen, hochherrlichen Macht.“

„Er wehrt sich noch hartnäckig um sein Leben!“ entgegnete Thorstein nachdenklich.

„Freylieh wohl!“ sagte Sofridur.“ Und deshalb werden jetzt die Träume so verworren und die Stürme wilder, als je. Horch, wie da wieder ein unbändiger Windstoß von der See heraufrast! — Thorstein greif in die Saiten Deiner Harfe. Du kannst ja das Sturmgebrüll damit recht gut übertönen, und vielleicht sind Deine Gäste Schiffbrüchige. Da vernehmen sie denn von Weitem, hier wohne Liedesklang und Gastlichkeit, und kommen desto früher und zuversichtlicher an Deinen Herd.“ —

„Du hast wohlgeredet, Sofridur!“ sagte Thor-

stein, und schon hatte ihm die Hausfrau die Harfe in den Arm gelegt. Während er nun die Saiten stimmte, sahe sie ihm wohlgefällig zu, und sagte endlich mit freundlichem Lächeln:

„Du bist doch immer noch ein gar hübscher Mann, Thorstein, mit Deinen goldgelben Haaren und sanftleuchtenden Augen! Und wie Du so zierlich die Harfe da in den Armen hältst! — Du mußt mir nicht verdrießlich darüber aussehn. Ich sag' es ja keinesweges, um Dich zu necken, denn wahr und wahrhaftig, Du siehest hübsch aus.“

Aber Thorstein entgegnete verdrießlich: „Ich wollte lieber, ich sähe aus, wie mein Vater Egill und mein Großvater Skallagrimur und Andere noch viel aus dem Stamme der Myrmanen sonst: etwas grauenvoll nämlich zum Schrecken aller Leute; hoch und kahl die Stirn, wie ein wüstes Vorgebirg ob zorniger See, und furchtbar rollend die Augen darunter.“

„Was könnte Dir das sonderlich helfen, Thorstein?“ sagte die Hausfrau. „Und mir ist es lieber, so wie es ist.“

„Mein Nahme in Waffen ist nicht so groß, wie der meines Vaters und Großvaters!“ sagte Thorstein, und senkte das schöne Haupt.

Da blickte aber die Hausfrau zürnend umher, und sprach: „Ich hoffe, kein Wiederhall unterfängt es sich, etwas von diesen Kleinmüthigen Worten festhalten und weiterplaudern zu wollen! — Nicht hätte Jofridur, die Gunnarstochter und die Thoroddurswittib, einen Mann erwählen mögen, anders, als rühmlich bekannt in den Waffen. Ob mehr, ob minder berühmt, — das fällt vom Himmel, wie Regen und Thau. Aber Dein Lebenslauf ist auch lange noch nicht zu Ende, Thorstein, und man weiß nicht, was kommen mag bis dahin.“

Da faßte Thorstein dankend ihre Hand, und sagte: „Du hast mir das Herz recht groß gemacht, Jofridur.“

Und zugleich begann er gewaltig herrlichen Klanges die Harfe zu schlagen, wie ein Skalde, wenn er den Kriegersleuten den Ruf durch die Seele tönen will: „Vorwärts in den Feind!“

Und die Kinder kamen auf den Harfentklang ihres Vaters freudig herbengelassen, und stellten sich achtsam horchend um ihn her.



Zweytes Kapitel.

Die Knaben, welche damahls aus Thorsteins und Jofridurs Ehe lebten — es mochten ihrer Dreye bis Viere seyn, (die alten Saga's sind darüber nicht ganz deutlich, und wir haben in unserer Geschichte eben nicht viel mit ihnen zu schaffen) — die standen sehr vergnügt um den Vater her, wie er so die Harfe spielte, und schlugen den Takt dazu mit einigen Hieb-
 waffen leichteren Schwunges, die sie herben geschleppt hatten und gegen einander versuchten. Das älteste Kind aber, die Stieftochter des Hausmannes, Hungerda geheissen, sahe kopffschüttelnd aus den großen Blauaugen zu Thorstein empor, und sprach: „Gesungen muß es dazu seyn, Meister Pflegevater, wenn es hübsch klingen soll.“ — Frau Jofridur sahe fast aus, als wolle sie der Kleinen ihre Keckheit verweisen, aber Thorstein sprach: „Das Kind hat Recht, und Niemand soll

sie darum schelten. Und nun will ich ihr auch ein Lied von ihrem eigenen Vater singen.“ —
Darauf stimmte er folgende Weise an:

Der Thoroddur trat zum Gunnar herein:

„Gib Du mir zur Hausfrau Dein Töchterlein!

Aber wo haben sich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —

Der Gunnar sprach dem Thoroddur zu:

„Nie hatte mein Haus vor Deinem Ruh.“

Aber wo haben sich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —

„Brautwerber, bleib Du meiner Halle fern!

Dir ist mein Herdfeuer kein guter Stern.“

Aber wo haben sich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —

Grimm lachte Thoroddur: „Der Wolf und der Hirt!

Wer ist nun der Wolf? Der Gast oder Wirth?“

Aber wo haben sich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —

Da ging Thoroddur erzürnet hinaus

Vom gastlichen Feuer in Nachtsturms Graus.

Aber wo haben sich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —

Und als Thoroddur die Klippen erstieg,

Da leuchteten Waffen und Fackeln zum Krieg.

Aber wo haben sich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —

Thoroddur rief: „Werda?“ — Von drüben rief's
„Halt!“ —

Da sah er manch' rüstige Freundesgestalt.
Aber wo haben sich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —

Die Freunde sprachen: „Dein Vater zucht aus,
Zu brennen dem Gunnar sein Hof und Haus!“
Aber wo haben sich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —

Sie sprachen: „Wir sind uns'rer neunzig Mann!
Was dem Gunnar gehört, ist im Feuerbann.“
Aber wo haben sich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —

Da schweigt der Thoroddur und kehrt sich zurück,
Und rennt zum Gunnar. Dem war es ein Glück.
Aber wo haben sich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —

Er kommt und pocht an das Gunnarshaus,
Zu künden dem Wirth den drohenden Graus.
Aber wo haben sich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —

Er pocht und flüstert: „Dein Feind ist wach
Mit neunzig Mann! Deine Schaar ist zu schwach.“
Aber wo haben sich Wolf und Hirt je in Frieden
gefunden! —

Er flüstert und bittet: „Verlobe Du mir
Dein Töchterlein, und ich errett' es Dir!“
Da klang es, als hätten sie sich in Frieden gefun-
den.

Und als nun der Feind bergnieder drang,
 Da hemmte Thoroddur des Vaters Gang,
 Und sang: „Herzvater ich hab' eine Braut gefun-
 den!“

Da sagte der Vater: „Das ändert das Ding!
 Statt der Fackel bring' ich den Verlobungsring.“ —
 Da hatten in Freude sich Feind' als Freunde ge-
 funden. —

„Das war hübsch von dem Thoroddur!“ riefen die Knaben laut, und schlugen fröhlich in die Hände. Und die kleine Hungerda sagte stolz: „Das war mein Vater, von dem der Pflegevater da gesungen hat. Dafür will ich dem Pflegevater einen schönen Kuß geben.“ — Während sie nun schmeichelnd die Kniee des freundlichen Thorstein hinaufkletterte, und die Händchen um dessen Hals schlang; sagten die Knaben: „So ein guter Kerl, wie der Thoroddur, muß Jeder hier in der Halle auch einmahl werden.“ — Der Älteste aber setzte hinzu: „Ausgenommen den Vater, denn der ist schon so ein Mann, wie der Thoroddur!“ — „Ein Mann, ein Wort!“ sagte Thorstein, und die Knaben mußten stark einschlagen in seine dargebothene Hand.

Darauf ging es zum Abendessen, denn an die Gäste welche der Traum angemeldet hatte,

war doch abermahl in so tiefer Nacht nicht mehr zu denken. Als man darauf einander gute Ruhe wünschte, sagte Thorstein zu Sofridur: „Es scheint wirklich, als habest Du Recht, und sehen die Träume dermaßen irr und wild geworden in der letzten Zeit, daß ihnen ein vernünftiger Mensch kein Wort mehr glauben kann. Aber was thut's! Der Abend ist dennoch gar hübsch für uns Alle geworden!“ —

Drittes Kapitel.

Morgens darauf kam ein Ackermann zu Thorstein, und meldete ihm:

„Da ist in der Nacht ein Schiff eingelaufen in die Stromesmündung, welche wir Gutfarth heißen. Von Ostland her, kommt es, wie sie sagen, und der Nachts Sturm hat ihm übel mitgespielt, so daß die Leute wohl hier werden überwintern müssen.“

„Was sind es für Leute?“ fragte Thorstein, und der Ackermann antwortete: „Kaufleute.“ Weil er aber nichts mehr von ihnen zu sagen wußte, ging er seinen Geschäften nach, und Thorstein ließ sich ein Pferd satteln, um selbst nachzusehen, was sich da eigentlich zugetragen habe, und zu hören, was die Fremden etwa Neues mitgebracht hätten. Menschen, welche auf sehr abgelegenen Eilanden wohnen, hören wohl Alle vorzüglich gern gelegentlich etwas

Neues, und die Saga's melden, das hätten die Isländer absonderlich an der Art. Freylich gehören sie auch mit zu den abgelegensten Inselmännern in der Welt. Auch war es bey ihnen ein Recht für die Vornehmsten, daß sie mit den Fremden zuerst verkehren durften: theils, damit die Ankömmlinge nicht durch ungestümen Überlauf belästigt würden, und auch falls sie Kaufleute wären, nicht etwan Unerfahrenen ihr Gut im übertheuernden Handel schmälerten, weshalb man denn gleich wegen der Preise einig ward. Theils aber auch sollten die Reisenden bey schneller Abfahrt die Ehrbarsten des Eilandes im Angedenken behalten, und in der Fremde lauter Gutes zur Ehre von Island erzählen. Jedermann setzt gern den besten Fuß vor! sagt ein altes Sprichwort, und unsere alten isländischen Stammesgenossen haben es recht wohl gekannt.

Wie nun dem Thorstein das Pferd herausgeführt wurde, sagte er zu Frau Jofridur, die mit den Kindern vor die Thüre trat, ihn aussitzen und wegreiten zu sehen — das pflegt so immer in fröhlichen Haushaltungen eine hübsche Sitte zu seyn, wenn der Hausvater in den Sattel steigt; „Jofridur,“ sagte er, „nun sind

ja die Fremden vermuthlich wohl dennoch angekommen, welche der Traum seit einigen Nächten mir angemeldet hat. Nichte nur ja auf's Neue recht wacker und reichlich zu!“

Frau Sofridur nickte höflich bejahend mit dem Kopfe, daß Kinder und Hausgesinde daraus entnehmen konnten, sie seye ihrem lieben Ehegemahle pflichtschuldig gehorsam. Aber wie der Ehemann ihr in's Gesicht sah, merkte er, es spielte um die wunderschönen Lippen ein Lächeln, das etwa bedeuten mochte: „Du guter Freund, mit Deinen Träumen! Ich richte wohl immer wieder die Speisen an, so lange Du es haben willst. Denn Haus und Hof ist ja Dein eigen. Aber Deine Träume sind wohl heute nicht klüger, als gestern, und treffen gar nicht mehr ein.“ —

Und fast hätte der Thorstein laut auflachen müssen vor dem seltsam listigen Ausdruck in dem Angesichte seiner schönen Frau. Weil sich aber für einen Hausherrn das hierbey nicht schicken wollte, schwang er sich rasch in den Sattel, rief noch einmahl zurück: „Auf recht viele und edle Gäste richtet Euch!“ und sprengte fröhlich von hinnen.

Viertes Kapitel.

An der Stromesmündung Gutfarth funkelte in den hellen Morgenlichtern das Schiff der Fremden recht blank und freudig dem Thorstein entgegen, wie er so strandnieder trabte. Am Steuer des Fahrzeuges, und sichtlich das Ganze befehlend, stand ein großer stattlicher Mann von beynahe greisendem Ansehen, ein pelzverbrämtes, schönes Kleid um seine Glieder, ein mächtiges Schwert, wie man es in der Regel nur zweyhändig zu schwingen pflegt, mit Gold und Silberbeschlägen ausgeschmückt, an seiner Hüfte klirrend. Seine großen, blauen Augen blitzten wie zwey Sterne, die auch nach Sonnenaufgang noch ihre Gewalt behaupten wollen.

Da rief Thorstein zu ihm empor: „Du sehest ein Ostmann, sagen sie ja, und zwar ein Kaufherr von dortenher. Mir aber kommst Du vor wie ein Nordmann. Wie hängt das zusammen?“

„So, daß Ihr Alle Recht behaltet!“ entgegnete der Fremde. „Ein Kaufherr bin ich, ein Ostmann dazu für Euch, und ein Nordmann für beynabe alle Menschen. Denn Jeder zählt und benennt von der Bank aus, auf welcher er sitzt. Deswegen gelt' ich auch manchen Leuten für einen Abendmann; wenn ich nämlich gegen Sonnenaufgang schiffe. Aber eigentlich ist meine Heimath Norweg, und ich heiße Bardur.“ —

„Begrüßt, lieber Normann Bardur!“ sagte Thorstein. „Von Euern Küsten her ist mein Stamm entsprossen. Kwellulfur hieß mein Großvater und Skallagrimur hieß mein Vater. — Mag seyn, Ihr habt schon sonst von den Zweyen reden gehört!“ setzte er mit einem behaglichen Lächeln hinzu, und strich sich keck den Bart. Da neigte sich Bardur freundlich, und sagte: „Ja wohl! Die Geschichten sind bekannt genug im Norderland, und auch weiter noch sonst umher. Euer Großvater Kwellulfur ist ja der Erste, welcher dieses wundersame Eiland wieder in Besiß nahm und es anbauete. Durch sehr viel mehr als zehntausend Nächte vorher soll es wüst gelegen haben. Da schaltete der Harald Schönhaar in Norweg allzuwild, und erschlug auch den Kwellulfurssohn, den schönen Thorolf,

und war allen Menschen übermächtig mit Schaa-
ren und Schiffen, so daß der Kwelldulfur keine
Todesrache an ihm nehmen konnte, wie gern
er auch gewollt hätte. Darum schiffte der alte
Held mit seinem jüngsten Sohn Skallagrimur
nach Island hinüber, ein neues Reich zu grün-
den, voll edler Keckheit und Liederweissagung.
Und Kwelldulfur starb unterwegs, und geboth
vorher, daß man ihn in eine glänzende Kiste le-
ge, mit reichen Schätzen angefüllt, und ihn so
hinablasse in das Meer. Sie thaten's. Und als
die Schiffe auf Island vor Anker gingen, da
war der Kwelldulfur in seiner Kiste schon da.
Und Skallagrimur, Euer Großvater, beerdigte
ihn, und setzte ihm schöne hohe Bautasteine zum
Denkmahl, und das brachte der Ansiedelung rei-
chen Segen. Ihr seht wohl, Meister Thorstein,
ich weiß guten Bescheid um Alles.“ —

„Wahrhaftig,“ sagte Thorstein, „Bescheid,
wie er nur aus einer treuen und wohlver-
traueten Brust so frisch herauslodern kann. Ihr
seyd zwiefach willkommen an jedem Islands-
Herd, und dreyfach willkommen an meinem
Thorsteins-Herd. Aber Ihr müßt nun auch gleich
mit Eurer ganzen Gesellschaft hinkommen. Denn
es sind schon unterschiedliche Nächte jung und alt

darüber geworden, daß meine Hausfrau vergeblich angerichtet hat für Euch. Schön, daß Ihr nun endlich gekommen seyd, und daß Ihr bequem in meinem großen Hause überwintern sollt allezumahl. Denn hinaus auf die See lassen Euch nun doch vor Frühlingsanfang die Stürme nicht wieder.“

„Das glaub' ich wohl selbst;“ sagte der Bardur. „Und mir auch soll es schon ganz Recht seyn: so einmahl ein Winter auf Island! Aber mit Eurer gastlichen Einladung für Alle hier auf dem Schiffe, — da seyd Ihr ein bischen zu spät gekommen, wack'rer Skallagrimurs-Enkel. Schon in der ersten Frühedämmerung waren viel Eurer Landesedlen hier, und Jeder lud sich welche von dem Schiffsvolke, daß sie bey ihm überwintern möchten. Drum ist nun schon Alles versagt.“ —

„Das taugt nicht von den Nachbarn,“ sprach Thorstein verdrießlich, „daß sie Einem so das Gute vor dem Munde wegfishen. Ich ritt doch nun gleich Augenblicks hierher, so bald ich nur von der Kunde hörte, damit ich Euch Alle im Voraus für mich behalten wollte. Und da sind mir die nähern Strandwirthe doch zuvorgekommen. Nein, das Wegfishen ist eine recht häßliche Sitte — vorzüglich für Den, welcher dabey zu

kurz kommt. Ich also kann denn so ganz einsam wieder nach Hause reiten! Gastlos, und beynah mir selber zum Hohn!“

„Ey, Gott bewahre!“ sagte Bardur. „Niemanden bringt guter Ritt häßlichen Kranz. Wenn Euch an mir genügt, und Ihr noch ein Pferd zur Hand habt — ich reite gleich mit Euch, und werde Euch ein Wintergast.“

„Das gilt!“ rief Thorstein fröhlich. „Kommt nur an's Land. Hier ganz nahe bey liegt mir ein Meyergut, wo Ihr aus tüchtigen Rossen die Wahl haben mögt.“ —

Es geschah so. Einen sehr wilden aber sehr trefflichen Gaul hatte sich Bardur ausgesucht, und wie sie mitsammen nach dem Hofe Borg hinaufritten, und der greisende Fremde das Pferd sehr kraftvoll und eben so kunsterfahren tummelte, und dazu sehr edel anzusehen war in seiner köstlichen Tracht — da sprangen die Worte dem Thorstein unversehens über die Lippe:

„Sagt mir doch, wie das zugeht, daß alle Andern Eures Schiffes eingeladen sind von Wirthen des Landes, und Ihr, gewiß der Allerherrlichste aus der Genossenschaft, warten müßtet, bis ich kam! Es ist mir das gar ein großes Glück, aber ich kann es noch nicht begreifen.“

Der Fremde erwiderte lächelnd: „Ey, wär' es in der That ein großes Glück, so wär' es auch ein unbegreifliches. Das hält so Schritt und Tritt miteinander. Und das kommt daher, weil kein Mensch auf Erden begreiflichen Anspruch hat auf ein großes Glück. Regnet's Gold, so regnet's Gold. Weiter ist nichts bey Dergleichen zu sagen, oder zu erklären. Ich aber bin für Euch kein großes Glück, und am Ende wohl gar kein Glück. Also will ich Euch nur sagen: die Sache hängt ganz begreiflich zusammen. Aus Träumen sah ich es, daß Ihr kommen müßtet, mein Wirth zu werden. Eure Gestalt sah ich voraus im Traum, hörte im Traum den Klang und Sinn Eurer Anrede — mußte ich denn da nicht warten, bis Ihr kamet?“ —

Thorstein schwieg einen Augenblick. Dann sagte er freundlich: „Wohl gut! Ich will es den Träumen zu Gute schreiben, daß sie mir einen so edlen Gast aufbewahrt haben. Aber sonst — seit einiger Zeit —“

„Nichts Übles von den Träumen!“ sagte Bardur sehr ernsthaft, und Thorstein erwiderte: „Ihr seyd mein Gast, und habt in allen ehrbaren Dingen über mich, mein Hausgesinde und mein gesamntes Haus zu befehligen!“ Da neigte sich Bardur und schwieg.

Sie kamen in der Hoffstätte Thorsteins an.

Frau Jofridur, sobald die ersten sittigen Begrüßungen landüblich vollbracht waren, blickte vergeblich spähend nach dem Gefolge des Gastes umher. Dann wieder blickte sie lächelnd auf die für Fünzig angerichtete Tafel in der Halle. Thorstein winkte ihr freundlich warnend, und flüsterte ihr in's Ohr: „Die Träume sind Lügner und Windbeutel geworden! Das seh' ich wohl selber ein. Aber der Gast nun glaubt einmahl daran, und es ärgert ihn, wenn man andere Gedanken hegt!“ — Da sagte Jofridur fröhlich: „Wohlan! Ich darf ihn nicht kränken. Aber für wenigstens fünfzig Menschen muß er essen und trinken. Sonst glaub' ich weder an seine Träume, noch an Deine künftig mehr.“

Fünftes Kapitel.

Der Gast und seine freundlichen Wirthe vertrugen sich mitsammen ganz wohl. Aber zu einer so recht gefelligen Vertraulichkeit oder auch nur Lustigkeit wollte es zwischen ihnen nicht kommen.

Bardur gab allzuviel auf Träume. Thorstein und Sofridur gaben allzuwenig darauf.

So mindestens wollte es Jedem von beyden Parthen vorkommen, so oft Eines an das Andere dachte. Und wo man unter demselben Dache mitsammen lebt, muß man doch einmahl nothwendigerweise sehr viel aneinander denken.

Nicht, daß sie je darüber in Streit gerathen wären. Thorstein und Sofridur konnten sich nie anders, als sittig gegen ihren Gast benehmen. Und so war auch dem Bardur gegen seine Wirthe zu Muth. Außerdem schlief er sehr viel; nicht aus Ermattung oder langweiliger Verdrossenheit, aber just um der hier so verachteten Träume wil-

len. Bardur hielt die nicht eben für den besten Theil des Lebens! — dawider sprach all seines Treibens rüstige Thätigkeit! — aber vielleicht für den angenehmsten, und zugleich für einen sehr lehrreich weissagenden Umgang mit höheren Gewalten.

Spätherbst und Winter gingen denn so erträglich hin. Bisweilen erzählte man sich schöne Sagen der Vorwelt und Thaten rühmlicher Altvordern. Und dann blickte es allen auf, wie gegenseitiges Leben und Lieben. Aber es kam wieder doch so viel von weissagenden Träumen in den alten Geschichten vor, und dann ein Blick Sofridurs nach der Halle, wo mindestens fünfzig Gäste hätten überwintern sollen, und jetzt nur ein einziger, obenein noch ein sehr mäßiger Fremdling erschienen war — ein anderer spottender Blick nach ihren dazu gehäuften Vorräthen hin — und Bardur verstand sogleich, was das heißen solle. Man verstummte. Und dann bathen die Kinder, man solle hübsch die Sage zu Ende erzählen. Das geschah dann jedoch nur erst, wenn der wunderliche Gast Bardur seine Ruhestätte gesucht hatte. Freulich that der Schlafes- und Traumesfreund das auch immer frühe genug. Die Kinder pflegten heimlich hinter ihm

drein zu lachen. Tofridur lächelte auch wohl bisweilen mit. Thorstein jedoch sahe dann sehr streng verbiethend darein, dem Gaste das Eigenthumsrecht über Thun und Laffen auch gegen die allerschuldlofesten Angriffe bewahrend.

Als aber nun der Frühling in die Welt hereinstrahlte mit jungen Sonnenlichtern und frischen Gräsern und schwellenden Knospen, und das Leben zu Land und Meer, ob in alljährlich wiederkehrender, doch immer neu erquickender Herrlichkeit wiederum zu lachen begann — da ward es auch dem Wirth zu arg, daß sein Gast noch gar nicht lustig werden wolle, und er nahm sich vor, ihn in Bewegung zu bringen, auf alle Weise, die sich mit der höflichen Gastlichkeit vertrage. In Bewegung müsse der Bardur durchaus, meinte Thorstein. —

Die Frühlingstürme, welche um Island ziemlich heftig aus dem Meer emporbrausen, mußten mit dazu helfen. Ofters wohl, wenn die Menschen Etwas recht sehr wollen, hilft die heimlich unbewußte Seherin und Weberin von Schrecken und Freuden, die man Natur zu benennen pflegt, dabey mit. Ob zum Heil oder Unheil des Bundesgenossen — wer kann das immer genau ermessen? —

Für dießmahl fing die Erfüllung von Thorsteins Wunsche mit einem Unfall an; aber mit einem kleinen nur.

Oben auf einer Hügellebne nähmlich, hatten sich die Bewohner des Gaues Borgarförde die Stätte zum Rath- und Gerichthalten ausersehen. Eine Dingstätte hieß man dergleichen. Sonsten aber trug auch diese Stelle von alter Zeit her den Nahmen Wahlfeld, oder Wahlstatt, wie man wohl Kampfesfelder zu bezeichnen pflegt. Es mochte dort in halbvergeßnen Tagen einmahl irgend ein Heldenkampf gehalten worden seyn. Vermuthlich war das in der ganz uralten Zeit geschehen, ehe noch das Eiland wüste gelegt ward, um spät nachher durch Kwellulfurs Fahrt wieder angebaut zu werden. Denn sonst gehören die Isländer nicht zu den Völkern mit so kurzem Gedächtniß, daß die Kämpfe ihrer Krieger ihnen schon gleichgültig würden, sobald nur etwa die Noth sich verloren hätte, wodurch dergleichen in Gang gekommen wäre. Seit Jahrhunderten halten die Isländer noch bis auf diese Stunde jede Erinnerung der Thaten ihrer Heldenväter fest. Und eben dadurch sind ja auch diese Geschichten vom Thorstein und andern kühnen Männern auf uns gekommen.

Thorstein hatte sich auf der Dingstätte Wahl-
feld eine Art von Haus gebauet, wie das auch
die andern Wohlbegüterten der Insel pflegten,
um für sich und ihre Freunde und Genossen ein
Obdach zu haben, falls einmahl die Landesge-
meinde sehr lange besammen blieb, und der Nor-
derhimmel seine Sturm- und Schnee- und Re-
gengewölke losließ. Weil die Isländer nämlich
Leute von sehr fester und getreuer Sinnesart
sind, geben sie einander auch eben nicht früher
in den Verachungen nach, als bis sie ihren Irr-
thum begreifen, oder eine sehr große Mehrzahl
sie überstimmt. In diesem Falle hatten es dann
wohl Manche an der Art, zu sagen: „Wohl gut,
wenn es so überzählig viel Klügere unter uns
hier zu Lande giebt. Und hätte auch allenfalls die
Überzahl was Thörichtes ausgemittelt — auf
ihre Köpfe die Verantwortung! Viele tragen
Schweres leichter, als Wenige.“

Nun währte es öfters mit den Dingversamm-
lungen etwas lange, und da halfen die gasflichen
Wohnungen der Reichen auch manchem andern
ehrbaren Manne mit aus. Diese Häuser waren
freylich nur aus Wänden von Balken und Reis-
geflecht und Lehm erbaut, und ein Linnengezelt
als Dach darüber gespannt. Es war doch immer

besser, als im Freyen. Wenn dann die Versammlung wieder aus einander ging, nahm der Eigener die Dacheslinnen mit. Die Wände blieben einstweilen so offen stehen. Und da war es nun geschehen, daß die Frühlingsstürme dem Thorstein all' die vier Wände seines Hauses auf der Dingstätte in einen wüsten Haufen zusammen geworfen hatten.

Die Knechte des Hausvaters brachten alsbald die Nachricht, und Thorstein winkte seiner Hausfrau lächelnd zu, und sagte leise zu ihr — denn man hörte schon den Bardur aus seinem Gemache kommen, wegen des etwas lauten Geredes der Boten in früher Morgenstunde — : „Nun soll er mir doch einmahl wieder auf's Pferd, der wunderliche Gast, und soll in die Welt hinein sehen, statt in den Traum!“ Und Jofridur lachte dazu.

Wie aber der hohe greise Bardur in die Halle trat, ward ihr seltsam feyerlich zu Muthe, und sie meinte fast in sich, er müsse für dasmahl eine wundersame Botschaft bringen, aus seiner Traumwelt herüber. Der Gast jedoch grüßte nur schweigend nach ihr hin, und fragte dann den Hausherrn mit lebendiger Theilnahme, was vorgefallen sey. Thorstein erzählte es ihm, und

setzte hinzu: „Wollt Ihr etwa mit hinreiten, Bardur, und mir helfen die Sache wieder in Stand setzen?“ — „Das versteht sich!“ sagte Bardur. „Dem Wirthe hilft der Gast, wo es Noth thut; sey es mit Waffen, sey es mit Handgeräth, sey es mit Rathschlägen.“ — Und damit war er schon in den Hof hinaus geschritten, hatte sich auf eines der vorgeführten Roße geschwungen, und sprengte nun dem Thorstein und dem Knecht, welchen dieser mitnahm, so munter voran, daß sie wohl merken konnten, der Gast habe während seines traumvollen Winters das Reiten nicht verlernt. Und dabey zeigte er sich so wegekundig, daß sie fast glauben mußten, die Träume hätten ihm die Bergpfade der Insel deutlich abgespiegelt.

Angekommen bey dem eingestürzten Baue half er mit Rath und That bey der Arbeit gar mächtig, und weil sich damahls alle Nordmannen, auch die Edelsten und Reichsten unter ihnen, auf Zimmerwerk und andere Handarbeit sehr wohl verstanden, gedieh es, nachdem noch ein Dienstmann Thorsteins herbey gerufen war, dahin, daß die Viere das Haus auf der Dingstätte Wahlfeld gut wieder in Stand gesetzt hatten.

Darüber jedoch war der heiße Mittag heraufgekommen. Die beyden Knechte legten sich in's Gras, und schliefen. Bardurs Augen blieben feck und wacker, weshalb sich Thorstein beynaheschämte, der Müdigkeit nachzugeben. Er setzte sich aufrecht neben Bardur auf die Schwelle des wiederhergestellten Hauses, und fing von allerley Dingen zu reden an; endlich war dennoch der Schlaf seiner gewaltig. Noch im Entschlummern sah er Bardurs große Augen offen und hell. Aber er dachte bey sich, schon halbträumend: „Was will das auch weiter bedeuten? Der Bär und der Dachs haben gut wachen im Frühling und im Sommer! Die haben vorausgeschlafen den ganzen Winter lang, und eben so auch ist es mit diesem wunderlichen Manne bestellt. Da will ich mir weiter den süßen Schlaf nicht abwehren; mag er mich hinnehmen, wie er will.“ —

Er lehnte sich ganz zurück, und schlief sehr fest ein. Bardur saß aufmerksam wachend neben seinem Gastfreunde, und merkte wohl, daß der in wunderlichen Träumen sehr heftig athmete, und sich beängstet hin und wieder warf. Aber er hielt es nicht für angemessen, ihn zu erwecken. Schon sonst hatte er wohl mit sehr ernstem Wesen gesagt: „Jedweden muß man seines Trau-

mes genießen lassen!“ Als nun endlich Thorstein erwachte, athmete er tief und schwer auf, wie aus beängsteter, nur kaum erst freywerdender Brust. — „Willst Du vielleicht Deinem östlichen Gaste verkünden, was Du geträumet hast?“ sagte der Normann. — Thorstein sah ihn sehr groß und verwundert an, wie einer, der noch gar nicht recht zu begreifen vermag, wovon die Rede ist, und doch sehr hochwichtige Dinge vorahnt, und sie auch schon dunkel im Herzen trägt. Endlich sagte er lächelnd — aber es sahe nicht aus, als ob er von ganzem Herzen lächle — :

„Bardur, es ist ein seltsamer Traum durch meine schlafende Seele gezogen. — Ein recht seltsamer Traum!“ wiederholte er kopfschüttelnd, und setzte nach einem Weilchen hinzu: „Aber dennoch fang sich Alles damit erst so ganz gewöhnlich an.“ — „Das pflegt meistens in der Welt mit seltsamen Dingen so anzuheben;“ antwortete Bardur. „Auch mit recht großen Dingen wohl! Im Wachen und im Traume. Denn das Beydes ist ja im Grunde einerley.“ — Da lachte Thorstein und sagte: „Daß Ihr in der wachenden Welt gar tüchtig daheim seyd, lieber Gast, habt Ihr uns heute mannigfach schön und

rüstig bewiesen. Ob Ihr es also wirklich so ernst mit der Traumwelt nehmt, wie Ihr es bisweilen andeutet“ —

Aber Bardur unterbrach ihn unwillig: „Ob! — Und Andeuten blos! — Ich bin ja ein Nordmann. Ich werde mich ja doch auf Träume verstehen.“ —

„Nun,“ sagte Thorstein etwas ärgerlich, „bin ich ja doch auch ein Nordmann, so gut als Einer! Aber an den Träumen bin ich irre geworden. Wenn Ihr indessen Euch noch darauf versteht, so deutet mir den meinen.“

„Das soll geschehen!“ entgegnete Bardur. „Und auf meinen Kopf die Schuld, wenn ich falsch deute.“ — Thorstein jedoch wollte noch immer nicht mit seinem Traum an's Licht kommen. Aber endlich, als auf dem Heimritt Bardur abermahl in ihn drang, hub er folgendermaßen zu erzählen an:

„Mir träumte, daß ich daheimstände vor meinem Gehöfte, und zwar vor dem Thorweg, wo die Hausgenossen täglich ein- und ausgehen. Da sah ich so empor nach dem Giebel, und d'oben saß ein Schwan, gar schön und lieb, und es war, als sagte mir Jemand: „Der schöne Schwan ist Dein, und ist ein Schwanenweib.“ — Und

das gefiel mir sehr gut, und freute mich sehr. Da sah ich, wie von den Bergen hernieder ein großer Adler flog, und wie er immer näher kam, und sich endlich neben den Schwan setzte auf mein Dach. Und da that er ordentlich schön mit dem Schwan, liebkosend und girrend, und dem Schwane schien es zu gefallen. Der Adler aber hatte große, gewaltige Schwarzaugen, und eiserne Klauen. Er kam mir sehr streithaftig und stark vor.“

„Da sah ich, wie ein anderer Vogel von der Südgegend aufstieg. Auch er flog hier nach meinem Gehöfte Borg heran, und setzte sich auf den Giebel des Hauses, dem Schwanenweib zur andern Seite, und that ihr auch sehr schön, und war auch ein mächtig großer Adler. Da war es, als ergrimme der Adler, welcher zuerst gekommen war, sehr heftig, und da hielten Beyde langen und scharfen Streit miteinander. Dann fingen sie Beyde an zu bluten, und ihr Streit nahm solch ein Ende, daß Jeder von seiner Seite des Giebels hinuntertaumelte. Und da waren sie alle Beyde todt.“

„Der Schwan aber — das sah ich wohl und ward mir weh davon — blieb auf dem Giebel still, einem sehr ernsthaft trauernden Weibe gleich.“ —

„Dann stieg von der Abendgegend her ein anderer Vogel auf. Das war ein Falke. Der setzte sich neben das Schwanenweib, und schmeichelte ihr. Darauf, nach derselben Gegend Beyde, flogen sie hinaus — und ich fuhr zusammen und erwachte.“ —

Wie er nun so Alles vom Herzen hinuntergesprochen hatte, setzte er keck hinzu:

„Warum hat das Geträume nun aber einem kräftigen Manne, wie mir, schwere Athemzüge auspressen können! Schwanenweib und Adlerpaar und Falke! Wenn es etwa viel bedeuten sollte, könnte es doch nur Frühlingsstürme gelten, aus den Weltgegenden einander im Wechselfkampf erfassend, von wo ich die Adler und den Falken aufsteigen sah.“

Bardur sah ihn aus den großen Blauaugen unter den dichten, grauenden Locken sehr ernst, beynabe wehmüthig an und sagte:

„Das kündet nicht mein Sinn, daß es so ergehen werde.“

„Ey,“ erwiederte Thorstein: „So mache denn aus meinem Traum, was Dir das flügste scheint, und laß mich's hören.“

Und Bardur hub folgenden Spruch an, und

der wieder erwachende Frühlingssturm sang wie eine wilde Harfe dazu.

„Drey Vögel aufsteigend aus Meeressluth,

Das sind drey Helden mit hohem Muth.

Der Schwan ist ein liebliches Frauenkind,

Das Dir Deine edle Hausfrau gewinnt;

Ein Töchterlein so herrlich und hold!

Der Nord gäb sein Erz d'rum, der Süd sein Gold,

Das habt Ihr so lieb dann, Ihr alle Beyde.

Doch freylich, die Liebe wird oft zum Leide!

Erst kommt von den Bergen ein mächtiger Nar;

Dann Einer von Süden. Ho, feindliches Paar;

Sie sind Deinem Schwänlein zu herzlich gut,

Und eifern, und stürzen sich Beyd' in's Blut.

Da ist's um zwey herrliche Helden gescheh'n.

Sie fielen, um nimmermehr aufzusteh'n.

Dann naht sich der dritte Freyersmann,

Von da, wo der Falk seinen Schwung begann.

Der nimmt sie dann mit sich in's eigne Haus.

Dein Traum ist aus. Meine Deutung ist aus.“

Er schwieg.

Aber Thorstein sprach ihm zürnend entgegen :

„Der Traum ist Lug! Deine Deutung ist Graus

Du deutest so feindlich für Gastfreund's Haus.

Und hätt' ich ein schönes Töchterlein,

Die müßte kein Tod für Helden seyn.

Was willst Du mit all' dem wüsten Graus?

O weh, was empfing Dich mein gastlich Haus!“

Bardur erwiderte :

„Ein gastlicher Gruß, der den Fremden erfreut,
 Hat nimmer noch freundlichen Wirth gereut.
 Doch am Herde Murren und Hohn und Zorn
 Ist dem Gast und dem Wirth ein Seelendorn.
 Ich hab' Dir nichts Böses gebracht in's Haus,
 Doch der Traum und die Deutung geh'n wahr-
 haft aus.“ —

Da schwieg Thorstein, und Bardur schwieg auch, und Beyde ritten mitsammen verdrießlich nach Hause.

Von da an hatten sie auch nicht sonderlich viel Verkehr miteinander, oder doch keinen freundlichen; nur daß sie sich immerfort als Gast und Wirth in den gehörigen Schranken wechselseitiger Verpflichtung hielten.

Als nun die Frühlingsstürme nachließen, fuhr Bardur mit seinem Schiffe von dannen.

Gast und Wirth schieden nicht von einander, wie Freund von Freund, aber auch nicht, wie Feind und Feind.

Thorstein hat seitdem auch nichts von dem Bardur mehr vernommen, und da ist es ihm nachher bisweilen vorgekommen, als seye der ganze Bardur nichts anderes gewesen, als die düstre Erscheinung eines unglückverkündenden Ge-

spenstes. Darin hatte jedoch Thorstein großes Unrecht. Bardur war in der That ein wirklicher und höchst ehrsammer Kaufherr, obgleich die Saga, welcher wir zu folgen haben, fürder nichts mehr von ihm zu erzählen weiß. Vielleicht taucht er wieder auf in einer andern Heldengeschichte des alten ächten Nordlandes, und dann möchte ihn wohl manch' ein Sagafreund gern als guten Bekannten wieder begrüßen.

Sechstes Kapitel.

In den ersten Tagen des Sommers sahe Frau Jofridur der Stunde entgegen, worin sie ihrem Eheherrn ein Kindlein gebären sollte, und freuete sich schon, wie das hübsch seyn werde, wenn nun abermahl ein kleines freundliches Wesen erblühe, und nach etwa zwölf Monden anfangen, mit den andern Kindlein in der Halle zu spielen, und draußen vor der Thür. Thorstein aber freute sich nicht darauf. Ihm lag die trübe Weissagung seines Wintergastes im Sinn, und sein eigener schwerer Traum. Deswegen sann er Tag und Nacht, wie er den bedrohlichen Heldentod verhindern möge, den seine Tochter in die Welt bringen sollte. — Dann tröstete er sich freylich wohl mit dem Gedanken: „Wenn es nun aber ein Söhnlein ist, welches Jofridur Dir bringt?“

Und davor fing er bisweilen herzlich zu lachen

an, vorausbedenkend, wie er denn den Bardur sammt allen Träumen und Traumesdeutern ver-spotten wolle.

Spott aber säet keinen guten Saamen: weder in die Seele, noch in die Zukunft des Menschen.

Deswegen fühlte auch Thorstein immer sein Lachen über diese Voraussagung von einem gar schrecklichen Dunkel gedämpft, das sich wie ein schwüles Gewitter in banger Nacht über seine Seele zu lagern begann. Er murmelte manchemal ingrimmig in sich hinein: „Wenn meine Hausfrau eine Tochter gebiert, so weiß ich schon, was ich thun will. Um so eines bethörlischen Geschöpfchens willen sollen keine Helden sterben.“ —

Aber wer kann so sicher in die Zukunft hineinsprechen: „ich weiß!“ und: „es soll!“ Und das fiel dem Thorstein jetzt sehr auf's Herz.

Denn die Zeit kam heran, wo sich alle Bewohner des Gaues auf der Dingstätte Wahlfeld versammeln sollten, um über mancherley hochwichtige Sachen miteinander zu berathen. Nun durfte natürlich der Älteste des Hauses der Myramannen, der edle Thorstein dabey nicht fehlen.

Desßhalb setzte er Alles zu der Fahrt geziemend in Stand. Aber er war sehr düster dabey.

Und das war eine Art von Glück für die Frau Sofridur. Denn so konnte sie doch im Voraus merken, und nach und nach, es drohe etwas sehr schmerzliches herein. Sie setzte sich auch dazu nach ihrem starken Sinne in Bereitschaft, so gut es ihr jetzt schwacher Zustand erlauben wollte. Indessen kam es doch schlimmer noch, als ihre schlimmsten Vorstellungen es gemeint hatten, da nun Thorstein, im Begriff zu Pferde zu steigen, sie wieder nach dem Herde zurückführte, und leise in ihr Ohr flüsterte:

„Sofridur, wenn Du während meiner Abwesenheit ein Kind gebierst, und es ist ein Knäblein, so pflege dessen gut, und laß es an gar nichts fehlen, was unser reicher Haushalt zu bieten vermag.“

Sofridur kämpfte noch Einmahl die Schauer in ihrem Herzen nieder, und sagte mit freundlichem Lachen:

„Mußttest Du mir das erst vorschreiben wollen, o Thorstein? Sorgt ja das leichtsinnige Luftgeflügel für seine Jungen um sehr viel früher schon, als sie geboren sind! Mein Kindbett ist bereitet, und besser bereitet noch die Pflege des Kindleins, das wir in Freuden erwarten.“

Thorstein murmelte etwas Unverständliches in

den Bart, ganz wider seine sonst so anmuthige Weise, und wandte sich tieffstöhnend ab.

Da sagte Jofridur, sich auf ihren Sessel matt, jedoch in feyerlicher Würde niederlassend:

„Du hast etwas Entseßliches im Sinne, Hausvater. Aber sprich es jetzt nur ganz frey und rasch heraus. Du selbst ja kannst Dein Geheimniß nicht mehr so im Zwielfichten von Troß und Jammer herumtragen. Sprich, sag' ich Dir — wenn Du fürderhin für einen wackern Mann gelten willst.“

Thorstein richtete sich hoch und stolz und streng' empor, winkte Kinder und Hausgesinde gebietend fern ab, und sprach:

„Wenn Du ein Mägdelein gebierst, da sollst Du es aussetzen in die Wildniß, daß wir nimmermehr etwas von dem Kinde vernehmen.“

„Thorstein, wie wird Dir zu Sinne?“ sagte Jofridur. „Du bist krank.“

„Mir wird und ist,“ sprach er zurück, „wie es schon vielen wackern Isländsmannen war, die ihre Kinder in die Barmherzigkeit unsichtbarer Gewalten übergaben, weil der Hausvater selbst für die Unglückswesen nicht fürder zu sorgen verstand.“

„Thorstein, besinne Dich doch!“ sagte Jofri-

dur. „Das haben ja meist nur immer ganz verarmte Leute gethan auf unserm Eilande. Und im Lichte des neu aufdämmernden Hoffnungsglaubens will man es auch Denen nicht gern mehr zulassen, so schmerzlich zu verstören in ungläubiger Angst, was ihres Lebens süßeste Freude werden kann. Thorstein, Du reicher Mensch an Hof und Herden und Freunden und Gold, — ach so besinne Dich doch nur!“

Thorstein aber entgegnete voll einer ganz furchtbarlichen Festigkeit, die ihm wohl unsichtbar schlimme Gewalten bescheert haben konnten:

„Du weißt nun meinen Beschluß. Und das möchte nicht eben gut werden, wenn es Jemandem einfielen, ihn zu brechen. Im Übrigen: — die alten Gesetze bestehen noch immer. Und mag das gesammte Island es wissen: ich will mein Kind aussetzen, falls es ein Mägdlein ist. Und neugierig wäre ich, Den kennen zu lernen, welcher mich daran zu hindern gedächte. Wollte er mich aber vollends darüber zur Verantwortung ziehen, so wär' er ein Narr. Was Dich betrifft, thue nach meinem Geboth!“

Darnach ging er stumm und finster hinaus, und Frau Jofridur blieb sehr betrübt am Herde zurück.

Zwar als er nun fortsprengte vom Hof, und die Kinder vor der Thüre jubelten:

„Mutter, nun reitet der Vater ja rasch nach dem Wahlfeld! Mutter, nun komm' doch und sieh, wie herrlich der Vater reitet!“ —

Da kam Isfridur auch heraus, aber sie konnte ihm nicht ihr weißes Schleiertuch glückbedeutend nachwehen lassen, wie sonst. Vielmehr sang oder sagte sie still vor sich hin:

„Reite! —

Was Dich geleite, —

Wer kann es wissen —

Schwärzlich aus Traumes

Drohender Nacht,

Trüb' aus der Nacht

Stürmigen Schaumes

Wandeln zerrissen

Gräuelgestalten.

Wer kann sie halten?

Ach, Dich geleite

Mildernde Nacht!

Ich, die künftig nun jegliche Nacht

Weinend durchwacht,

Flüst're Dir lebend nach in die Weite:

Uner, unselig Getrieb'ner — so reite!“



Siebentes Kapitel.

Etwa zwey Nächte nachher, während Thorstein immer noch auf der Dingstätte Wahlfeld zu schaffen hatte, geschah es, daß Tofridur von einem Töchterlein entbunden ward. — „Ein Töchterlein!“ seufzte sie, als die umstehenden Frauen ihr das Geschlecht des Kindes nannten, und hüllte sich tief in ihre Decken. Die hülfreichen Freundinnen dachten sie zu erheitern, wenn sie die in der That recht wundersame Schönheit des neugebornen Mädgleins mit preisenden Worten erhuben, und so lobte denn Eine das reiche Goldgelock der Kleinen, die Andere deren tiefblaue, freundliche Augen, die Dritte den lieblich blühenden Mund, die Vierte die schneeig zarte Haut und die Rosenwängelein, indessen die Fünfte sich nicht genug an den zierlich zarten Händchen erfreuen konnte.

Frau Sofridur — denn jedes dieser Worte ward ihrem verletzten Mutterherzen wie zu einem Dolchstiche mehr — weinte unter ihren Decken heiß, aber so leise, würdig und still, daß keine von den fröhlichen Helferinnen dessen inne ward.

Als man ihr aber nun das Kind bringen wollte, daß sie es umarme und segne, sprach sie mit schnell getrockneten Augen und aus all ihren Zügen zurückgedrängten Jammer, sich feyerlich emporrichtend:

„Das ist ein wunderlicher Rath, noch erst in eine Mutter zu dringen, daß sie ihr liebes Kind segnen und liebhaben soll. Haltet Ihr das für nöthig, so gehet doch auch sorgsamlich hinaus, und gebiethet der nahenden Morgendämmerung, daß sie nun bald zu leuchten beginne, oder dem untersinkenden Mond, daß er einmahl noch sich glühroth färbe, und dann verschwinde. Wenn Ihr jedoch meint, das werde alles von selbst geschehen, auch sonder Euer Geboth, so könnt Ihr auch ohne Weiteres nach dieser durchwachten Nacht Eurer Ruhe pflegen. Und ich glaube, daran werdet Ihr am besten thun.“

Die Frauen gingen scheu von hinnen vor Frau Sofridurs strengen Worten, und Diese be-

hielt nur eine einzige Magd bey sich. Die schickte sie nach einem alten Schäfer in Thorsteins Dienst, welcher Thorwardur geheissen war, und Niemanden auf der Welt Liebes erzeugte, ausgenommen nach strenger Pflicht. Manche Leute wollten behaupten, dem Thorwardur sey in den frühesten Jünglingstagen sein Lieb recht häßlich untreu geworden, und nachdem er nun diesen Schmerz überwunden gehabt, sey es ihm so ziemlich einerley mit Lieb oder Leid.

Da erhob sich zwischen der Herrinn und ihm folgendes Gespräch:

„Du treuer Schäfer, Greis Thorwardur, willst Du von hinnen reiten in einem wichtigen Auftrage zu meinem Dienst?“

„Da müßt Ihr nicht erst fragen, Herrinn, ob ich will. Euch zu dienen geziemt mir, und was mir geziemt, das will ich immer.“

„Es soll aber ein Geheimniß bleiben vor Thorstein Deinem Herrn.“

„Das steht bey Euch, und nicht bey mir zu ermessen, Frau Sofridur, ob dem Hausherrn etwas geheim bleiben mag oder nicht.“

„Und wenn Du nimmer nun wieder kommen dürftest in diese Gegend von Deinem Ritte — wie dann?“

„Schafe gibt es allwärts zu hütthen, und Träume verschwundenen Glückes gibt es allwärts zu träumen. Was macht sich Schäfer Thorwardur eben Großes daraus, wo er hütthet und wo er träumt!“

„Weißt Du denn gar nichts mehr auf der Welt, als zu hütthen und zu träumen!“

„O ja, Herrinn! Auch Fechten kann ich wohl, wo es Noth ist. Und dann auch kann ich noch singen. Und eben des Singens wegen möcht' ich, Ihr schicket mich an einen Ort, wo man unsere schöne alte Nordlandsprache versteht. Meint Ihr es aber anders — auch dann gut! man singt sich selber etwas vor, als wäre man zu Zweyen, und allenfalls auch findet man noch einen Wiederhall in Hain oder Kluft.“

„Du sollst nicht sehr weit, o Thorwardur; Du sollst vor der Hand auf Island bleiben. Und dann magst Du Dir nach Belieben einen andern Aufenthalt suchen, wo man gleichfalls unsere edle Nordlandsprache redet und singt.“

„Das ist mir lieb, Herrinn. Die Fremden sagen freylich, unser Nordland seye nicht schön. Wer aber einmahl darauf geboren ist, kann nicht gut wieder davon los.“

„Du sollst auch drey Mark Silbers haben, um Dir in anderer Gegend zu ersetzen, was Du hier etwa verloreſt. Da! nimm ſie hin.“ —

Das thu' ich nicht eben gern, Herrinn. Aber doch! Gebt nur her. Ich thu' es dennoch recht gern. Arm bin ich, wie ein Vogel, dem man die Eyer aus ſeinem Neſte geſtohlen hat, und Ihr würdet mir ja doch nun und nimmer Gold geben wollen zu einer ſchönen That. — Was ſoll ich alſo ausrichten, Herrinn?“ —

„Da ſing ſie an zu weinen, und er blieb verwundert vor ihr ſtehen, aber in Demuth abwartend, was endlich daraus werden ſoll.“

Endlich ſprach ſie, ſich weiter erkräftigend in ihrem ſtarken Geiſte:

„Ziehe das ſchöne Graurößlein aus dem Stalle, worauf ich ſonſt wohl öfter zu reiten pflegte. Auch das muß Dein bleiben. Es darf nicht wiederkommen. — Kommt ja ſo Vieles nicht wieder in dieſer armen, armen Welt! — Dem Graurößlein leg' einen Sattel recht ſorgſam auf; denn recht bequem mußt Du dieß liebe Kind, das jetzt noch hier neben mir liegt, von hinten tragen. O ſtaune nicht ſo vor meinen Worten! (O ſtaune Du auch vor meinen Blicken nicht!)

— Nach Hiardarholt mußt Du mit diesem armen, kleinen, bedroheten Mägdlein reiten. Nach Hiardarholt zu meiner Schwägerinn Thorgerdur, der Egilstochter. Dein Herr und Meister Thorstein aber darf nimmer andere Kunde hören, als: sein armes, kleines, schönes Töchterlein seye ausgefekt. Und da geb' ich Dir auch Runentäsflein für meines Eheherrn Schwester, und sie wird daraus lesen können, was in Deinem Bericht ihr noch ungewiß bleiben mag, denn sie ist ein sehr weises Weib. Und fördern wird sie Dich über Meer, Du treuer Hirte, noch ehe die herbstlichen Stürme zu blasen beginnen — hin, wo Du hinbegehrt.“

„Und für meine Ehre, des Flüchtlings Ehre, forget Ihr, Frau Sofridur?“ fragte der Hirt, aber mit einem Klange, welcher die Zuversicht der Bejahung schon in sich trug, und der jammervollen Mutter, die jetzt erschöpft zurückgesunken war, keinen Laut mehr abnöthigen sollte. Zugleich hob er das Kind in den weichen Decken sanft empor, und schritt leise von hinnen. Sich mit der lieblich ängstlichen Last auf das Graurößlein schwingend und von hinnen trabend, sang er in sich hinein:

Menschen mischen
Mancherley Thaten.
Während wissen sie
Was soll gedeihen.
Anders doch immer
Erndtet die Saat sich,
Sinnender Sämann,
Als Du's erfannest!"

Achtes Kapitel.

Thorstein kam nach Hause. Sofridur berichtete ihm, sie habe ein Mägdlein geboren; und nach seinem Willen sey es ausgesetzt. Schön sey es gewesen, wie ein Engel, und sanft wie ein Frühlingsmorgen nach dem Sturme — aber treu dem hausväterlichen Gebothe habe man die holde Blüthe verstoßen in irgend ein entferntes Thal. Dann sagte Sofridur noch: „Ich muß jetzt immer in meinen tiefsten Gedanken singen:“ „fahr wohl, mein süßes Kind!“ — Oder etwa, wenn es mir in Träumen erscheint: „bleib bey mir, bis es Morgen wird, du süßes, süßes Kind!“

Darüber verstummte Thorstein. Er presste seine beyden Hände auf die feuchtblickenden Augen, und redete von dieser Angelegenheit durch viele Tage lang nicht mehr.

Endlich fragte er dennoch einmahl seine Hausfrau, und sahe dazu aus, wie in einen schmerzlichen Traum versunken: „Durch wen doch ward das arme liebe Kindchen ausgesetzt?“ —

Sie aber antwortete ihm strenge:

„Bist Du ein so gar nachlässiger Hausvater geworden, daß Du Keinen mehr vermissest, der so lange schon von Deinem Herd und von Deinem Gebieth entfernt ist? — Thorstein, wo ist der Thorwardur? — Siehe, Du staunest und weisst keine Antwort. Hinausgeritten ist er mit Deinem armen Töchterlein auf Dein Geboth, und mein silbergraues Köhselein gab ich ihm mit auf den schmerzlichen Weg, um das zarte Kindlein sanfter zu tragen.

„Nicht Ross kam wieder zurück
Den Reiter nicht schaute mein Blick!
Und der Thorwardur war treu!“ —

Da sagte Thorstein, sein Antlitz wiederum in die Hand bergend:

„Sie sind denn wohl alle Dreye zugleich untergegangen in Meeresfluth oder vor einem Klippensturz.“ —

Und Frau Tofridur dachte wehmüthig zürnend in sich selbst:

„Hab' es denn, wie Du es haben wolltest, Du abergläubisch opfernder Hausvater!“

Aber sie behielt ihn dessen unerachtet sehr lieb, und sein tiefer Schmerz jammerte sie sehr.

Neuntes Kapitel.

Auf diese Weise waren nach und nach sechs Jahre hingegangen. —

Sechs Jahre sind freylich eine lange Zeit! Vorzüglich für schwer in der Seele verwundete Menschen. —

Aber man braucht nicht eben zu denken, es habe dabey immerfort Jammer und Weh oder Drübsal in Thorsteins schönem Gehöfte vorgeherrscht.

Fremde wurden heiter empfangen, nach, wie vor. Nach, wie vor, spielten fröhlich die Kinderlein auf dem Hausflur und vor der Thüre. Nach, wie vor, betrieb Thorstein als wackerer Hauswirth seine Geschäfte auf Acker und Wiese, im Forst und am Strande, auf der Dingstätte, und — wo es zu kämpfen galt — auch auf blutigem Felde. Das Alles führte er ganz ehrbar und stark und rühmlich hinaus.

Überhaupt gibt es kein unsterbliches Weh im irdischen Menschenleben; eben so wenig, als unsterbliche Lust. Nach einigen Jahren erinnert man sich wohl noch immer voll großer Bewegung an Schmerz oder Wonne. Aber die Gegenwart reißt uns auf's neue mit sich fort: in Leid und Freude; mehrentheils in beydes zugleich.

Diese Betrachtung thut weh. Denn sie ist von demüthigender Art. Thorstein konnte ein Lied darüber nicht los werden, welches einstmahl an seinem Herde ein gastlich aufgenommener Skalde in das Geschwirr seiner trauernden Saiten gesungen hatte:

„Und ständ' auch noch so fest Dein Haus,
 Der Grundstein ruht in Nacht und Graus.
 Und säh' Dein Haus auch wolkenein,
 Aus dem Abgrund hob man den Gipfelstein.
 Und wär' Dein Haus auch ein starker Thurm,
 'S ist rings umdrängt von Regen und Sturm.
 Und hätte Dein Haus ein Zauberdach,
 In den Wolken ist stärkerer Zauber wach!
 Ist wach in den Gräften! Klüften! auf Höh'n! —
 Versteh'st Du des Abgrunds Jammergestöhn? —
 Ach, Mensch! Du bauest wohl hoch und weit —
 Du weißt nicht: bauest Du Lust oder Leid! —
 Ach armer Mensch, ob Du klagest, ob lachst —
 Du weißt nicht, ob du träum'st oder wach'st.
 I. Theil. G

Träum' weiter, weiter Du Menschenkind!
Dein Lachen verhallt! Deine Thräne verriunt!“—

Es war damals, als hätte der Skalde noch weiter singen wollen, aber als hätte er seine Lippen wie versiegelt gefühlt für diesen Augenblick. Und bald nachher soll er gestorben seyn.

Das Beste, was der Mensch eigentlich am dießseitigen Ufer zu sagen hätte, pflegt ihm ja ohnehin oft unausgesprochen in der Seele zu bleiben.

Zehntes Kapitel

Das kleine verschollene Mädchen ward derweil durch seine Waterschwester Thorgerdur edel und sorgsam erzogen. Anfangs zwar, damit der Thorstein gar nichts von dem wahren Zustande der Sache merken sollte, gab Frau Thorgerdur ihr liebes armes Nichtlein in die Pflege eines ihrer Unterthanen, fern zu Veyvingiaföd, am Meere wohnhaft. Der Mann und die Seinigen waren gut und treu. Auch sahe Frau Thorgerdur oft nach dem süßen, wunderschönen Kindlein, Helga benannt, und Olaf, ihr Hausherr, welchen man, wegen seines edelstolzen Betragens, auch wohl den Pfau zu heißen pflegte, ging ihr in dieser anmuthigen Sorge mit gewissenhafter Treue zur Hand.

Als nun sechs Jahre ziemlich herum waren, kam es der Frau Thorgerdur fast unerträglich

vor, daß ihr holdes Pflege-Kindlein so weit von ihr wohne, und sie sprach endlich einmahl zu ihrem Ehemann:

„Wenn es auf mich ankäme, so nähmen wir nun Klein-Helga zu uns in das Haus. Oder man spräche wohl besser: Schön-Helga!“

„Wohl recht!“ entgegnete Olaf. Und Niemanden könnte es lieber seyn, als mir, wenn das holdselige Kleinchen hier alle Tage mit unsern Töchterlein spielte. Aber Du wirst doch nimmer Deinem edlen Bruder Deine Thür verschließen wollen, Thorgerdur!“

„Ey Olaf, da seye Gott vor. Und wer denkt an so was?“

„Du, Thorgerdur! denn wenn er nun zu uns hereinkommt, und findet Schön-Helga hier — was soll man ihm denn darüber antworten? Fragen wird er doch gewiß nach dem allerliebsten Kinde. Und Du und ich, wir können nicht lügen.“

Pfuy doch, Freund Olaf! Wer von uns beyden wird denn zu den Worten Du und Ich im selben Athemzuge das häßliche Wort setzen: „Lügen!“

„Nun also, Thorgerdur. Dann erfährt ja Dein Bruder, daß ihm das schöne Kindlein gehört.“

„Ja. Und darüber wird er sich freuen.“

„Er, welcher das Kindlein auszufehen befohlen hat?“

„Dlaf, die Leute, welche vor sechs Jahren wunderlich dachten, denken nicht allemahl noch heut zu Tage wunderlich.“

„Hat Dir je Dein Bruder etwas gesagt, woraus man eine solche Veränderung hoffen dürfte?“

„Nein, Dlaf. Aber wenn er unsere Töchterlein ansieht und liebkost, liegt bisweilen der Gram um seine entschwundene Kleine ganz deutlich auf seinem Gesicht.“

„Nun gut, wir wollens versuchen, Thorgerdur. Und verwürfe er dennoch sein schönes kleines Kind — wohl an, so blieb es unser schönes kleines Kind in unserer Pfleg' und unserem Schutz.“

„Dlaf,“ sagte Frau Thorgerdur, ihn liebkosend, „Du bist stolz wie ein Pfau, aber sanft, wie ein Lamm, und freundlich wie eine gezähmte Taube.“

Und da ward die kleine Helga in Dlaf's Gehöfte aufgenommen, und lebte mit den zwey Töchterlein des Hauses, als ob sie ihr Schwesterchen sey.

Elftes Kapitel.

Nicht eben sehr lange nach diesem Ereigniß kam Thorstein einmahl nach Hiardarholt geritten, um seine Schwester Thorgerdur zu besuchen. Er ward wohl empfangen, wie sich das ziemte, und so lud auch Olaf seine nächsten Freunde und Genossen zusammen, daß sie sich an dem Feste mitfreuen sollten, und die kamen Alle gern. Dazu gaukelten die drey Kleinen Mädchen — Olafs Töchter und Schön-Helga — wie drey Elfen, welche man auf Island Lieblinge zu nennen pflegt, durch die leuchtende Halle.

Frau Thorgerdur dachte immer, ihr Bruder solle sie nach Schön-Helga fragen, und vorzüglich, wann er bisweilen seine großen blauen Augen recht ernsthaft auf die großen blauen Augen des Kindes heftete, und das Kind wieder eben so gegen ihn that — beynabe, wie wenn Him-

mel in die Seefluth schaut, und Seefluth gegen den Himmel.

Thorstein aber wandte sich dann schnell wieder ab, als habe er etwas Unheimliches gesehen, und als ihn seine Schwester neckend fragte: „Das ist ja ordentlich, als ob Du vor dem wunderschönen Kindlein dort erbebst?“ — flüsterte er ihr entgegen: „Auch vor den Lieblingen schauen die Menschen oft!“

Er mochte wirklich die Kleine für eine Elfe halten, oder wohl gar für die nur ihm ganz deutliche Erscheinung seines ausgefetzten, in Meeres- und Stromesgeroll verkommenen Kindleins.

Wie dem auch sey: er verstummte endlich ganz auf die Fragen seiner Schwester, und wandte sich zu den Männern, die mitsammen traulich bey dem kreisenden Becher verhandelten, ob Slugi, wegen seines dunkeln Haupt- und Bartgelockes, der Schwarze genannt, es nicht endlich zu einer übergroßen Macht auf der Insel bringen werde. Zwar stand er an Reichthum nicht ganz dem Thorstein gleich, aber sein stolzes Wesen und manche tapfere That zu Land und See gaben ihm ein starkes Ansehen unter den Hausmännern allzumahl. Und dazu war er seinen Freunden so sehr freundlich und seinen Fein-

den so sehr fürchterlich. Da meinten im Kreis ein Paar der Besorglichsten: und wenn nun vollends dereinst unter seinen Söhnen die zwey Jüngsten, die wunderbar starken und muthigen Knaben Hermundur und Gunlaugur heranwüchsen, könne es zuletzt geschehen, daß der Illugi mit den Seiniggen mehr Gewalt in der Gegend weit umher gewänne, als selbst das Heldengeschlecht der Myramannen.

Darüber stieg ein großer Zorn in des Myramannen Thorsteins Seele auf, und er hätte wohl ein sehr hartes Wort gesprochen. Ein Wort vielleicht von denen, die unter kühnen Kriegsheuten nur mit Blute recht aus dem Grunde zu sühnen stehen. Glücklicherweise jedoch bedachte Thorstein, daß hier der Hauswirth sein Schwager war, und die Hausfrau seine Schwester. Und somit, sich selber stark und freundlich bezähmend, sagte er ganz gelassen:

„Für jetzt mag Illugi der Schwarze anfangen, was er will. Von viel andern Dingen hab' ich meiner Schwester Thorgerdur ein paar Worte zu sagen.“

Und damit grüßte er freundlich, und ging nach dem Hochsitz im Hintergrunde der Halle hinauf, von wo die Hausfrau das Bechergelag,

wie man es auf den Bänken zu beyden Seiten einander gegenüber hielt, ruhig übersah, so lange sie es für anständig erachtete, um sich nachher in ihre Kammern still zurückzuziehen.

Thorstein ließ sich neben Thorgerdur nieder auf die mit Binsen und Blumen bestreute Bank, und dort besprachen sich Bruder und Schwester ganz traulich still miteinander von Diesem und Dem, so wie es nun eben die Reihe traf.

Aber von dem, was die Schwester dem Bruder am allerliebsten verkündigen wollte, fing Thorstein immer noch nicht an.

Da wurden endlich die drey kleinen Mädchen vor dem kühntönenden, in der Halle sich erhebenden Gange der Männer scheu, und kamen nach dem Hochsitz herauf, wo ein Bänkchen für sie stand, gerade der Hausfrau gegenüber. Da setzten sie sich, Klein-Helga in der Mitte, und flüsterten und sangen leise wechselweis voll behaglicher Sicherheit, Lieder und Märchen und allerhand schuldlose Geheimnisse aus blühendem Mündchen einander in's Ohr.

Aber Thorgerdur, als sie ihren Bruder wiederum ganz vertieft sah in seines ihm unerkannten Töchterleins Anschauen, konnte sein Schweigen nicht länger ertragen.

„Thorstein,“ hub sie an, Du sollst mir jetzt aufrichtig sagen, welche von diesen drey kleinen Mädchen gegen uns über Dir am besten gefällt.“

Da sprach er staunend: „Siehst Du denn wirklich drey Mägdlein vor Dir?“ Und weist Du, woher die in der Mitte stammt?“

„Wie sollt ich das liebe Kind nicht sehen, und nicht von ihrer Abstammung wissen?“ entgegnete mit Lachen Thorgerdur. „Ist es ja doch mein.“

„Dein!“ wiederholte Jener, immer noch verwunderter. „Nun ist es doch gewislich ein gaukelnder Elfengeist, diese süße Erscheinung! Denn Du hast ja nur die zwey Töchter, die ich kenne. Und das holde Geschöpflein in ihrer Mitte — zwar ist es blond und weiß und anmuthig, wie Du und fast alle Frauen aus dem Stamme der Nyrmanen! Aber ob es gleich wegen seiner Schönheit die Tochter Olafs des Pfauens zu seyn verdiente — es gleicht ihm doch mit keinem Zuge. Laß mich, Schwester! Ich will mich dem trügerischen Liebling nahen, der uns Allen die Sinne verwirret, und Du sollst sehen, wie das seltsame Dinglein verschwinden wird: Luft in Luft!“ —

„Bruder,“ sagte Thorgerdur, „und wenn dieß holde Wesen nun wirklich verschwände, Luft in Luft, und der dritte Platz auf dem Bänklein zwischen meinen Kindern würde urplötzlich leer — wie möchte Dir da zu Sinne seyn?“

Und leise murmelte Thorstein: „Entsetzlich! Entsetzlich müßte mir zu Sinne seyn; wie einem Menschen, der keine Ruhe mehr fände durch all seinen trüben Lebenslauf, weil er im Traum etwas Herrliches gesehen hätte, das ihm keine Lust und Freude mehr ließe an den schönsten Herrlichkeiten der sichtbaren Welt!“ —

Damit hatte er die Hand dicht vor seine Augen gedrückt, und blickte doch plötzlich mit rascher Bewegung wieder auf, nach der kleinen Helga hinüber, als befürchte er, sie könne verschwunden seyn, Luft in Luft. Wie er sie noch fand, lächelte er, und auch die Kleine lächelte sein wieder entschattetes Gesicht sehr freundlich aus den großen blauen Augen an.

Da erhob sich folgendes Gespräch zwischen ihm und Frau Thorgerdur:

„Schwester, plage mich nicht länger mit diesem Kleinen, ängstlich schönen Räthsel, sondern sage mir frey das Lösungswort heraus.“

„Nun denn, in Gottes Namen, mein Bru-

der. Die Kleine dort ist Deine Tochter; und Helga, oder eigentlich Schön-Helga wird sie bey uns genannt.“

„Ist meine Tochter? Nun siehst Du, Frau Thorgerdur, wie der kleine, schöne Lügenlieb-ling Neckens und Versteckens mit Euch spielt. Ich habe ja keine Tochter mehr. Das Kind ja ist schon längst begraben durch Sturmesgewalt in Meeresfluth, und sein treuer Geleiter, mein Knecht Thorwardur, mit.“

Da winkte ihm aber Frau Thorgerdur, und sagte leise: „Rede doch nicht so laut. Du erschrickst mir ja die kleine Helga sonst.“

Und Thorstein ward ganz still, und verlor kein Wort von Allem, was ihm jetzt seine Schwester erzählte, wie Frau Sofridur ihr das Kind zugeschiekt habe, und was sonst schon auf diesen Blättern berichtet worden ist. — Als aber die Erzählung zu Ende war, und er noch immer stumm und unbeweglich blieb, sagte endlich Frau Thorgerdur etwas ängstlich:

„Bruder, bist Du denn so ganz ingrimmig gegen uns, daß Du Dich gar nicht über Dein schönes Kindlein freuen willst?“ —

Denn sie befürchtete fast bey ihm einen Ausbruch von dem, was man im Nordland Berser-

ferwuth nennt, und dem auch meist immer eine tiefe Stille vorauszugehen pflegt, wie auf Meer-
gewässern dem Sturm.

Aber Thorstein sagte sehr sanft und freundlich:

„Was sollt' ich doch nur mit Einem von Euch Allen schelten um das Geschehene! Der Träum-
mer Bardur hatte wohl Recht: die Träume wol-
len ihr Recht. Und muß nun in künftigen Ta-
gen Heldentod empordämmern aus dieser meiner
füßen Helga-Blüthe — was kann nun ich da-
für! Ich that, was ich thun zu müssen glaubte.
Ihr Alle folgtet einem Zuge, dem Ihr folgen zu
müssen glaubtet. Und der wackre Knecht Thor-
wardur gehorchte dem Geboth seiner Herrinn, wie
er zu gehorchen schuldig war. Segen mit ihm,
wohin er auch wandle! Segen mit uns Allen!
O Du Unsichtbarer droben in den dunkeln Wol-
ken — nein: über den dunkeln Wolken hätt'
ich sprechen sollen, aber wir in Finsterniß Be-
fangnen, wir kennen Dich noch so gar wenig
— und noch so gar dicht um uns her lauern und
hausen die Gebilde der alten, bösen Nacht! —
Ha, wahrlich, aus allen düstern Winkeln des
Gehöftes grinsen sie im rothen Widerscheine des
Herdes hervor.“ —

„Bruder,“ sagte Thorgerdur ängstlich, „Dein schönes Kind fängt an, vor Deinem wunderlichen Gemurmel zu erbeben!“ —

Und vor dieser holden Sorge gewann der Thorstein alsbald Raum in sich selbst, aus gepresstiger Beengung frey zu werden für ein höheres, beseeligendes Licht. Wohl aber faßte er sich in eigner, angeborner Myramannenkraft stark zusammen, und wie er nun so muthvoll die Arme nach Helga ausstreckte, leuchtete das uredle Gefühl der Vater- und Kinderliebe den Zweyen von Aug' in Auge, und Beyde lagen einander in den Armen, ehe sie selbst noch wußten, wie.

Da sagte Thorstein, sie liebkosend:

„Helga, hat Dir schon Jemand verkündet, daß ich Dein Vater bin?“ —

„Wer sollte mir das verkündet haben, Held?“ entgegnete das schöne Kindchen. „Weiß ich doch nur kaum, bey welchem Nahmen sie Dich rufen. Aber Du sagst es ja selbst, mein Herzensvater, daß Du es sehest, und darüber freue ich mich so sehr.“

Da umfaßten sich Vater und Kind noch herzlicher, und ein sanfter Thau der schmerzlichen Freude quoll süß aus Beyder Augen.

„Willst Du nun zu Morgen heimreiten,

mein Kind, mit mir?“ fragte Thorstein nach einer Weile.

„Ja freylich! entgegnete die Kleine, und hub die großen Blauaugen freudig feck empor.“
Wie wird nicht schon die liebe schöne Mutter auf uns warten! — Was siehst Du mich so stau-
nend an, Herzensvater? Ich habe die Base Thor-
gerdur sehr lieb. Aber zur Mutter haben sie doch
ja hier meine beyden lieben Gespielen nur.“

„Hat ich Dir jemahl weh, mein Pflegekind?“
fragte schmerzhaft bewegt, Frau Thorgerdur.

„Nimmer!“ sagte die kleine Helga, und
streckte die Ärmchen nach ihr aus. „Ach, was
konntest denn Du dafür, daß Du nicht meine
Mutter bist?“ —

Da war nun Alles schön und anmuthig ge-
schlichtet, und Niemand hatte einen stechenden
Schmerz mehr in seiner Seele oder einen nagen-
den Wurm. Auch daß Thorstein die Rückfarth
nach Borg auf Morgen mit dem Frühesten schon
festsetzte — wie hätten ihm Schwager und
Schwester es verdenken sollen, daß er möglichst
eilte, der Gattinn ihr liebes, schönes Kind wie-
der zuzuführen! — Sie beeiferten sich, ihm und
der Kleinen edle Gastgeschenke mit auf den Weg
zu geben.

So reichte Olaf der Pfau seinem Schwager
ein breites spiegelblankes Schwert, und sprach
dazu:

Nimm es! Und schwing es
Klingend im Vorderreihen!
Und wenn die Schlacht nun
Schweigt auf der Haide —
Wische das Blut weg
Vom gewekten Spiegel,
Schwert genannt in den Schaaren
Schlachtlustiger Kämpfer.
Schau' dann hinein scharf!
Schau' Dich selbst an!
Kennen sich Klar muß
Kühnlischer Streiter
Gräm' Dich, wenn Grausen
Umgränzt Deine Siegerstirn!
Freu' Dich, wenn frisch Dir
Funkelt das Augenpaar
Wem Grausen erweckt
Die ersiegte Wahlstatt,
Der focht im Frevelwahn
Für krankes Recht.
Wer würdiges Recht
Auf der Wahlstatt ersiegt hat,
Lächelt gar lustig selber sich an
Aus leuchtendem Schwert.“

Frau Thorgerdur hatte unter andern schönen und zierlichen Gaben auch einen großen Schleier edlen und sehr festen Gewebes an Helga verehrt, und manch andere hübschen Geschenke wurden da hineingepackt. Als nun Thorgerdur jetzt der bisherigen Pfleglinginn das gesammte zierliche Gepäck übergab, sprach sie dazu nach alter Nordlandsweise im Halbgesang:

„Dir geb' ich reiche Gaben zur Hand,
 Und hüll' sie Dir ein in zartes Gewand.
 Aber so macht es ja immer das Leben! —
 Die Gaben sind schwer. Der Schleier ist zart.
 Kaum, daß der Schleier die Gaben bewahrt!
 Aber so macht es ja immer das Leben!
 Leicht rollen köstliche Gaben in Sand,
 Zerreißend das zierliche Schleiergewand!
 Aber so macht es ja immer das Leben!
 Ach, Mägdlein, so wahre den Schleier gut.
 All Glück hienieden braucht sorglicher Huth.
 Aber so macht es ja immer das Leben!“

Darauf nahm Thorstein freundlichen Abschied, und ritt mit der Kleinen, wiedergefundenen Helga nach seinem ehrenwerthen Heldensiß und Hausmannsherde heim. —

Zwölftes Kapitel.

Frau Jofridur stand vor der Thür ihres schönen Gehöftes. Ihr lebte eine große Zuversicht in der Seele, der Ritt ihres Hausherrn nach Hiardarholt zu seiner Schwester müsse Alles gar schön und friedlich lösen. Ob sie ihm sein Kind dorten absichtlich zeigen würden, oder ob irgend ein anderes Geschick es ihm in den Weg führen solle — wie er die That aufnehmen möge, welche er allerdings Ungehorsam gegen seine Befehle nennen konnte, denn damahls übte ein jeder Hausvater auf Island in seinen vier Wänden und seinen Marken schier königliches Recht — das Alles stand in buntverwobner, zum Theil schreckender Möglichkeit vor ihrer Seele. Dennoch war es, als breite vor obenher eine schirmende Hand etwas darüber hin, wie einen großen, mildernden Schleier, so daß die Gestaltungen um Vieles minder schroff nebeneinander aussahen, als

sie wohl sonst vor einem ängstlich harrenden Auge zu bilden pflegen.

Zwar flüsterte ihr bisweilen ein schlimmer Ahnungsgeist den Gedanken zu:

„Du bist ja so ruhig, du arme Frau!
Ist ruhig der Mensch, wird das Leben rauh!“

Und das erhob sich in ihr zu einem Klingen und Singen, das nun und nimmer aufhören wollte, sondern im recht schwindlichen Kreislauf wieder von Neuem zu tönen anhub, so wie er nur kaum verhallt war.

Frau Jofridur verstand sich nicht so recht auf's Anrufen der allerhöchsten Gewalt; wie wir das wohl schon früher an ihr bemerkt haben. Const wäre sie des häßlich misstonenden Klingens um sehr vieles leichter bar und ledig geworden. Für jetzt konnte sie dem störenden Gefühl nur mit mannigfach andern Weisen begegnen, fröhlicheren Inhaltes, die sie nach besten Kräften aus sich hervorrief, ohne daß jedoch ein Laut über ihre Lippen drang.

So ward sie nach und nach von streitenden Traumes- und Liebesneken überwoben, bis sie schlummernd auf den Sitz am Gehöftesthore, sonst mehr zur augenblicklichen Ruhe der Vor-

überziehenden bestimmt, niedersank, und endlich sehr fest einschlief; aber keinesweges traumleer.

Denn ihr ward es, als ströme ein ganzer Zug von sehr eiligen, tief in graue Gewande vermummten Wandersleuten an ihr hin. Sie wollte sich aufrichten, und ihnen den Ruhesitz leer lassen, aber die lähmende Ohnmacht des Traumes vergönnte ihr es nicht. Da strebte sie wenigstens mit Wink und Rufen, ihnen anzudeuten, daß sie sich auf den Rasen vor dem Gehöfte niederlassen möchten, bis man sie gastlich erquickte, auf ihrer, wie es schien, ängstlichen und sorgenvollen Fahrt. Aber sie schüttelten die vermummten Häupter, und eilten nur um so schneller vorüber. Da ward der edlen Träumenden ganz bange zu Sinn, und meinte sie, das könne die Gastlichkeit des Thorsteinherdes in gar üblen Ruf bringen, wenn aus so vielen Vorüberziehenden kein Einziges einen Labungstrank empfangt oder eine kräftigende Speise. Voll steigender Herzensangst hub sie an, die seltsamen Gestalten zu beschwören, daß sie anhalten möchten; oder doch Einige aus ihnen, und es ward ihr endlich, als fänge eine weise alte Frau ihr folgende Worte in's Ohr, und sie fänge sie nach:

„Ihr grauen Eilenden, ihr
 Im trüblichem Einerley
 Einhüllender Schleier, steht!
 Schwenket euch zu mir heran!
 Meint ihr, ich möge zittern vor euch?
 Mit nichten zittert Tofridur.
 Tapfrem Manne vertrautes Weib,
 Trau' ich auch Muth mir zu.
 Ich beschwör' euch, ihr fchattigen
 Schaurigen Wand'rer!
 Wohin ihr auch wandelt,
 Ob Weh, oder Wonn' ihr bringt,
 Mir und Manchen der Menschen —
 Mögt, oder könnt ihr nicht weifen,
 Herunter von jeglichem Haupt
 Das häßlich verhüllende Grau!“ —

Da neigten fie Alle die Häupter, wie be-
 zwungen von einem fieghaften Geboth, und je-
 des der Eilenden ließ feine Schleiergewande nie-
 derwallen, fo wie es an Tofridur vorüber ging.
 Die erften Gefalten zeigten helle, munterleuch-
 tende Gefichter. Aber dann kamen Einige nach,
 mit graufenvoll verzerrten Zügen. Einige heul-
 ten ingrimmig. Wohl gab es mitunter gar schö-
 ne, ftattliche, freundlich winkende Erfcheinun-
 gen. Andere jedoch wieder fahen ganz blutbefu-
 delt aus, und knirfchten mit den Zähnen. Dann

kamen wieder ganz hohle, schrecklich lange Zeichengestalten. Und endlich war es, als wollten sich Alle bey den Händen fassen, und einen Ringeltanz rings um das Gehöft herum anstellen, mit zurückgeschlagenen, wild empor flatternden Schleiern. Da sagte Jofridur — und ein tiefes Entsetzen schüttelte sie, indem sie so im Schlaf ihre eigne Stimme zu hören vermeinte:

„Halt, ihr Stunden meines Lebens! ich habe zu viel schon von euch vernommen. Ihr sollt mir nicht noch Einmahl vorüberschweben in grausenvollerem Reigentanz!“

Aber da hub der Tanz schon an, feyerlich langsam, strenge gemessenen Ganges. Denn ob man auch von weitem sehen konnte, wie mancher Gestaltung Haargelock vor wilden Sprüngen flog, sahe man doch auch zugleich, wie keines der seltsamen Wesen eigentlich rascher, als das andere, von der Stelle kam. Und vorerst erschienen wieder die freundlich frischen Kindergesichter, und als Jofridur die Arme sehnsuchtsvoll nach ihnen ausstreckte, wie um sie aus dem Reigen herauszuziehen und bey sich festzuhalten, funkelten sie ihr so licht und hold in die Augen, daß sie darüber süß erschrocken emporfuhr. Da fühlte sie auch wirklich ein schmeichelndes, klei-

nes Wesen von ihren Armen umfaßt, und die niedergehende Sonne blizte sie vollends erweckend mit den scharffunkelnden Strahlen an, und was sie in den Armen hielt, war Helga, ihr holdes, wiedergefundenes Kind. Vor ihr aber stand segnend und freudeleuchtend ihr geliebter Ehegemahl.

Ja wohl war das einmahl eine Wonnestunde des Lebens!

Dreyzehntes Kapitel.

Auch die nächstfolgenden Jahre flossen ohne sonderliche Störung für Thorsteins Haushalt hin, abgerechnet, was das tägliche Leben nun einmahl ganz unvermeidlich von solcher Art mit sich bringt.

Man fing schon an, die warnenden Träume gänzlich zu vergessen, vorzüglich, da man etwas unendlich Unmuthigeres in der Wirklichkeit zu schauen hatte, denn Schön-Helga war nach und nach zu einer wunderherrlichen und sehr edelsittigen Jungfrau herangeblüht. Man rühmte sie als das schönste Mägdlein der Insel. Wie einst um die sagenberühmte Aslauga, des Helden Ragnar Lodbrog Königin, wallte auch um Helga ihr Hauptglock, wenn sie es entfesselt fliegen ließ, klarfunkelnd, dem geläuterten Golde gleich, als ein reicher, die ganze Bildung dicht einhüllender Mantel her. Und ihre blauen Au-

gen leuchteten rein und mild, wie der ungetrübte Morgenhimmel, und ein süßer Zauber des Wohlwollens und der geistvollen Fröhlichkeit lag über allen ihren sanften Zügen, durchscheinend aus der eben so milden als kraftbegabten Seele.

Ungestörtere Freude hat bis dahin wohl Niemand an einem Kinde genossen, als Thorstein und Frau Sofridur an Schön-Helga.

Nicht ganz so störungsfrey ging es mit der Vaterfreude für Illugi den Schwarzen ab, von dem wir schon früher sprechen hörten, wie auch von seinen in der Kindheit bereits herrlich leuchtenden jüngsten Söhnen: Hermundur und Gunlaugur.

Die Wege der Menschen verzweigen sich oft wunderbar; am öftesten, wo viele der kühn und edelgesinnten Leute mitsammen auf einem Eilande wohnen, meist immer zusammengehalten durch das rings umfluthende Meer.

So mag es dem Erzähler dieser Sagen vergönnt seyn, hier wieder von den Begebenheiten eines andern Stammes zu berichten. Frühe genug werden sich einander die Zweige umfassen,—



Vierzehntes Kapitel.

Aus seinem Gehöfte zu Gilsbacka in der Gegend Switarfida wollte eines schönen Morgens sehr früh Illugi der Schwarze seinen Geschäften nachgehen. Wie er aus dem Schlafgemach auf die Diele des Hauses trat, sah er, daß die Thüre zu seiner mit allerhand Waaren und Gütern reich gefüllten Vorrathskammer offen stand. Darüber verwunderte und ärgerte er sich schon sehr. Aber noch mehr verwunderte und ärgerte er sich, als er in den Hof hinaus ging, und dort sechs tüchtige Waarenfäcke aus seinen Vorräthen liegen sah. Dabey standen wohlgerüstet zur Fahrt von seinen besten Pferden viere. Jeden, auch den geduldigsten Hausvater hätte wohl eine so seltsame Unordnung in seiner Wirthschaft verdrossen. Und nun war vollends Illugi der Schwarze ein gar feuriger Mann. Also erhob er ein

ziemliches Lärmen auf dem Hofe, mit Drohwor-
ten fragend, wer sich so etwas herausgenommen
habe! Das Hausgesinde kam von allen Seiten
erschrocken zum Vorschein. Aber Niemand wuß-
te Rechenschaft zu geben von dem Urheber dieses
Beginnens. Da trat endlich aus dem Haupt-
gebäude in reisefertiger Tracht ein kecker Jüng-
ling von etwa fünfzehn Jahren hervor, hoch auf-
geschossen, aber dennoch von breiter Brust und
kraftvollen Gliedern, schlank über den Hüften,
mit dichtem, dunkelschwarzem, wildgekraustem
Haargelock, die Züge seines Antlitzes weder schön,
noch was man so gewöhnlich anmuthig zu nennen
pflegt, aber herrlich funkelnd seine großen dun-
keln Augen. Wer da einmahl hineingesehen hat-
te, konnte nicht so gleich wieder fortsehen, sey
es nun aus sorgsam ängstlicher Scheu, oder aus
kühnem, geistesverwandtem Wohlgefallen. Der
Jüngling hatte fast schon das Wesen, eines rü-
stigen, in vielen Gefechten erprüften Kriegsman-
nes an sich. Gunlaugur war es, Illugi des
Schwarzen jüngster Sohn.

Er ging mit freundlicher Keckheit gerade vor
seinen zürnenden Vater hin, sprechend:

„Wer Eure Vorrathskammer aufgemacht hat,
Vater, und diese Säcke herausgetragen, und

die vier muntern Gauls zur Fahrt gerüstet — das wolltet Ihr gern wissen? Ey nun, Vater, das war ich.“

Illugi sah ihn ganz regungslos an. Sein Zorn konnte sich gar keine Bahn brechen durch das ungeheuerste Erstaunen.

Gunlaugur aber, da ihm der Vater nicht antwortete, fuhr unbefangen in seiner Rede fort:

„Ihr könnt ohne Sorgen seyn. Drey der Rosse belad' ich mit den Waarensäcken; auf Jedes kommen zweye. Das Vierte besteige ich selber — hier meinen eignen Kappen! — Und so leite ich Euch die Koppel ganz allein und bequem bis an den Meeresstrand zu Borgarförde. Da liegen jetzt fremde Schiffe vor Anker, und ich habe das Aussuchen, auf welches ich mich einschiffen will mit den Waarensäcken. Kann ich meinen Kappen mit an Bord nehmen — wohl gut. Wo nicht, so schicke ich ihn Euch durch irgend einen guten Bekannten zurück, sammt den übrigen drey Pferden. Denn Die sollet Ihr auf alle Fälle behalten.“

„Soll ich?“ — murrte Illugi, noch immer kaum vor Ingrimms über seine Zunge Macht gewinnend. — „Ey Du bist mir ja ein recht großmüthiger Sohn.“

„Das eben nicht, Vater!“ sprach unbefangenen Gunlaugur. „Wie möchte wohl ein Sohn großmüthig seyn können gegen seinen Vater! Und Ihr habt ja eine so prächtige Pferdezeit. Ihr würdet das ganze Biergespann eben nicht vermissen. Aber das Schlimme bey der Sache ist nur: kein Steuermann wird sich so leicht darauf einlassen, mir die Kasse alle viere einzuschiffen. Ich muß denn schon höchstens mit meinem Rappen allein zufrieden seyn, und auf allen Fall mit den Waarensäcken.“ —

„Reite mit Deinem Rappen, wohin Du willst, Du ungezogener, ungebärdiger Mensch!“ rief Illugi. „Die Waarensäcke jedoch gehen wieder in meine Vorrathskammer zurück, und nicht das mindeste davon soll Dir bereit stehen für Deine unsinnige Fahrt!“ —

Und auf den Wink des Hausvaters trugen einige Knechte die Säcke wieder an ihren gehörigen Platz, und verschlossen alsdann die Vorrathskammer mit starken Riegeln.

Ganz erstaunt sah Gunlaugur dem Beginnen zu, und sprach endlich, als er wirklich merkte, es werde Ernst daraus:

„Aber so künde mir, Vater, was soll denn das bedeuten? Mehr als ein Jahr nun ist ja ver-

gangen, daß ich Dich tagtäglich bath, mich hinauszuschicken in die Fremde, weit von diesem Eilande fort, damit ich anderer Leute Sitten und Sprachen und Waffen und Lieder, wie auch ihre absonderliche Art von Leid und Freude erlernen möge.“

Aber der Hausvater erwiederte zürnend:

„Nun, so künde mir doch lieber, was das bedeuten soll! Mehr als ein Jahr ist vergangen, daß ich Dir tagtäglich antworte auf Deine thörichten Bitten, man vermöge ja kaum, Dich in der Heimath zu bändigen; weshalb und wie man also Dich hinauslassen solle in die Fremde! Und nun wolltest Du ohne all' meine Einwilligung fort?“ —

„Eben deshalb, Vater!“ sagte Gunlaugur freundlich. „Ihr solltet Euch nicht länger so sorglos unnöthig den Kopf zerbrechen über eine Angelegenheit, die doch einmahl durchaus in's Werk treten muß, mögt Ihr wollen oder nicht. Ihr wißt, mir haben günstige Sterne die Sangesgabe in meinen Sinn herniedergethaut“ —

„Günstige?“ flüsterte Illugi sehr ernst, und senkte nachdenklich das Auge nach der Erde. —

Gunlaugur jedoch rief keck: „Ihr müßt hübschen Himmel schauen, Vater, wenn Ihr von mei-

ner Sangesgabe redet, und droben hinaufdanken dafür, daß Euch die Mutter in mir einen Skalden geboren hat!“

„Wie dürfte ich mit rechten Freuden dafür danken, mein Sohn?“ entgegnete Illugi schmerzhaft. „Ach, ich habe ja schon so viel der unglückten Skalden gesehen. Und auch die alten Lieder erzählen meistens von den Sängern — wenn sie überhaupt von ihrem äußerlichen Schaffen berichten — sie hätten ein schmerzenreiches und vielbeängstetes Leben geführt.“

Da ward Gunlaugur trozig, und sagte: „Wenn Ihr denn das so gut wisset, Vater, daß einem Liedesbegabten mehr Leiden als Freuden bevorstehen in diesem Leben, da solltet Ihr Euerm Skaldensohn das Leben nicht noch schwerer machen wollen, mit Euern unnützen Weigerungen. Laßt hübsch die Waaren aus der Kammer wieder herbeihohlen. Gebiethet den Knechten, daß sie mir helfen, die Kasse damit zu belasten. Dann — wenn die Mutter, wie ich hoffen will, von Euerm Lärmen und Schelten noch nicht aus dem Schlaf emporgeschreckt ist, grüßet sie hübsch freundlich von mir, und sagt ihr, ich würde hoffentlich bald wieder heimkommen — über ein bis zwey Sommer etwa. Denn, lieber Vater, da=

bey nun bleibt es einmahl!“ — und sich auf seinen Klappen schwingend, leicht wie ein Federball, sang er in die duftige Morgenkühle hinaus, während er lustig auf dem Hofe herumtrabte:

„Geritten muß es seyn!
Geritten muß es seyn!“ —

Des Jünglings Klappe versuchte dabey sehr tolle Sprünge, und ganz ärgerlich rief der Hauswirth in das wilde Gesänge und Getrabe hinein:

„Ey so fliegt mitsammen von hinnen,
Ross und Reiter mit tollen Sinnen!
Aber kommt mir auch nicht sobald mehr wieder!“

Gunlaugur sang mit zorneskräftiger Stimme zurück:

„Vater will's haben! viel Zeit mag verrinnen,
Bis wir wieder hier Tanz beginnen!
Rösflein und ich, wir kommen wohl spät erst wieder!
Vater will's haben! hinaus, hinaus in die Weite!
Nichts nun will ich, als eignen Muth zum Geleite.
Rösflein und ich, wir kommen wohl spät erst wieder!“

Damit sprengte er wild vom Gehöfste hinunter. Illugi der Schwarze hätte ihm fast versöhnend nachgerufen, aber er dachte in sich, zurück:

gewendet nach dem Herde: „Ey nun, der unbändige Sinn muß ausrasen. Wer nicht hören mag, der fühle. Mein gutes Recht kann und darf ich mir nicht so schmähtich vergeben. Zudem so hat gewiß ja der Bursche, seinen eignen Hals doch auch lieb, und obenein noch seine Ältern und Geschwister. Er wird mir nicht auf Einmahl so für immer verschwinden.“

Und darin hatte und behielt der Hausvater auch ganz recht.



Fünfzehntes Kapitel.

Die Skalden des Nordlandes hatten es an der Art, bisweilen mit sich selbst zu reden, oder mit umgebenden Thieren und auch selbst mit leblosen Dingen. Vielleicht geht das eigentlich allen sangbegabten Leuten in allen Sprachen und Ländern so.

Gunlaugur, als er voll heftiger Bewegung auf seinem Rappen strandnieder sprengte, und zwar nach Borgarförde hinüber, wo die fremden Schiffe liegen sollten, erzählte sich laut vor, wie er nun ganz unerhörte Abentheuer in fremden Gegenden bestehen wolle, theils seinem eigenen Ruhme zu Liebe, theils seinem halsstarrigen Vater zum Troß. Er ritt so immerfort, und zwar den ganzen Tag hindurch. Weil es ihm nun in der stilleren Abendstunde, da er schon dem Meeresstrande näher kam, ward, als streck-

ten die Hainesflämme — damahls gab es noch viel der hochherrlichen Waldungen auf Island — ihre laubigen Äste ordentlich wie flüsternd und bittend nach ihm aus, daß er doch hier bleiben möchte, sang er, an ihnen rasch vorübersprengend:

„Ihr haltet mich nicht! Auf Wiederseh'n!

Aber bis dahin muß noch viel andres gesch'h'n.

Grünet derweil hübsch munter, ihr lieben Bäume! —

Euch wurzelt so leicht kein Menschenarm aus.

Und ob er es könnt' — euch brächt' es Graus,

Und ihr stürbet dann gar des Todes, ihr lieben Bäume!

Sonst nähm' ich wohl gern welche von euch mit;

Aber mich treibt es einsam zum fernen Ritt!

Komm' ich wieder, so grüßt mich hübsch grün, ihr
Bäume!“

Der wildfreundige, wehmüthig zürnende Jüngling hätte vielleicht noch manch ein Lied von dieser Art hervorgerötet: etwa an das Wild im Walde, oder an den Heimathstrand, oder an sein liebes Pferd, oder an das hölzerne Secroß — so pflegten die Isländer damahls ein Schiff zu nennen — welches er nun bald zu besteigen gedachte. Aber zum Trost aller Liedschaffer unter den Lesern — und es gibt wirklich solche arme Leute, und sie thun sich bisweilen ordentlich et-

was zu gut auf ihr inneres Elend — ward der wunderliche Knabe Gunlaugur im Singen und Reiten gehemmt. Denn gegen Abend trat ihm aus seinem Gehöfte der edle Thorstein entgegen, gerade in des Eilenden Weg, und sagte freundlich:

„Wohin, du stürmender Wandersmann?
 Lab' dich ein wenig, und halt was an.
 Es rauschen auch hier so recht erquicklich die Bäume.“

Da kam es dem Gunlaugur vor, als sey er in seinem tiefsten Innern gesänftigt und gestillt, und müsse er nun wirklich hier etwas ausruhen. Vorzüglich, da er es im Sinne trug, auf so manchen Tag von der trauten mütterlichen Heimathinsel zu scheiden, und dabey nicht einmahl von seiner lieben Mutter Abschied genommen hatte. „Ich will doch wenigstens nicht ganz Island ohne Scheidegruß verlassen,“ dachte er bey sich. „Zudem hat man uns Isländer immer meist Alle an fernen Orten und Küsten für sittig höfliche Leute gelten lassen, und schlecht anfangen hiesse es, meine Fahrt in die Fremde, wenn ich das gastliche Anerbiethen dieses freundlichen und vornehmen Hausvaters zurückwies.“ Und unter solcherley anständigen Gedanken, war er mit höflichem Gruß vom Pferde gestiegen, und folg-

te dem Hausvater nach dem Gehörte, wo er sein Roß an einem der Ringe festbinden wollte, die zu diesem gastlichen Zweck in dem Bollwerke um das Haus her angebracht waren. Aber Thorstein sagte: „O nicht doch! das ist nur für schnell vorüberziehende Reiter. Du munterer Illugisohn wirst Dir doch mindestens den Abendtrunk in meiner Halle gefallen lassen? Wohl hörte ich aus Deinem wilden Liede, daß schon in so jungen, beynahe noch Knabenhaften Jahren, Du fort willst von unserem heimathlichen Inselstrande. Nun, das Ja und Nein darüber, steht einzig und allein Deinem edlen Vater zu.“ Aber Gunlaugur entgegnete nach seiner oft eben so spöttischen als hochfahrenden Weise: „Ich hätte doch vermeint, Ihr geständet einem freygeborenen Knaben ein ganz klein Bißchen eigenes Recht über sein eigenes Thun oder Lassen mit zu.“ — „Das muß ich wohl“, entgegnete der freundliche Thorstein lachend, „wenn es Deinem Vater so recht ist. Aber wenn Du etwa für jetzt mir Deinen Besuch nicht aus eigener Lust gönnen willst, so gönne mindestens Deinem schönen Kößlein die Ruhe bis morgen Mittag. Vor morgen Abend — mein gastlich Wort darauf — segelt dießmahl kein fremdes Schiff aus Borgar-

förde, und dafern Du dieses edle Thier mit einschiffen willst, geht solch ein Werk — vorzüglich zum erstenmale — nicht sonder große Erschöpfung ab für ein feuriges Ross. Da mußt Du ihm also verstaten, sich vorerst recht zu erfrischen in meinen Ställen.“ — Und auf des Hausvaters Wink nahm ein Knecht mit geziemender Verneigung den Zügel des Rappen aus Gunlaugurs Hand, und führte das vom raschen Ritt wildschäumende Pferd besänftigend umher, damit er es nachher ohne dessen Nachtheil zu Stall und Krippe leiten könne. Gunlaugur aber neigte sein Haupt vor Thorstein, und sprach in Sangesweise:

„Knabe, recht kühn und wild,
Konnte nicht rasten am Herd,
Ritt übereilig rasch
In die rollende Welt hinaus.
„Halt!“ sprach ein Hausvater
Holden Sinnes ihm zu —
Winkt ihn an wirthlichen Herd —
Und wie eingefangenes Wild
Wandelt der Knabe ihm nach.“

Thorstein entgegnete:

„Wohl um der Sprüche Wahl
Weiß der Knab' und um Vieder!“

Aber noch rollten statt acht
Anfangszeilen der Wendung,
Über die Lippen, ein Überfluß
Üppiger Jugend, ihm neune hin.
Maß lernen mußt du halten,
Mein junger Mann, in jeglichem Nachwerk !“

Sechzehntes Kapitel.

Da lachte nach einigem Besinnen Gunlaugur freundlich, und sagte: „Gewiß, edler Thorstein, Ihr könntet mich Vieles lehren, und ich würde auch sehr gern von Euch lernen. Aber was die Skaldenkunst betrifft, zu der ich mich ganz absonderlich getrieben fühle — da muß doch ein junger Mensch erst die Fremde sehen, außerordentliche Dinge erlebend, erdulnd und ausführend, bevor er außerordentliche Dinge in die Saiten tönen darf.“

Thorstein antwortete:

„Es scheint, mein Gast, Ihr hegt gar gewaltig kühne Einbildungen von den Vorrechten und den äußerlich kühnen Schwüngen der edlen Kunst, welcher Ihr Euch ergeben wollt, und doch auch zugleich sehr mäßige, um nicht zu sagen: schwächliche Begriffe von der ihr wundersam in-

wohnenden, tief inneren Gewalt. Wir wollen es näher besprechen bey dem Abendtrunke, wenn es Euch so gefällt. Mißhagt Euch aber das, oder gefällt Euch irgend ein anderer edler Zeitvertreib besser, so habt Ihr als Gast nur zu gebiethen.“

„Ihr könntet Einen ganz irre machen, mit großer Huld und großer Strenge in einen und denselben Worten!“ entgegnete der überall seine bisherige Art heut sanfte und nachgiebige Gunlaugur. „Bestimmet Ihr, o Herr, wie wir die Stunden verbringen sollen, in denen Euer gastliches Dach mich umfängt. Aber wenn Ihr mir eine Wahl frey läßt, blieb ich gern dabey, mit Euch von der edlen Skaldengabe zu verhandeln.“

Sie hatten derweil auf dem Hochsitz in der Halle Platz genommen, und auf des Hausvaters Wink wurden ihnen edle Speisen und Getränke vorgesetzt. Thorstein sprach zu den letztern Worten seines jungen Gastes:

„Ich wüßte nicht leicht Etwas in der Welt, wovon ich so gern redete, als von der schönen Skaldengabe, wenn gleich sie mir eben nicht in reicherm Maße zu Theil geworden ist, als sie im Ganzen uns Isländskindern allzumahl angeboren zu seyn pflegt. Aber für Euch, Gunlaugur, ahne ich etwas glücklicheres, und wäre Euch

eben deshalb recht herzlich gern behülflich auf Eurer Bahn. Denn je höher der Schwung, je tiefer der Fall, wenn es zum Fallen kommt. Was die fliegenden Fische betrifft, die fallen niemahlen sehr tief, weil sie im dichten Überhinfliegen, ob der See noch immer vom Salzwasser bespritzt werden, und also nicht eigentlich recht wissen mögen: rudern sie mit ihren Flossen im Meere fort, oder haben sie sich wirklich mit ihren sogenannten Flügelein in die Luft erhoben: Aber wenn eine Lerche, noch vor einem Stündlein titilirend und jubilirend, ermattet in die allzuweite und allzuöde Salzfluth sänke, und schlüge nur noch, im hängen Untergehen stumm geworden, so mit den zarten Fittigen links und rechts auf die gefühllosen Bogen, wie um Hülfe bit tend und doch vergeblich — nicht wahr, es wäre ein Anblick zum Weinen?“

„Mag seyn, lieber Herr!“ sagte Gunlaugur, halb gerührt und halb verdrießlich. „Was aber soll das mir? Ich bin keine Lerche.“

„Seh Du meinethalb ein Schwan!“ sagte Thorstein. „Auch Schwäne sahe man schon ermatten, auf den langen, tönenden Zuge vom Nordland nach den würzigen Blüthenauen des Südens hinüber. Vorzüglich, wenn etwa ir=

gend ein frevelnder Pfeil ihnen die edelzarte Bildung verletzend gestreift hatte. Untersanken sie dann in die trügende Fluth, und erschauten nimmermehr die seligen Küsten und Eilande voll Sonnenglanz und Goldfrucht und Blumenduft!“

Mein edler Wirth,“ sprach der Jüngling stau-
nend, „mir ist zu Sinn, als sänget Ihr mei-
nem Leben ein weislegendes Skaldenlied!“

„Das verhüte Allvater im Himmel!“ sag-
te Thorstein. „Laß es Dir lieber ein Warnungs-
lied werden, mein junger Schwan, wenn Dir
mein Wort nun doch einmahl wie Gesang vor-
kommen will. Es geht bisweilen mit ganz schlicht-
gemeinten Reden so, daß sie sich unwillkürlich
beschwingen, und das pflegt dann freylich alle-
mahl seine gar ernste Bedeutung mit sich zu füh-
ren. D’rum laß Dich halten, junger Schwan-
Gleuch nicht zu früh aus dem Neste; am min-
desten gleich über Meer.“ — „Zu Lande kommt
man aber nicht eben sehr weit auf unserem gu-
ten alten Eilande!“ sprach Gunlaugur trozig. —
Aber da entgegnete Thorstein sehr ernsthaft:
„O Du junger Skalde, da bist Du ja dennoch
nur kaum eine Lerche, und ganz gewißlich kein
Schwan, wenn Deine Sangesgabe sich nach den
Meilen ausmessen läßt, in denen Du herum ge-“

kommen bist oder nicht herum gekommen! Dann rathe ich Dir lieber gleich: laß von dem ganzen Gesänge Du ab, und trachte zu werden, was Du werden kannst: ein kühner Raubvogel etwa. Der Mensch, in welchem ein solcher Habichtssinn Wohnung genommen hat, wird ziemlich rüstig davon zu allerhand Zank und Streit, aber nicht eben innerlich stark zu Freude und Frieden und anderen wahrhaft hohen Dingen. Ein Solcher muß immer in äußerlich weiten Kreisen herumflattern mit den unbändigen Schwingen, wenn er überhaupt nur Luft behalten will und Frische. Der Schwan dagegen, der schwebt, wann er gehörig erstarrt ist, auf makelfreien Fittigen von Island bis nach Ausonien hinein, und wieder von Ausonien her nach Island. Und erfasset ihn dabey im schönen Wechselringen endlich die Ermattung, daß er hinabschwankt in die Todesfluth — doch immer tönend schwankt er hinab, und oftmahl wird sein allerletzter Klang sein allerschönster Klang. Nicht auch bedarf er durchaus des endlosen Wechselns von Luft in Luft, von Land zu Land; auch oft im stillen, silberklaren, schilfumkränzten Teiche wohnt er lange. Da stärken ihm sich jene engelreinen Fittige, womit er späterhin so Land als Fluth durchmiszt,

viel weiterhin nach seliger Ferne, als Habicht, Falk und Geier. — vielleicht oft Adler kaum — wohl je gestrebt. Da schwellen jene Lieder ihm in stiller Brust, womit er noch am Ziel sich ein unsterblich Abschiedslied zu singen die wunderbare Gabe hegt. — Das sind die echten Liedeschwäne, mein junger, ungeduld'ger Freund.“

Staunend sah ihn Gunlaugur an. Endlich fragte er:

„Da will ich nun Eines von Euch wissen. Gibt es denn wirklich solche Liedeschwäne in der Welt? So sanfte, kraftbegabte Liedesgeister in des Menschen Brust, mein' ich, als die, von welchen Ihr jetzt eben gesprochen habt? Aber Ihr sollt mich nicht mit der Antwort fern hinaufweisen, etwa nach den uralten Saga's empor. Möglich, daß damahls die Leute besser in ihrem Geiste waren! möglich auch, daß sich Leute und Thaten — mitunter wohl gar manche Lieder immer besser ausnehmen, je weiter man von ihnen absteht.“

„Das ist ein trüber Glaube, junger Mensch, welchen Du da angenommen hast!“ sagte Thorstein mit einem schmerzhaften Zucken seiner freundlichen Lippen. „Sich zu den großen Ahnherrn hinaufftrecken, mit treulichem Ringen, das bil-

det eben so kraftgeübte als demuthsvolle, und gerade deßhalb sehr freudige Menschen. Die großen Ahnherrn dagegen zu sich herunterreißen wollen, um sie zu bestauben in unserem alltäglichem Gewühl — das ist gottlos kindische Ungezogenheit. Und ob so Etwas auch die alten Heldenbilder um keinen Zoll breit von ihrem erhabenen Standpunkte verrücken kann, den kleinen Frevlern wird es doch in ihrem heftig wirren Treiben fast zu Muth, als wankten die riesigen Gebilde und würfen einen tief bedrohlichen, schwindelerregenden Schatten hin über dieß ganze, mit Zwergenschritten leicht ausgemessene Bischen Erdenleben.“

„Ihr möget nicht Unrecht haben!“ sagte Gunlaugur nachdenklich. „Wohlan denn, mein edler Wirth, nehmt meine Hand an Gelübdesstatt, ich will mich ins künftige solcher hochfahrenden Reden gegen die Alvordern enthalten, so gut ich es vermag. Aber die Leute sprechen, ich hätte überhaupt eine scharfe, wildverlegende Zunge. Meiner Großmutter Vater, nachdem ich Gunlaugur geheissen bin, war nicht besser in dieser Art, als ich, ob er gleich ein herrlicher, weitberühmter Skalde war. Die Leute nann-

ten ihn seiner herben Worte halber gewöhnlich nur Gunlaugur Drachenzunge.“

„Ich wußte davon längst ehe Du geboren wurdest;“ sagte Thorstein. „Aber Du mußt Dir nicht etwa einbilden, das sey ein hübscher Beynahme: Drachenzunge.“

„Die wenigsten Beynahmen sind von sehr schmeichelhafter Bedeutung!“ sagte Gunlaugur scharf lächelnd, und warf einen wunderlichen Seitenblick auf seinen Wirth. Da sagte dieser: „Nun merk' einmahl, Gunlaugur, wie Du Dir ordentlich schon selbst darin gefällst, den Namen Drachenzunge zu verdienen. Da willst Du mich nun daran erinnern, daß ich auf unserem Eilande der schöne Thorstein geheißten bin, und daß man daraus allerhand Spöttisches hernehmen kann. Aber sieh, mein Knabe, so leicht bringt dennoch Deinesgleichen nicht Meinesgleichen in Harnisch. Nun ja, man hat darüber gespast, daß ich in früheren Jahren ein sehr schöner Mensch war, und daß ich es wußte und gern daran dachte, und manchemahl in reiferen Jahren es nicht vergessen konnte — vielleicht auch jetzt noch immer ganz gern daran denken mag. Aber was ist das weiter Ubles? Schöne Leute muß es einmahl in der Welt geben, denn seit Menschengedenken,

haben sie zur allgemeinen Lust und Ergözung bestanden. Aber Drachen und Drachenzungen wachsen nur aus häßlicher Hexerey empor, und ärgern und vergiften alle Welt. Nein, lieber Junge, Du mit Deinen noch immer ganz freundlichen Augen, thue Du mir den einzigen Gefallen, und verdiene Dir den gräulichen Beynahmen: Drachenzunge nicht; wenigstens mit Willen nicht!“ „Nein, wahrhaftig,“ sagte Gunlaugur gutmüthig, „mit Willen mag ich nun nicht mehr so heißen. Und sollte es dennoch ganz von ungefähr kommen — aber seht mich nicht so unzufrieden an, mein edler Wirth, und minder noch wendet Euch von mir ungezogenen Knaben weg. Fürwahr, ich spüre den besten Willen in mir, artiger zu werden. Darum nennt mir doch ohne weiters ein so zartes, freundliches und dennoch mit hohen Himmelsgaben beliehenes Sängergemüth, das man lebendigerweise ansehen könnte, um sich für gleich milden Wandel zu demüthigen und zu erheben an ihm.“ —

Da fragte Thorstein: „Hast Du von dem Derundur reden gehört, der sein Gehöft an der Südspitze des Eilandes bewohnt, in der Gegend, Mosfelli geheissen?“

„O ja wohl!“ entgegnete Gunlaugur. „Und

als einen gar wackeren Mann preiset ihn das Gerücht. Ist er nicht einer der Hausväter auf Island, welche es über sich genommen haben, den neuen Glauben auf priesterliche Weise zu verkündigen?“

Thorstein nickte bejahend, aber Gunlaugur setzte kopfschüttelnd hinzu: „Daß der ein Skalde seyn soll, davon habe ich in meinem ganzen Leben nichts vernommen.“

„Er könnte desßwegen doch ein Skalde seyn,“ sprach der Hauswirth. „Denn mit Deinem ganzen Treiben, Freund Gunlaugur, ist es bis jetzt doch nur immer noch ein schnippisches und etwa spannenlanges Wesen. Davor kann sich vieles auf Island ereignet haben, und in der ganzen Welt, ohne daß in Dein winzigkleines Lebenchen — ich weiß es vor der Hand nicht besser zu nennen — auch nur ein einziges Lichtlein hineinfiele. Aber für dasmahl wolte ich nicht sowohl von dem frommen Priester und Hausvater Denundur selbst reden, als von seinem ältesten Sohne, welcher den Nachmen Rafn führt. Siehe, der ist so ein frommer und dennoch sehr gewaltiger Liebeschwan, wie ich möchte, daß Du Dich zu seinesgleichen gestalten könntest.“

„Ich aber möchte nicht gern zu meinesglei-

chen in die Schule gehen,“ erwiderte Gunlaugur trozig. „Und Euer hochgerühmter junger Skalde Kafi kann eben nicht viel älter seyn, als ich.“

„Ja, wenn Du so willst!“ sagte Thorstein halb lachend, halb ärgerlich. „Das kommt davon, wenn man sich mit Knaben einläßt zum Hin- und Widersprechen. Wenn es auf's Alter ankäme, da hätt' ich ja mehr als dreyfache Gewalt über Dich, mein Knabe!

„Seyd Ihr denn drey-mahl so alt als ich?“ sagte Gunlaugur. „Doch ja! Ihr könnt Recht haben. Wenn ich mir's gehörig überzähle, Ihr mögt wohl in Wahrheit die dreyfache Alterswürde über mich behaupten. Und wenn man so bloß seinen eigenen, einfältigen Augen vertrauen will, mein edler Thorstein, da erscheint Ihr wohl gar vier bis fünf-mahl älter als ich, obgleich ich wohl weiß, daß Ihr ehedem für den Schönsten aller Myramannen gegolten haben sollt. Stampft doch nicht so zornig wider den Estrich Eurer eigenen Halle. Wahrhaftig, es ist keine Schmeicheley, die ich Euch vortragen möchte, ich freylich sehr Hülf'sbedürftiger, Verlassener! fragt bey der nächsten Gerichtsversammlung alle Anwesenden, wenn Ihr wollt, und — meine Bürgschaft da-

für — als einen Sechzigjährigen mindestens, lieber, ehrwürdiger Herr, lassen sie Euch allesammt durch jubelnden Zuruf gelten!“

„Du verwünschter Gunlaugur Drachenzunge!“ sagte Thorstein halb lachend, halb ärgerlich. „Aber Du magst mir gut thun mit Deinen wunderlichen Reden. Einen um sich haben, der uns bisweilen die Rissen unter dem Kopfe wegzieht, wenn wir uns allzubequem gelagert hatten, ist gar kein übles Ding. Willst Du Dich etwas in meinem Gehöste aufhalten, Gunlaugur?“

„Ihr hört's, daß ich in's Ausland will!“ sagte der Jüngling unnmuthig.

„Das hab' ich freylich gehört,“ sagte Thorstein. „Aber im Auslande sind sie daran gewöhnt, in jeglichem Isländer einen gar kundigen und vielerfahrenen Mann zu finden. Wor- auf verstehst Dich Du, mein Knabe?“

„Fechten kann ich und reiten, und Lieder singen.“

„Das sind freylich drey schöne Dinge, und wer sie recht vollständig inne hätte, schlüge sich schon allenfalls gut damit durch die Welt. Aber Du kannst es noch nicht vergessen haben, daß Dir vorher statt acht Zeilen in einer Wendung neun aus dem Munde strömten.“

„Das hat Euch gewaltiges Argerniß gegeben, wie es scheint, Meister Thorstein!“

„Ja wohl. Mich ärgert's allemahl, wenn ein Mensch sich einbildet, er könne das oder jenes, und kann's dann nur halb. Begegnet doch dergleichen so leicht nicht einmahl einem Thier! Und vorzüglich ärgert's mich, wenn ich bedenke, daß ein ungezügelter Bursche den Ausländern etwas zu lachen geben soll, durch Isländs Lieder.“

„Wer draußen über mich lacht, den trifft mein Schwert.“

„Du! die Ausländer haben auch Schwerter.“

„Freulich. Sonst läg' mir auch nicht viel daran, ihre Bekanntschaft zu machen.“

„Da will ich Dich noch Eins fragen, Gunnlaugur. Und wenn Du mir darauf mit Ja antworten kannst, so tritt meinethalb zu Morgen Deine Abentheuerfahrt an. Verstehst Du Dich gut auf unsere isländischen Gesetze?“

„Es geht wohl noch an damit.“

„Wir wollens einmahl versuchen, wie weit Du gekommen bist. Höre, mein Knab, wenn ein armer Mann im Lande ein Banner aufhebt, und ruft: Herbey Ihr Edlinge und Wehrfester! und all' Ihr angefessenen Mannen! Ich führe Euch zu einer herrlich kühnen That!“

Da rief Gunlaugur unterbrechend d'rein mit den Worten :

„Wohl Alle sollen sie dann ihm folgen! Edlinge und Wehrfester und alle angefessene Mannen! denn Niemand ist so reich, daß er nicht dem Armen folgen solle zu einer herrlichkühnen That. Schmach aber dem Reichen, der alsdann hinter dem Herde sitzen bleibt, und sein Gut fene verfallen dem tapfern Armen, welcher das Banner aufhob!“

„Du bist mir ein schöner Rechtskundiger!“ sagte Thorstein. „Laß mich doch erst ausreden. Von alle dem, was Du da so ungestüm vorgebracht hast, handelt sich ja noch gar nicht die Frage, sondern davon: Wenn der Zug nun unglücklich abläuft, oder Buße dafür zu zahlen ist, wer soll die Kosten tragen, der Arme, welcher das Banner aufwarf, oder die Reichen, die ihm folgten?“

„Die Reichen, die ihm folgten!“ entgegnete unbedenklich Gunlaugur. „Denn erstlich hat der Arme nichts, und wer nichts hat, kann nichts geben. Und dann —“

Er stockte eine Zeitlang nachdenklich. Darauf brach er heftig los :

„Und dann müßten ja die Reichen ganz nie-

derträchtige Schufte seyn, wenn sie nicht unbedenklich für ihren kühnen Anführer bezahlen wollten. Der ist schon als solcher mehr werth, als sie all' zusammengenommen, die erst hinterdrein klapperten, als er feindanziehend gerufen hatte: Vorwärts!“

Ehorstein sah ihn etwas verwundert an, sprechend: „Diese Rechtsgründe sind auf sehr ungewöhnliche Weise vorgebracht; aber schlecht sind sie doch wahrhaftig keinesweges. Ründe mir dann weiter, Du junger Rechtsgelahrter: Wie viel Hauptlösen gibt es nach einem absichtlichen Todtschlage?“ „Wie viel?“ sagte Gunlaugur ärgerlich. „Ihr wollt mich wohl zu einer albernen Antwort verlocken. Höchstens Eine. Denn ist das Haupt des Erschlagenen nicht etwa bey dem blutigen Tanze gleich von selbst abgeflogen, so hat er doch nur Eines auf dem Rumpfe sitzen, und also nur Einmahl kann es ihm nachher noch etwa der Todtschläger oder Jemand anders vom Rumpfe lösen.“

Ehorstein sahe verdrießlich aus. „Spaß oder Ernst!“ murmelte er. Was es auch seyn soll, es war verrückt geantwortet. Weist Du denn wirklich nicht, mein Knabe, daß man Hauptlösen die Bußen zu nennen pflegt, welche ein Todts-

schläger an die gesammte Gemeinde zahlen muß, damit man ihm nicht an's eigene Leben komme?“

„Nein, guter Herr!“ entgegnete freundlich Gunlaugur. „Ich habe auch wirklich noch Niemanden todgeschlagen.“ Aber Thorstein sagte ernsthaft: „Wollte Gott, daß ein übermüthiger Bursch Deiner Art dieselbe Versicherung nach ein oder zwey Wintern noch mit gleich freudiger Stirn geben könne! Zudem soll ein weiser Isländer die Landesrechte, nicht nur erlernen, um sich selbst zu verantworten, sondern vorzüglich deßhalb, damit er Andern beyspringen könne, die etwa Noth oder Beleidigung zu erdulden hätten.“

„Solchen Bedrängten helfe ich lieber gleich frisch mit dem Schwert!“ sagte Gunlaugur. „Denn am Ende kommen doch Redensarten wiederum in der Hauptsache auf des Schwertes Entscheidung an.“

„Auch wo man den Stabgang walten läßt?“ fragte Thorstein. Ich meine, da wo ein entführtes Frauenbild zwischen zweyen Stäben steht, auf den Einen ihres Vaters Nahmen, auf den Andern ihres Entführers Nahmen mit Runen eingeschnitten. Und wo sie durch ihre Wendung zu jenem oder diesem entscheidet, ob sie mit Gewalt von hinnen geführt worden sey oder freywillig! Kunde mir, entscheiden auch da

die Waffen?“ „Im Wesentlichen doch!“ entgegnete Gunlaugur. „Denn ist des Entführers Name groß in den Waffen, so wendet sich die Schöne gewißlich gern zu dem Runenstäblein, das einen jugendlichen Heldenahmen trägt, mag sie nun mit Willen entführt gewesen seyn, oder nicht. Und so mache ich mir denn gar nicht viel aus Eurer Gesetzkennniß; vielmehr denke ich, ohne selbige in die Welt hinaus zu segeln frisch und frank, und bitte Euch, laßt uns von was hübscherem sprechen, als von jenen alten, so gut als waffenlosen Verhandlungen.“ „Wie Ihr wollt! sagte Thorstein. „Ihr seyd für dasmahl der Gast.“ „Und wenn Ihr etwa einstmahl der meinige werdet,“ sagte Gunlaugur, „vielleicht auf einer eroberten Heldenburg in der Fremde, will ich es Euch gleichfalls an nichts Gutem fehlen lassen. Und wenn es Euch dann so behagt, sollt Ihr mich in den isländischen Gesetzen überhören dürfen, vom Morgen bis in die Mitternacht.“

Thorstein schüttelte stark den Kopf über seinen wunderlichen jungen Gast, aber er konnte doch nicht dazu kommen, ihm böse zu werden.



Siebenzehntes Kapitel.

Da fügte es sich, daß die schöne Hausfrau Sofridur mit ihrer noch viel schöneren Tochter Helga so eben heimgefahren kam, von einer großen Wäsche, die sie in alt edler Wirthlichkeit am Ufer des Meeres geleitet hatten. Jetzt hielt der Wagen vor dem offenen Thor der Halle, und wie Mutter und Tochter, herrlich angestrahlt vom Abendlicht, herabstiegen, auf ihre Dienerinnen gelehnt, erhob Gunlaugur diesen Sang:

Schon oft sah ich Sonn' und Mond zugleich
 In des Abends stillverträglichem Reich.
 Doch standen sie beyde hoch am Himmel,
 Jetzt fahren sie her, vor dem Wagen zwey Schimmel!
 Zwey Schimmel, gar schön zum Wettlauffspiel! —
 Doch schöner sind Mond und Sonne noch viel.“

Da sang Thorstein mit lachendem Munde ihm entgegen:

„Du Jüngling, so sage mir feck und fein:
Wer ist die Sonne, wer Mond von den Zwey'n?“

Und Gunlaugur sang:

„Ey, Mond ist die in dem faltigen Rock,
Und Sonn' ist die in dem gold'nen Gelock.“

Da sang Thorstein wieder:

„Was nennst du den Mond denn immer zuerst?
Wie, daß nicht der Sonne den Vortritt gewährst?“

Und Gunlaugur sang:

Die Nacht beginnt den feyernden Lauf.
Dann wecket erst Morgen die Blumen auf.
Sieh, sieh, voran kommt feyernder Mond,
Daß schöner nachher junge Sonne thront.“

Da sagte Thorstein lachend:

„Singe das jetzt nicht allzulaut, mein Skalde. Denn obgleich Mond als meine Gemahlinn sich herzlich über die Schönheit unserer Tochter Sonne freut, möchte dennoch Mond wohl eben diese Vergleichung nicht für eines der allerzierlichsten Skaldenstücklein halten.“

Da war Gunlaugur einigermaßen erschrocken, und schwieg still, die zwey edlen Frauen ehrerbietig grüßend.

Es war nun die Rede von häuslichen Angelegenheiten, und Thorstein erfuhr, daß seine Füllen aus der nahen Koppel gebrochen seyen, ein Ackerfeld des Nachbarn mit wilden Sprüngen überschwärmend. Niemand aber getraute sich, die unbändigen Thiere wieder einzufangen, wenn nicht ihr eigener Herr hülfreiche Hand dazu leistete. Gunlaugur wollte mit hinaus: Da sagte Thorstein: „Wie sollen die jungen, raschen Rosse einem jungen, raschen Fremdlinge gehorchen! Vielmehr würden sie wohl nur noch unartiger vor Eurem fecken Bezeigen. Lasset mich machen, und bleibet derweile bey den Frauen. Vielleicht ist Euch die edle Kunst beschieden, in der Schachtafel zu spielen. Meine Tochter versteht sich einigermaßen darauf, und meine Hausfrau mag als Kampfrichterinn walten!“

Damit eilte er von hinnen. Und weil Gunlaugur durch eine Verneigung einwilligte, redete ihn Frau Tofridur mit den Worten an:

„So gehöret Ihr also zu den Edlen des Landes, mein Gast, die ihre schöne Heldenabstammung aus dem Asialande auch dadurch beweisen, daß sie das Abbild des Erdenlebens in dem Schachtafelspiele zu erfassen verstehen?“

„Ja, edle Frau,“ sagte Gunlaugur. „Ich

weiß mit den Gestalten der Schachtafel umzugehen.“

„Wohlan!“ sprach die Hausfrau, und winkte einem Diener, und das Schachbrett stand alsbald zwischen Gunlaugur und Schön-Helga aufgestellt.

Selig lächelnd sahe der Jüngling in die Augen der wunderschönen Jungfrau, wie ihm nun die gegenüber saß, nur das Tischlein mit den räthselhaften Gebilden zwischen ihnen. Aber doch blickte er bald wieder fragend zur Hausfrau empor, als vermisse er noch etwas für das Spiel. „Die Steine der Schachtafel sind alle zur Hand;“ sagte Frau Sofridur, seinem Blicke begegnend. „Die Steine wohl, aber die Würfel nicht;“ sprach Gunlaugur. Da sahen ihn Mutter und Tochter verwundert an. Endlich, wie auf etwas Längstvergessenens sich wieder Neubesinnend, sagte Frau Sofridur: „Ach so! von der uralten Weise des Schachtafelspieles redet Ihr, wie sie die Altvordern kannten, wo der Zufall ordentlich ein Recht haben soll, mit hinein zu sprechen! Das ist ja aber längst vergessen.“ „Vergessen ist nicht verloren!“ sagte nachdenklich Gunlaugur. „Vermöget Ihr die Dinge in der Welt so zu gestalten, daß nichts mehr zufallen kann und

nichts mehr abfallen mag, es seye denn Eurer eigenen Berechnung nach?“ „Nein!“ sagte Frau Sofridur. „Das vermag ich nicht.“ Und ihre Gedanken wurden düster und ihre Augen feucht, wie sie so hinblickte auf ihre schöne Tochter, und ihr dabey die dunkeln Traumeswarnungen vor dem inneren Sinn heraufstiegen, denen zum Troß die gefahrdrohende Schönheit auferzogen war. Schön-Helga senkte unbewußt das goldlockige Haupt, als rausche etwas mit schwerem, tiefem Fittigschlage dicht über sie hin. Gunlaugur aber sagte keck emporschauend: „Nun dann! wer dem Zufall sein Theil im Leben verstaten muß, der gönne ihr doch auch sein Theil im Spiel. Die Säger sagen, ein uralter Held im Asialande, Palamedes geheißten, habe das Schachtafenspiel erfunden, und auch das Würfelspiel zugleich. Und von der Zukunft singen die Weissagungslieder — die Lieder, welche nach dem Willen spähen der über uns herrschenden Räthselgewalten — wenn Alles wieder kommen solle aus der Gährung der untergesunkenen Welt — Alles wieder kommen in unendlicher Schönheit und Freude auf einer in noch jüngst vertilgenden Meer neu aufschwel- lenden seligen Insel, einsam und schwer zu erreichen, wie unser Island hier, aber süßblühend,

wie kaum eine Ahnung davon in unsere winterlichen Seelen fällt — wißt Ihr denn nicht? Da künden ja die alten Sagen, eine kleine Zahl von Asiahelden soll dann noch leben, und goldene Würfel finden im duftigen, hohen Grase. Und damit spielen sie ein heilig frohes Spiel. Und die Welt erwacht —“

„O still, Du redest Geheimnisse!“ sagte ängstlich Frau Sofridur. Schön-Helga sahe holdweinend vor sich nieder, und lächelte dazu, wie die Sonne durch Mayregen, und sagte endlich sehr freundlich, beynahe lachend:

„Was weine ich denn nur? Es ist ja Alles so sehr hübsch heute Abend!“

Da sagte Frau Sofridur kopfschüttelnd:

„Mit Würfel oder ohne Würfel! die hohe, unverständene Schickung spielt freylich dennoch lenkend mit. Wollt Ihr also Würfel, mein Fremdling? Ich hole sie Euch.“

„Die gold'nen im Grase sind ja noch nicht gefunden!“ entgegnete Gunlaugur träumerisch. „Laßt uns also nur immer noch ohne sichtbare Würfel spielen.“

Achtzehntes Kapitel.

Die beyden jugendlichen Gestalten huben ihren geistigen Wettkampf an. Gleich im Beginn wußte Schön-Helga einen Stein, welchen man damals den Kenner nannte, dergestalt zu gebrauchen, daß er schon auf des Spieles dritten Zug den König ihres Widersachers bedrohete, und dadurch die Bewegung der feindlichen Gestalten hemmte, ihren eig'nen Unternehmungen ein desto freyeres Feld vorbereitend.

Gunlaugur sahe sie groß an. D'rauf senkte er die Augen wieder scharf auf das Spiel, dabey fort und fort — wie die Schachspieler wohl noch bis diese Stunde ein leises Summen oder Sprechen während ihres Sinnens an der Art haben — in sich hinein singend:

„Du küre, Walküre, mir meinem Gang.

Ob zum Tod, ob zum Siege — mir wird nicht bang!“

Und nach kurzem Besinnen zog er entschlossen nach und nach eine solche Masse von seltsam verketteten Gestalten ihr entgegen, daß sie endlich die schöne Hand ordentlich wie schwindelnd vor die noch schöneren Augen hielt. Gunlaugur ließ ihr volle Zeit zum Besinnen, aber eine immer wildere Gluth loderte ihm aus der Tiefe seiner dunkelkühnen Augen empor. Fast war er anzusehen, wie der Geist eines bedrohlich aus dem Meere aufsteigenden, und doch den Auen und Fluren vielen Segen verheißenden Gewitters. Es erzählen Sagen von uralten Helden, welche die schauerliche Gabe an sich trugen, solche Geister in schreckbar schöner Menschengestaltung mit ihren leiblichen Augen zu sehen. Und wie mit Gewitterkraft stürmte Gunlaugur vorwärts in seinem ahnungsvollen Spiel.

Oft für Einen der Steine, ihm gegenüber; both er Zweye der seinigen gern zum Falle hin; auch wohl mehr noch bisweilen, nur daß nichts ihn hemme auf seiner raschen Bahn.

Dann sah ihn Schön = Helga aus staunenden Augen lächelnd an, vielleicht erwartend, er solle den wunderlichen Zug als ein Bereuender zurückethun. Aber Gunlaugur schüttelte wild seine kriegerischen Locken, und sumimte leise: „Wenn es

fällt, wer hält es? Wie es geht, so geht es! — ob Ritter, ob Knecht — die Schlacht will ihr Recht! ihr schönes verderbliches Recht!“ Und diesen düstern Worten gemäß, ging es nun mit der ganzen Spielesschlacht. Seinen König schob plötzlich Gunlaugur vor den meist nur Beschrirnten, ungeachtet dessen ernster Langsamkeit, in einen Angreifer umwandelnd, und dabey vollends all die übrigen Gestalten opfernd, im wilden, unvermeidlichen Wechselgeschick. In Helga's Augen traten Zähren, als sie die schöne Ordnung des edlen Schachtafelbrettes so wild, man hätte beynabe sprechen sollen, mörderisch zerrissen sah. Und darüber ging vollends nun Alles ganz verworren her, und bevor man sich es vielleicht von beyden Theilen selbst versah, standen die beyden Könige einander vereinsamt gegenüber auf dem leergewordenen Spielesfelde.

Mit seltsam zuckendem Lächeln sahe Gunlaugur zu der Hausfrau, als zur Kampfesrichterinn, empor, und sagte:

„Ja, entscheidet nun selbst: wer von uns beyden hat nun gewonnen?“

Und fast wie Thränen stieg es unversehens in seine leuchtenden Augen herauf, ihr wunderkühnes Feuer anmuthig mildernd.

Da sahen ihn auch die zwey Frauen wieder ganz freundlich an, die sich erst fast erschrocken abgewendet hatten von ihm und seinem wilden Spiel. Und Schön-Helga nahm die Zither in den Arm, und sang ernstlächelnd in die Saiten:

„Niemand hat gewonnen,
Wo ob dem Gefild
Hekla's Gluthenbronnen
Grausig überquillt.
D'rum, o Hekla, sprühe
Himmelan dein Licht!
Aber ach, durchglühe
Blumenfelder nicht.“

Neunzehntes Kapitel.

Um diese Zeit kam Thorstein wieder nach seinem Gehöfte zurück, und wie er vor der Thür vom Roße stieg, und seine Tochter so mild und silberhell singen hörte, sagte er heiter: „Das ist ein gutes Zeichen, und erquickt Einem das ganze Herz.“ — „Ja, Herr“ sagte schmunzelnd der alte Knecht, welcher ihm das Roß abnahm, „sie singt recht wie ein Schwan.“ —

Thorstein jedoch murrte unzufrieden vor sich selbst hin: „Wie ein Schwan? — Was doch den Menschen bisweilen für thörichtes Zeug über die Lippen springt! Ein Schwan singt ja nur Sterbegefang. — Und — wunderbar! — war es nicht auch ein Schwan in jenem seltsamen Traume, um den die zwey schönen Heldenadler stritten ihren blutigen Todesstreit? — Ich wollte, der alte

Mann hätte einen fröhlicheren Ausdruck gebraucht!“ —

Aber da klang Schön-Helga's Lied immer anmuthiger durch ihres Vaters stillwerdende Seele, und mit dem letzten Klange desselben trat er sehr heiter zu den Seinigen in die Halle. Heiter auch ward er empfangen, und man verzehrte mit-sammen gar fröhlich das Abendbrot.

Als nun die Frauen sich zur Ruhe begeben hatten, und die zwey Männer nach altnordischer Sitte noch etwas bey den Bechern zusammen saßen, sprach Gunlaugur:

„Höret an, Herr Hauswirth, ich möchte Euch wohl gern Etwas vertrauen.“

„Vertraue!“ sagte Herr Thorstein; und darauf ging das Gespräch auf folgende Weise für-der:

„Ich möchte nur nicht gern, Herr Hauswirth — nein, um Alles in der Welt nicht möcht' ich es, daß Ihr mich für einen wankelmüthigen Burschen hietet, der zu Abend wieder bereuet, was er am Morgen begonnen hat.“

„Da kommt Alles auf die Weise an, wie Du Dich in Zukunft aufführest, mein Gast.“

„Herr“ — und er gerieth dabey ein wenig in's Stocken — „seht, ich denke schon jetzt Et-

was zurückzunehmen, was ich mir am Frühmorgen vorgenommen hatte.“

„Wenn Du Dir etwas Thörichtes vorgenommen hattest, so laß alsdann ohne Reue dem Frühmorgen die Albernheit, und erfreue Dich an der Weisheit des Abends. Versteht sich, daß Du nicht etwa einem Ehrenmanne Dein Wort darüber gegeben hättest.“

„Einem Ehrenmanne just nicht, Herr. Aber einem ehrbaren Jünglinge doch. Und Der bin ich selber.“

„Ich glaube mit dem kannst Du Dich abfinden. Aber es richtet und rathet sich schlecht im Dunkeln. Binde mir die Augen auf, wenn ich Dir als ein wackerer Bahnweiser taugen soll.“ —

Da sagte Gunlaugur frisch vom Herzen weg:

„Nun, Herr, ich möchte jetzt lieber noch etwas auf unserem Eilande verbleiben, als schon hinausfahren in die weite Welt.“

„Das ist gut gedacht, mein Gunlaugur. Wann Du Dich hinlänglich bey mir wirst ausgeruhet haben, so reite wieder heim zu Deinem Vater, und künde ihm, daß Du Dich eines Besseren und Klügeren bedacht hast, und er wird

sich darüber von Herzen freuen, und Alles ist gut.“ —

Aber Gunlaugur schüttelte wildverneinend seine dunkeln Locken wie ein sehr verdrießlicher Mensch, und schwieg still.

Da sagte Thorstein nach einer Weile lachend: „Zimmerfort Recht zu behalten scheint mir wirklich auf die Weise, welche Du jetzt angenommen hast, gar leicht. Nur daß man Dir gegenüber Ähnliches thun kann, und dann ist Keinem von Beiden geholfen. Sieh, Freund, Du schweigst und schüttelst den Kopf, zu meiner Rede. Nun steht es mir eben so frey, zu Deinem Schütteln wieder meinerseits zu schütteln und zu schweigen. Dann wären aber Du und ich um nichts besser, als zwey helzköpfige Puppen, die man während einer langweiligen Abendstunde hinter dem Herde halbträumend zurecht schnitzen kann. — Nein, lieber Freund Gunlaugur, es gibt zwischen zwey ordentlichen Menschen, die eine entgegengesetzte Meinung in sich tragen, nur eben so viel Fälle, als Leute: nämlich Zweye. Du hast Recht, oder ich hab' Recht. Und was sich anstellen will, wie eine andere Entscheidung, ist ein Kuckukstreiben. Denn es höhnt Einen wie den Andern, und wirft Jedwedes

beste Gedanken aus dem Nest in ein unsicheres Nebelgewirr hinaus.“

Da sagte Gunlaugur lächelnd: „Ihr seyd ein freundlicher Mensch nach meinem Herzen, Ihr gastlicher Thorstein, wie streng' Ihr auch bisweilen zu mir sprechen mögt. Nun denn — so faß' ich mir ein frisches, liebes Herz zu Euch, und bitt' Euch, hört auch frisch und lieb mich an.“

Da lag die starke Rechte Thorsteins in Gunlaugurs Hand, und Dieser sprach weiter:

„Mit den Rechtskenntnissen — das merk' ich, wenn ich's ordentlich überlege, nun recht gut — ist es nur schwach bey mir bestellt. — Die edle Sitte könnte gleichfalls schöner und wohlbegründeter hervorleuchten aus mir. Und beym Schachtafenspiel verfahr' ich auch immer allzurast und ungestüm. Da mein' ich nun so: in den Landesrechten solltet Ihr mich belehren, in der zarten Sitte Eure gestrenge Hausfrau, und im Schachtafenspiel Eure Tochter Helga. Dazu gehörte dann aber natürlich, daß Ihr mich hier behalten möchtet, und mein Vater seine Einwilligung dazu gäbe.“ —

„Das kann sich wohl so gestalten, mein Jüngling!“ sagte der freundliche Thorstein. „Zerbrich Dir einstweilen den Kopf darüber

nicht, sondern gib die Sache ganz in meine Hand. Dann schlafe für heute ruhig ein, und wache zu Morgen wieder fröhlich auf unter meinem gastlichen Dach.“

Und so geschah es. In der Frühe des nächsten Tages war Thorstein bereits auf dem Wege zu seines Gastes Vater, Illugi dem Schwarzen.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Saga hat uns früher schon verkündet, wie Thorstein der Myramanne und Illugi der Schwarze einander eben nicht sehr lieb hatten, und zwar weil Jeder von ihnen gern für den Angesehensten in der Gegend gegolten hätte, und lieber noch für den Angesehensten auf der ganzen Heimath-Insel allzumahl.

Im Hinreiten nach Gilsbacka, dem Wohnort Illugi's, mußte nun Thorstein bey sich selber denken: „Das Ding wird hier nicht gut, und bringt vermuthlich die lang' schon glimmende feindliche Brunst zum offenbaren Ausbruch in zorniger Fehde. Es ist nur, daß mir gestern gleich der troßigmuntre Knabe so ausnehmend wohlgefiel. Was aber hatt' ich denn eigentlich mit seinem wunderlichen Ritt zu schaffen, und volends mit seiner Schiffarth! Ihn zu bewirthen

nach besten Kräften — ey nun, das war eines ehrbaren Islandmannes Pflicht, und jedes ehrbaren Wehrfesters Pflicht, so weit die Erde reicht. Und in unserem uralten Stammland Asia haben sie's eben so gemacht. Da wissen die ältesten und schönsten Lieder davon zu sagen. Aber daß ich mich in die Verhandlung des unbändigen und unbärtigen Knaben mit seinem Vater mischte, und, daß ich sogar dem Gunlaugur auf jeden Fall an meinem Herde Schutz verhieß — ob auch nicht mit ausdrücklichen Worten: mein innerster Wille war und ist es wahrhaftig dennoch! — ja, das ruft die offenbare Fehde zwischen Illugi und mir herauf. Da wird nun manches Blut fließen auf Island, und schartig hauen wird manch Kühner Armeschwung manch uraltschöne Islandschwaffe. — Ey, wer kann helfen! Und wär' auch wieder zum Zwenten- oder Drittenmahl darüber zu wählen — ich macht' es wohl dennoch wieder just eben so. Freylich, daß ich die Dinge so ausnehmend klar voraussehe, wie sie durchaus kommen müssen — nicht nach gaukelnden Träumen, denn die behalten fast allemahl Unrecht! — sondern so im Verstande recht deutlich und tief — es ist eine oft lästige Gabe. Niemand aber kann für seine Gaben! — O ich sehe Schritt vor Schritt wie

es kommen muß. Zuerst nun wird der Illugi auf der Dingstatt wider mich klagen, daß ich seinen unartigen Sohn wider ihn beschütze. Da geb' ich nicht nach. Dann ist die Fehde geboren. Siehe, da sprengt er wohl schon mir entgegen! —

So war es auch. Aber es kam dennoch viel anders, als Thorstein gedacht hatte.

Denn Illugi der Schwarze both ihm schon von Weitem sehr freundlich die Hand entgegen, und sagte, als sie nun beysammenhielten:

„Die Nachbarn wollen mir versichern, mein wilder Gunlaugur wäre bey Euch eingekehrt, und Ihr hättet ihn gütig aufgenommen, seine Abfahrt in die weite Welt verzögernd bis auf diesen Augenblick.“

„Die Nachbarn haben recht gesagt,“ entgegnete Thorstein. „Gerade so hab' ich es gemacht.“

Und Illugi sprach zurück: „Wohl geziemt es sich, wo ein Vater mit seinem Kühnheranwachsenden, allenfalls etwas ungezognem Knaben in großen Unfrieden geräth, daß ein anderer Hausherr sich dazwischen stelle, und als Anwalt des Sohnes dem Vater einen Ausweg lasse, das Ding in der Güte beyzulegen. Die Ehre des Vaters geht freylich vor. Aber gern behielte er doch auch ein ungebrochnes Herz dabey. Und wie sollte das

ungebrochen bleiben, wenn der Sohn ihm so wild und unberathen davonlief in die ferne Welt, wie das gar leicht in kühner Knaben Gedanken hineinfällt, und wie auch mein wilder Gunkaugur es mir gedrohet hat. Nun, den schönsten Dank für Euch, mein edler Thorstein! Nicht wahr, Ihr kommt mir als ein Friedensbothe von meinem wilden Kinde?“ —

„Ja freylich,“ sagte Thorstein, „so komm’ ich. Aber wie seyd doch Ihr so gar lieb und mild und gut? Ich hab’ mir Euch immer als einen viel anderen Menschen vorgestellt.“

„Als einen recht zornig Fehdesüchtigen wohl?“ — sagte Illugi, und setzte freundlich hinzu: „Dagegen seyd wiederum Ihr, wenn wir auf der Dingstätte oder sonst wo in öffentlicher Angelegenheit zusammentrafen, mir vorgekommen, wie ein sehr hochmüthiger Mann, eingebildet auf Euern Myramannen-Reichthum, und auf Eure ehemahlige Schönheit, welche die Weiber gern sahen, und auf — nun, was weiß ich auf was sonst noch mehr. Denn wer sich einmahl etwas Großes von sich selbst einbilden will, dem kann es an klugen und tollen Ursachen dazu gar nicht mehr fehlen.“ —

„Ganz recht!“ erwiederte Thorstein lachend.

„Wär' es auch nur daß Einer es für etwas Großes hielte, Illugi der Schwarze zu heißen, und so dunkelgelockt zu seyn, als mein Vater Egill, und dazu mit Streitart oder Schwert etwa ein Paar Gegner in's Blut geworfen zu haben!“ —

Da hätte fast Illugi seine Hand im Unwillen aus Thorsteins Hand gerissen, und sein Kopf abgewendet zum Heimritte nach Gilsbacka, auf Nimmerwiedersprechen und Nimmerwiedersehen anders, als in der Gerichtsversammlung oder im Kampfesfeld. Aber Thorstein hielt die einmahl dargebothene Hand sehr fest, so daß Beyde hätten von den Kössen fallen müssen, wär' Illugi durchaus bey dem Umwenden und Losreißen geblieben. Deswegen hielt Dieser lieber still, und Thorstein sagte:

„Wollt' ich ja doch nur ganz deutlich aussprechen, wie Du mir ehemahl vorgekommen bist. Und Du hast ja Ähnliches oder noch Seltsameres gegen mich ausgesprochen. Was aber dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Jetzt haben wir Alles vom Herzen hinuntergeredet, und dürfen bekennen: wir dachten ganz irrig. Da sieh nun, wie hübsch fröhlich wir uns von diesem Augenblick an vertragen können.“ „Mir recht!“ sagte Illugi. „Aber Du behältst vor der Hand

das beste Theil dabey. Denn ich habe nur noch zu danken, und Du hast mir bereits etwas sehr Liebes erzeugt.“ —

Da waren die Männer einig miteinander. Thorstein ritt mit Illugi vollends nach Gilsbacka hinüber, und bey einem sehr fröhlichen Mahle besprachen sie sich, wie es künftig mit dem jungen, überdeckten Gunlaugur gehalten werden sollte. Auch kam zur Frage, warum denn eigentlich bisher Entfremdung oder wohl gar Ingrimm zwischen den zwey Hausvätern obgewaltet habe. Keiner von Beyden aber wußte eine vernünftige Ursach' davon anzugeben. So legten sie zu Abend sich mit dem Gedanken zur Ruhe, die Zwietracht seye wohl überhaupt nur Hexen- und Tollkraut im Lebensgarten, und man könne dergleichen immer sehr leicht ausrodern, wenn man ordentliche Lust in sich verspüre zu der wackern Friedensarbeit.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von dieser Zeit an lebte Gunlaugur lange in dem Gehöfte Thorsteins zu Borgarförde. Zwar kam er auch bisweilen in die Wohnung seines Vaters auf Gilsbacka. Doch pflegte er dann sein Pferd immer ganz kühl in den Stall zu bringen, und ihm ohne Schaden sogleich Futter in die Krippe zu streuen, auch ihm frisches Brunnenwasser im Eimer vorzuhalten. Galt es dagegen wiederum, nach Borgarförde zu reiten, so kam das Roß immer ganz heiß und schnaubend vor Thorsteins Wohnung an, und die Knechte mußten es lange herumführen, ehe sie ihm die Stallruhe und vollends das Futter und Tränken gönnen durften. Denn ihnen überließ dorten Gunlaugur diese Sorge, ohne sich im mindesten selbst um die Pflege seines Gauls zu kümmern, so daß man ihn wohl für einen nachlässigen und

schier gewissenlosen Reiter hätte halten müssen; nur daß man schon gemerkt hatte, er mache es bloß deshalb so, um desto eher das Schachtafelspiel mit Schön-Helga zu beginnen. Und da hielten es ihm denn auch die ältesten und eigensinnigsten Männer recht gern zu Gute, und meinten wohl gar, so Etwas deute auf desto schönere Heldenthaten in der Zukunft.

Dabey lernte Gunlaugur mit großem Fleiße die edle Rechtswissenschaft aus Thorsteins Munde, und verhielt sich auch, wie sich das auf eines freyen Mannes Hof absonderlich wohl schicken will, sehr höflich gegen die Hausfrau, welche jederzeit als Richterinn und Lenkerinn bey dem Schachtafelspiele zugegen war.

Als aber auch einmahl der Hausvater dabey sehr achtsam zusah, mochte ihm nicht Alles gefallen, obgleich Gunlaugur jetzt immer sein Spiel um Vieles milder und sorgfältiger einrichtete, als vordem. Thorstein blieb an diesem Abende nachdenklich schweigsam.

Tages darauf sagte er zu seinem jungen Jöging und Gastfreunde:

„Pflanzen, die immer in demselben Erdreich bleiben, zeigen selten sonderliches Gedeihen.“

Gunlaugur antwortete:

„Ihr lehrt mich eben damit nicht viel Neues, guter Herr. Schon längst hab' ich das auf den Äckern und in den Gärten meines Vaters mit eigenen Augen gesehen. Ein hübsches Stückchen Zeit schon, bevor ich Euch kannte wußte ich das.“ —

„Das ist mir lieb,“ sagte Thorstein, „daß Du so früh um Dich zu sehen gelernt hast, oder es doch mindestens versuchtest. Und da wirst Du um so besser begreifen, daß es Dir gut thun möchte, wenn Du einmahl in eines andern rechtsgelahrten Mannes Schule gingest, als in die meinige. Ich will damit nur sagen: so zur Abwechselung.“

„So!“ — sagte Gunlaugur, und sahe ganz still vor sich nieder, und ward ein wenig blaß. — Dann aber nahm er sich wieder feck zusammen, und fragte: „Wo meint Ihr denn, daß ich als ein Lehrling der edlen Rechtswissenschaft am Besten hinreiten könnte, außer zu Euch?“

„Skapti heißt ein Mann;“ sagte Thorstein. „Der ist der größte Rechts-Erkenner auf ganz Island. Der findet das Recht allwärts, wo es liegt, und wär' es auch klaster tief bereits versunken seit Jahrhunderten her, wie die Palmenwälder unter unserer winterlichen Eilandsdecke versun-

ten sind.“ — „O, Meister Thorstein,“ fragte Gunlaugur, die Hände vor Bewunderung zusammenschlagend, „Palmenwälder, sagtet Ihr? — Palmenwälder — so hört' ich wohl immer — die sollen ja nur fern empor sprossen und schatten in den Landen des süßen, seligen Friedens, von wo unsere Ahnväter eingezogen sind in diese strengeren Gefilde und Eilande? Hier, wo man, statt wie in jenen blühenderen Auen nach Tagen, die Zeit nach Nächten zählt — wie kämen denn hier die Palmen her? Die haben Sonne und Frieden gern, und hier herrscht Nacht und Krieg.“ —

„Auch der Krieg ist schön, und auch die Nacht!“ erwiederte Thorstein voll freundlichen Ernstes. „Und auch inmitten des Krieges und der Nacht pflegt sich immer etwas zu offenbaren wie Friedensmilde und Tagesglanz. Du aber wisse: in viel urälteren Zeiten, als die, wo unsere Ahnväter vom Idaberge nach Nordland schifften, haben hier Palmenwälder geschattet und geblühet. Seitdem hat ein wunderbares Geschick die Erde verwandelt, und die süße Herrlichkeit jener Tage liegt verhüllt für uns unter dem Schnee und dem Haidenmoose der Gegenwart. Überhin wandeln wir, und mühen uns ab, und neken den Bo-

den mit Schweiß und mit Blut. Ach wie vergeblich! — Tief unten liegen unwiederbringlich die längstversteineten und fast schon vergessenen, selig friedlichen Wälder!“ —

„Das ist ja sehr seltsam und sehr feyerlich;“ sagte Gunlaugur. Und sein glühender Blick senkte sich nach dem Boden, als wolle er von dorten Freud' und Frieden und Palmen wieder heraufbeschwören. Dann traten Zähren in seine Augen, und er flüsterte wie in unbewußten Sangesstönen: „Ach, sie kommen uns nimmer zurück!“ —

„Deßhalb ziemen uns desto mehr die Waffen, und die Lehren des heilig strengen Rechtes!“ sagte Thorstein. „Und deßhalb reite Du zum Skapti, daß er Dich es finden lehre für Alles, was Dir in Deinem jungen und vermuthlich noch sehr thatenreichen Leben begegnet mag.“ —

„Ich will wohl hinreiten;“ sprach Gunlaugur. „Aber ich will eben auch nicht gern sehr lange von hier wegbleiben. Wo find' ich denn Euern hochgerühmten Skapti?“ —

„Da reitet man“ entgegnete Thorstein — „in g'raden Richtung nach der Gegend zu, welche Mosfelli geheißen ist.“

„Die Gegend gefällt mir nicht!“ sprach heftig der Jüngling.

„Und kann ich erfahren warum? fragte lächelnd der Hausherr. Gunlaugur aber entgegnete trohzig:

„O das sind nun ganz gewiß nicht wunderliche Traumesgrillen, wie Ihr bisweilen meine besten Einfälle zu schelten pflegt. Das hier hat seinen sehr vernünftigen Grund. In der Gegend, welche Mosfelli heißt, wohnt auch jener priesterliche Hausvater Denundur, und sein für hochweise gelobter Sohn, welchen sie Ráfn den Skalden nennen.“ —

„Ganz Recht!“ sagte Thorstein. „Und der gelahrte Rechtsmann Skapti ist Denundurs naher Unverwandter. Ihre Mütter waren Schwestern. Da kannst Du mit den wackern Leuten zugleich Bekanntschaft machen.“

„Das fehlte mir noch!“ rief Gunlaugur zürnend aus. „Nein, jetzt mag ich vollends nicht das mindeste mehr von Euerm klugen Rechtsfinder Skapti vernehmen, wenn er solch einen Neffen hat, wie Ráfn!“

„Was kannst Du gegen einen so edlen Jüngling aufbringen, Gunlaugur?“

„Alles, Meister Thorstein. Verdirbt er mir

doch fast mein ganzes junges Leben! Denn könnt Ihr Euch Widerwärtigeres erdenken, als bey jedem Eurer Schritte hören zu müssen: „So macht er's beynabe, wie der treffliche Rafn! Aber es mangelt freylich noch viel!“ — Oder gar: „Das war nun ganz und gar Unrecht. So fängt es Rafn der Skalde niemahls an!“ — Und allerhöchstens: „Wenn sich der Bursche recht viele Mühe gibt, kann er binnen zwanzig Jahren etwa so ein Ding werden, wie jener allerliebste Rafn der Skalde schon jetzt in seinen jungen Jahren ist.“ Ey, hohle der Kuckuk Rafn den Skalden! Ihr und mein Vater und wer weiß wie viele Frauenzungen — Ihr habt mir den Rafn so lange gepriesen, bis er mir zum Gräuel geworden ist. Und nun soll ich noch gar seine angenehme Bekanntschaft machen, und wo möglich — dafern's mir nähmlich seine Vortrefflichkeit gestatten will — zu ihm sprechen: Herzbruder! Ich danke.“ —

Da mußte Thorstein herzlich über den ungestümen Jüngling lachen. Gunlaugur aber sagte ganz betrübt:

„Das seh' ich nun wohl, daß ich Euch zur Überlast geworden bin, und Ihr mich auf irgend eine Weise aus Euerm Gehöfte los seyn wollt.“

Ihr könnt dabey wohl lachen, denn am Ende ist jeder Hausvater König an seinem Herd, und mag fortschicken, wen er nicht mehr behalten will. Aber mir wäre das Weinen näher, drängte nicht glücklicherweise der Ärger über jenen unausstehlichen Kasn solche weibische Thränen zurück. Doch Skalde Kasn, laß mich nur Dich finden! Da sollen Dir meine Thränen zu Blutstropfen werden, und aus Deinen Adern zum Vorschein kommen. Ihr aber, Meister Thorstein — lebt wohl, und gesegn' Euch Gott viel Gutes und Liebes, was Ihr mir seither erwiesen habt. Und Alles, womit Ihr mir wehe gethan habt, komme nicht auf Euer Kerkholz.“ —

Da wollte er aus der Halle gehen, aber Thorstein hielt ihn sehr bewegt an der Hand fest, und sagte: „I Du guter wunderlicher Zunge, so bleibe doch!“ — Da sagte wiederum Gunlaugur sehr weich: „Von Herzen gern. Ihr müßt aber nur nicht immer wieder thun, als wenn Ihr Einen fortschicken wölltet.“ — „Ach wer thut denn auch so!“ sprach Thorstein. Und weil in eben diesem Augenblicke Schön-Helga in die Halle trat, setzte der Hausvater selbst für die Beyden das Schachtafelspiel auf, und sahe dießmahl dem Hin- und Wiederziehen der Steine sehr fröhlich zu.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Nun erlernte auch Gunlaugur durch manche Stunde lang um so fröhlicher und tüchtiger die Rechtswissenschaft von Thorstein, so daß dieser seine Freude darüber kaum noch bergen konnte, was er doch öfters nach Kräften that, um das junge, ohnehin sehr kecke Herz nicht übermüthig zu machen.

Gunlaugur aber, welcher einen sehr klugen Geist in sich hatte, merkte dennoch, wie er dem Hausvater von Tage zu Tage lieber ward. Und so nahm er sich es denn zuletzt heraus, seinen liebsten, lange verschwiegenen Herzenswunsch durch einen raschen Streich zur Erfüllung zu bringen; so scheinbar halb im Spaß, und wirklich ganz im Ernst.

Dazu sah er einstmahl die Gelegenheit ab, als einige recht fröhliche Gäste bey Thorsteins

Herde zusammen faßen, und der Becher munter herum ging. Der Hausherr war in ausnehmend heiterer Laune, und so fing nun Gunlaugur seinen Spruch auf folgende Weise an:

„Vieles hast Du mich gelehrt in der edlen Kunst der Rechte, Du edler Meister Thorstein. Aber Eines davon ließeſt Du zurück, und gern noch heute zu Abend möcht' ich es erlernen.“

Thorstein entgegnete lachend: Du sprichst ein bißchen dreiß auf Du und Du mit Deinem Meister, mein lieber Geſell. Aber ein fröhlicher Abend juſt braucht nichts zu wiſſen vom allzuſtrengen Recht der hergebrachten Saßung. So künde mir denn auf Du und Du Dein Verlangen.“

„D, ich kann auch Ihr zu Euch ſprechen, wenn Euch das vielen Spaß macht!“ erwiederte Gunlaugur. „Doch lehrt mich das Eine, mein hochweiſer Meiſter Ihr: „Wie muß ein Jüngling ſich verloben mit einer edlen Braut?“

„Das iſt ein leichtes Ding!“ ſagte Thorstein. „Man erfaßt die Hand des Mägdleins, tritt mit ihr vor den Hauſvater hin, und ſpricht: „Siehe, ſo verlob' ich mich dieſer Jungfrau, als der von mir geliebteſten auf aller Welt. Und gib ſie mir zur Hauſfrau, o Vater! und laß' ich je von

meiner Liebe zu ihr ab, so soll nicht Jung, nicht Alt, nicht alle Welt, mir je in Liebe trauen! Nicht Haus nicht Vater eines Hauses, nicht Frau, nicht Mägdlein, soll je in Liebe fürderhin mich grüßen. Und so, Hausvater gut, verlob' ich und vermähl' ich mich mit Deinem Kind.“

Gunlaugur aber sagte: „Erlaubt mir, daß ich's nachspreche, und dazu — um es recht natürlich zu machen — Eurer Tochter Helga Hand fasse, und mit dem holdseligen Mägdlein vor Euch hintrete.“ „Wozu soll das Spiel?“ sagte Thorstein halb lachend, halb verdrießlich. Gunlaugur aber hatte bereits der Jungfrau zarte Hand erfaßt, und sprach freundlich: „I so erlaube mir's doch nur!“ „Meinethalb!“ entgegnete der Hauswirth. „Doch sollen alle Anwesenden hiermit wissen, das gilt wie ungesprochen, und Du sollst Dir nichts Wunderliches darüber in den Kopf setzen.“

Gunlaugur dachte, „kommt mehr Zeit, kommt auch mehr Rath!“ und hub an, die ganze Spruchweise dem Lehrer nachzusprechen, nachdem er Schön=Helga's Hand sehr zierlich erfaßt hatte, sie aus dem Hochsitz in der Halle, wo sie neben der Mutter saß, vor den Vater hinführend, der

jezt, gar wunderbarlich bewegt, in seiner Gäste Mitten auf dem Hausflur stand.

Frau Tofridur blieb oben auf dem Hochfische der Halle still. Ihr kam dieß alles vom Anfange her allzu ernsthaft vor für ein Spiel, und allzu leichtsinnig für Ernst. Und während Gunlaugur seinen Spruch anhub, ward ihr, als regten sich mit leisem Zusammenklirren — fast wie im heimlichen Geflüster — alle Waffen in der Halle, die uralten sowohl, als auch die noch funkelnagelneuen, erst für zukünftige Thaten geschmiedet und geschliffen. Dazu ging eine wunderliche Liebesweise durch der Hausfrau Sinn, die sie einmahl von ihrer Großmutter gehört hatte. Man gab die alte finstere Frau für eine Zauberinn aus, und nun war es der Frau Tofridur, als höre sie Jene mit zitternder Stimme durch eine Bodenlücke aus den nächtigen Wolkenzügen hereinsingen:

„Sprich nicht, o sprich nicht so dreist du Mensch!
 Sprühregen, auch er befruchtet das Feld.
 Du siehst ihn nicht, er säuselt kaum,
 Und Saat weckt dennoch er sacht und reich.
 Mehr viel vermag noch ein Menschenwort,
 Borquillend aus mächtigem Geistesmeer.
 Sprich nicht so dreist! Was du sprichst geschieht!
 Sprühregen zieht öfters auch Messeln auf.“ —

Und das mußte Sofridur immerfort unhörbar mitfingen, während Gunlaugur keck und deutlich seine Verlobungsworte zu Ende brachte. Zwar als er damit fertig war, sprach der Hauswirth noch einmahl sehr laut: „Für eitlen Scherz und nichtig ungesprochenes Wort erklär' ich vor allen Zeugen, was hier verhandelt ward.“

Aber Schön=Helga, obzwar sie aus Gunlaugur's Hand gleich nach des Waters Spruch die ihre zurück zog, und nach dem Hochsitze zurückging zu der Mutter, sahe noch einmahl mit süßwehmüthigem Blicke nach dem Jünglinge zurück. Und dieser dachte in sich:

„Gescheh'n bleibt gescheh'n. Mein also muß sie bleiben, in Güte oder mit Gewalt. Und würde auch allenfalls die Islands=Erde und Bach und See und Meeresstrand vom Blute der Erschlagenen darüber etwas roth — das mag mein Schwiegervater verantworten. Ich behalte meine verlobte Braut.“

Und sobald er diesen Entschluß recht fest in sich erfaßt hatte, ward er auch ganz fröhlich und angenehm. Ja, er sang mitunter so zierliche Lieder zur Laute, daß Schön=Helga fast unwillkührlich das lockige Haupt nach ihm hinwenden mußte. Darüber ward er immer noch viel ver-

gnügter, und noch viel freundlicher gegen alle Welt; so daß endlich zwey sehr alte und wohl-
 fahrne Männer zu Thorstein sagten: „Es ist doch
 in der That erstaunlich, wie gar wundersam es
 Euch gelungen ist, diesen wilden Knaben zu bän-
 digen. Nun legen wir wohl unsere Hände da-
 für in's Feuer, wenn es allenfalls nöthig wäre:
 dieser höfliche Gunlaugur beginnt keine wilde
 That fortan.“ „Möge das so in Erfüllung gehen,“
 sagte Thorstein sehr nachdenklich.



Drey und zwanzigstes Kapitel.

Es mochten jedoch wohl von Gunlaugur's Mäßigung und jetzigen milden Sitten, seitdem er in Thorstein's Schule gegangen war, auch noch Leute sonst fast eben so günstig denken, als jene zwey alten Männer.

Unter Andern kam ein gewisser Thorkill, auch auf Gilsbacka wohnhaft, und Illugides Schwarzen Anverwandter und Dienstmann, eines schönen Tages zum Gunlaugur gegangen, und sagte:

„Da Ihr meines Lehns Herrn und Vetterns Sohn seyd, und man von Euch behauptet, Ihr hättet unter dem weisen und sanftmüthigen Thorstein die Rechte sehr schön zu handhaben erlernt, scheint es mir nicht unbillig, daß Ihr mit mir hinaus reiten möchtet auf eine Rechtsfahrt. Ich habe da im Norden unseres Eilandes eine Erbschaft gethan: in der Gegend Watnasthal ge-

nannt, und zwar im Dorfe Us, welches wohl noch nach den uralten Usahelden so heißen mag. Die Usahelden aber, unsere Altvordern, ließen nie das mindeste, was ihnen nach Rechten zukam, aus ihrer starken Hand, es sey denn, sie hätten es im freyen, großmüthigen Willen fortgeschenkt. Hier nun handelt es sich um einen Erbstreit für mich, und da will ich das kleine Erbe durchaus behaupten, sey es auch vielleicht nur kaum an und für sich des Mittes werth. Wollt Ihr mir dazu helfen, Wetter Gunlaugur?“

„Versteht sich!“ antwortete dieser, und satzte rasch sein Roß, und sie ritten mitsammen von hinnen.

Die Angelegenheit war bald und gut in Stand gebracht. Auf Gunlaugur's Auseinandersetzung und Fürsprache bekam Thorkill alsbald, was ihm von der Erbschaft zukam, und ritt nebst seinem jugendlichen Anwald sehr vergnügt wieder heimwärts.

Da kamen sie in eine Gegend am Meeresstrand; die sah von der einen Seite wüßt und traurig aus, weil Sand in Meer, und Meer in Sand verrann, und von der andern schaurig, dicke, schier undurchdringbar wilde Haine schatteten.

Und Thorkill sagte: „Hier mißfällt es mir sehr.“

Gunlaugur aber erwiederte: „Hier gefällt es mir sehr.“

Thorkill sprach: „Ihr scheint Behagen am Widersprechen zu finden.“

Gunlaugur sagte: „Schlecht hätte es heute um Eure Erbschaft gestanden, hätte ich nicht Behagen gefunden am Widersprechen.“

„Das ist ein sehr wahrhaftes Wort!“ sagte Thorkill. „Und wenn es Euch denn so gut hier gefällt, bin ich im Stande, Euch in dieser Gegend ein Nachtlager zu verschaffen. Denn ich weiß wohl, Ihr möchtet Euer schönes Pferd nicht gern ohne Noth ermüden.“

„Recht gerathen!“ sagte Gunlaugur. Mein silbergraues Roß stammt von dem edlen Schlachthengst Grani ab, welcher Sigurd des Schlangentödters Leibroß war. Aber es ist viel sanfter, als sein Stammvater. Kühn freylich brauset es und stolz über Hecken und Gräben und Bergespalten hin, wo es seines Reiters tapfre Lust dazu verspürt. Doch hat es denn wieder einen so mildfreundlichen Sinn, und zwar gegen alle Menschen ohne alle Ausnahme, daß ich wahrhaftig befürchte, auch eines unedlen, ungeschickten,

unentschlossenen Thoren Aufsätzen und Ansprengen würde es in milder Demuth erdulden; wenn gleich gewiß jede falsche Hülfe, die ihm so ein Sammerding von Reiter gäbe, es in unwillige Gluth brächte. Aber ich glaube wahrhaftig, er schmisse dennoch solchen elenden Burschen nicht mit gehöriger Zorneskraft ab. Und ich gestehe Dir, deswegen ist er mir weniger lieb, als manch ein anderes, wilder und verderblicher im edlen Zorn aufloderndes Roß. Dennoch rührt es mich wieder, daß er so gar mild und freundlich ist.“

Und den schlanken Nacken des Silbergrauen streichelnd, setzte er liebkosend hinzu:

„Gewiß, Du sanfter Grani-Sproßling, ich will schon dafür sorgen, daß Dir nie im Leben ein roher und ungeschickter Reiter zu nahe kommen soll. Darauf hast Du mein Wort. Damit aber auch Ihr, Wetter,“ sprach er zu Thorkill gewendet, „nicht etwa Arges aus meinen Worten denkt, als hielte ich Euch für minder edelgewandt, als mich, so bitte ich Euch, laßt uns ein wenig die Köpfe wechseln, und erprobt meinen lieben Silbergrauen selbst.“ Thorkill sagte: „Die Leute haben doch wahrhaftig nicht unrecht, wenn sie Euch für ein Muster der Artigkeit ansehen, seitdem Ihr in des edlen Thorstein Schule gewesen

seyd. Bleibt nur auf Euerm Silbergrauen; ich glaub' Euch alles Gute auf Euer Wort. Aber um so lieber lad' ich Euch ein, hier ein naheß Nachtlager zu nehmen bey einem Hausvater, der mein Freund ist. Da Euch die seltsam einsiedlerische Gegend hier gefällt, und Ihr Euer sanftes Pferd gern schonen wollt, mag Euch das Erbiethen wohl gut zu Passe kommen!“ „Ja freylich!“ sagte Gunlaugur. „Zeigt mir nur unsern Pfad nach dem Gehöfte.“

Und wie sie nun so im behaglichen Reiten waren waldein, fragte Gunlaugur: „Wie ist der Gastfreund geheissen, zu dem Ihr mich führen wollt? Und welcher Art sind seine Sitten beschaffen?“ Thorfill antwortete: „Er ist Dedgills geheissen, und Grimstungi nennt man seine Wohnung. Er selbst gehört zu den mildesten aller Menschen, so viel ihrer wohl auf dem ganzen Erdboden wohnen. Und eben so friedliebend sind all seine Hausgenossen mit, einen Einzigen ausgenommen. Wie das nun ihn und die ganze stille Gemeinschaft freuen wird, wenn ich ihnen den Gunlaugur so sanft und artig herein bringe! den Gunlaugur, von welchem bisher auf der ganzen Insel die Rede ging, als sey er ein junger Feuerbrand!“ —

„Dachten die Leute so von mir auf Island?“ sprach Gunlaugur. „Höret, mein Vetter, das gefällt mir, und ich möchte eben nicht, daß sie jemahls viel anders von mir dächten?“ Thorkill aber sagte: „Nun mein junger Vetter, man soll ja doch nicht gegen All und Jeden ein Feuerbrand seyn. Zum Beispiel: Für den Ritt, zu dem wir uns jetzt gewendet haben, würde sich dergleichen gar nicht schicken.“ „Versteht sich, Vetter, wo sich die Leute so mild und freundlich aufführen!“ sprach Gunlaugur. „Aber von Einem doch redetet Ihr, der im Gehöfte wohne, und nicht so friedliebend sey. Wer ist nur der? Und ob wir ihn wohl dießmahl zu Hause treffen?“ „Zu Haus? O ja!“ erwiederte Thorkill. „Er ist ein ziemlich mißgestalteter Leibeigener, den man zu gröbern Hausdiensten braucht, weil man Fremde nicht gern durch seinen häßlichen Unblick und seine rauhen Sitten belästigen will. Dedgills behält ihn nur, weil der Bursche mit seinem widerwärtig frechem Wesen, falls man ihn in die Freyheit vertrieße, vermuthlich früher in Noth und Armuth umkäme, als etwan abermahl ein Herr sich fände, der ihn in Zucht und Pflege nehmen wollte.“

„So? Ist es nur solch ein Ding?“ sprach

Gunlaugur. „Nun gewiß, ich will mich äußerst höflich und sitzsam gegen Jedermann im Gehöste betragen.“ —

Sie ritten so eben zum Thorweg hinein, und sahen wie ein unförmlich häßliches Wesen, in schwarzbraunen Pelz verhüllt, sehr unbehulfslich und träge über den Hof hinwankte, Heu nach den Ställen schleppend. — „Hält sich der Hauswirth etwa einen gezähmten Bären?“ fragte Gunlaugur seinen Genossen. Dieser aber entgegnete lachend: „Nein! Das hier ist eben der widerwärtige Knecht, von dem wir sprechen.“ Und sogleich winkte und rief er dem häßlichen Gesellen, daß er herbeikomme, und ihnen die Pferde abnehme. Der Bursch warf murrend seine Bürde ab, und kam sehr langsam heran, sich bäurisch hinter den Ohren fragend und verdrießlich in sich hineinredend. Und als man nun vollends deutlicher in sein überaus häßlich verzerrtes Antlitz schauen konnte, sagte Gunlaugur unwillig: „Bleib mir weg von meinem schönen Rosse. Deine Hand soll es nun und nimmermehr berühren. Weit lieber fähr' ich es selbst zu Stall.“ — Daß lachte der Häßliche höhlich, wandte den Gästen den Rücken, und ging wieder an seine Knechtesarbeit.

In diesem Augenblick aber kam ihnen Oedgills, der freundliche Hauswirth, selbst entgegen, nahm ihnen die Kasse mit eigener Hand ab, und rief einen wohlgezogeneren Knecht herbey, für die edlen Thiere auf's beste zu sorgen. Dann führte er seine Gäste in die Halle zu den Seinigen, wo es die allerbeste und freundlichste Bewirthung gab.

Man genoß edle Speisen und lautern Trank. Man erzählte sich allerhand schöne Sagen, und sang einander wunderbare Lieder vor, so daß man erst nach Mitternacht inne ward, nun sey es Zeit, sich zur Ruhe zu legen.

Die Lagerstatt Gunlaugurs stieß aber mit dem Kopf-Ende ziemlich nah an das Fuß-Ende der Lagerstatt seines Betters und Reisegenossen Thorkill. Deshalb, als dieser im Traum ein wenig mit den Füßen gegen das Bettgestelle stieß, kam es dem Gunlaugur seinerseits im Traume vor, als träte Jemand auf seinen Kopf. Er fuhr deshalb mit einem zornigen Waffengeschrey empor, und nur mühsam konnte ihn Thorkill beruhigen, und ihm, als sie beyderseits vollkommen wach wurden, begreiflich machen, wie das gekommen sey. — „Ich will es mir allenfalls noch gefallen lassen!“ sagte Gunlaugur und

schief wieder ein. Aber dieselbe Unruhe ging aber und abermahl los, und endlich, als es schon gegen Morgen ging, stand Gunlaugur vom Lager auf, und sagte: „Das ist die albernste Nacht, die ich noch je nach einem hübschen Abende verlebt habe. Und sie wird mir vermuthlich einen stürmigen Tag bedeuten. Meinethalb! Im Grunde hab' ich auch nun schon fast überlange Frieden gehabt mit aller Welt. — So für einen ehrbaren jungen Menschen meines Alters, mein' ich nur.“ — „Gunlaugur,“ sagte Thorkill, etwas scheu vom Lager emporfahrend — „Du wirst doch in diesem gastlichen Hause keine Händel anfangen wollen?“ — „Behütthe!“ entgegnete Gunlaugur ganz freundlich. „Auch spricht ja mein Traum keinesweges davon, daß ich Jemanden unter mich treten möchte, wohl aber davon, daß Jemand mir auf dem Kopf herumtreten will. Daß Ihr es nicht seyn könnt, lieber Wetter, weiß ich wohl, wenn auch Eure seltsamen Traumbe-
 wegungen Eure eignen Füße zu dem warnenden Lärmen brachten. Doch eben, weil mir so etwas bald bevorsteht — glaubt mir, es ist schon wie vor der Thüre! — so laffet uns nur sogleich von hinnen reiten, damit wir nicht etwa unsern freundlich sanften Wirth mit hineinvertrocknen.“ —

„Wie Ihr wollt, Wetter!“ sagte Thorfill, und fing an, das Hab' und Gut, welches er von gestern her durch seines Genossen Vermittelung aus der Gegend Watna'sthäl mit nach Hause nahm, zusammenzusuchen, während Gunlaugur nach dem Stalle ging, das Satteln und Zäumen und Herausführen der Stosse zu betreiben.

Er konnte in so junger Morgenfrühe nicht gleich eines andern Knechtes ansichtig werden, als des häßlich widerspänstigen von gestern her, welcher auf dem Hofe Holz zerhackte. Den wollte Gunlaugur nicht anreden. Als er still an ihm vorüber nach dem Stalle ging, lachte das gräuliche Wesen, schielte mit den verdrehten Augen seitwärts nach ihm hin, und zeigte ihm die Zähne. Verachtend schritt Gunlaugur seines Weges.

Doch als er nun die Stallthore weit aufthat, damit das hineinsfallende Morgenlicht ihm gleich sein schönes, silbergraues Roß recht im hellen Glanze zeige — da stand das edle Pferd mit fast unter die Krippe hinabgesenktem Kopfe, das zarte, sonst so glatte, wohlgepflegte Haar von Schweiß triefend, die Seiten ihm schlagend vor Erhikung — wohl kein Reitersmann, der seinen ritterlichen Beruf versteht, und also es auch gut mit seinem Thiere meint, wäre bey

solch einem Anblick ruhig geblieben. Wie viel minder der Gunlaugur, der obenein erst gestern seinem sanften Pferde so feyerlich Schutz zugesagt hatte.

Schnell stand er wieder neben dem holzhauenden Knechte, und fragte: „Kannst Du die Menschensprache, Bursche?“ — „I nun freylich!“ erwiderte Der grinzend, und ohne sich einen Augenblick in seiner niedern Arbeit stören zu lassen. „Aber“, setzte er voll frechen Trozes hinzu, „es muß auch ein vernünftiger Mensch seyn, der sie mit mir reden will. Sonst versteh' ich dennoch kein Wort — merk't's Euch, junges Herrlein — und zwar weil ich alsdann kein Wort verstehen will. Am wenigsten wenn Jemand anders mich befragt, als mein eigener Herr.“ — „So!“ erwiderte Gunlaugur, mit aller äußern Stille des auf die letzte Staffel beschwornen Bornes. „So, so! Nun da sage mir nur kurz: Wer hat mein Pferd zu Nacht so heiß geritten?“ — „Ich, Herr.“ — Gunlaugurs Hand zuckte bereits. Doch gingen ihm noch einige Rechtslehren Thorsteins wie freundlich spuckende Geister durch den Sinn. Desßhalb ward das Verhör auf folgende Weise fortgesetzt:

„Warum rittest Du mein Pferd zu Nacht!“ —

„Weil mich die Lust dazu ankam.“

„Wie kam Dich die Lust dazu an?“

„Das weiß ich nicht, und es lohnt auch nicht der Mühe, allzulange darüber nachzudenken. Ich hatte mindestens dreyßig Ursachen dazu.“

„Sage mir Eine davon, wenn Du Herz hast.“

„Nun, die beste Ursach war, weil Ihr, junges Herrlein, mir es verbothen hattet, Euer blankes Pferd anzurühren. Und seht, ich hab' Euch den Spasß zum Hohn angethan.“

Darauf wand ihm Gunlaugur sehr gelassen die Art aus der Hand, und hieb ihm damit durch den Kopf, daß er gespaltnen Schädel's todt zwischen seinem gespaltnem Holze lag. —

Gunlaugur, auf die Waffe gelehnt, sahe nachdenklich den Leichnam an, und rief bisweilen mit abgemessenen Tönen:

„Heraus der Hausherr in's Morgenroth! —

Hier schlug ein Gast seinen Knecht ihm zu todt! —

Dem Gast aber ist nicht zum Flichen Noth. —

D'rum heraus, Du Hausherr, in's Morgenroth!“

Wie furchtbarlich erweckt von plötzlichem Kriegs- und Brandgeschrey stürzte die Hausgenossenschaft aus allen Thüren und Pforten auf

Gunlaugurs graußigen Riedesruf hervor. Und Alles blieb erschrocken stehen, so wie man den häßlichen Erschlagenen in seinem Blute schwimmen sah, und den düstern Todtschläger daneben, auf die blutige Art gelehnt, Blicke um sich her sprühend, die zu bedeuten schienen: „Ich hoffe, es wird sich Niemand hier finden, der mich zwänge, noch Einmahl diesen wilden Tanz aufzuspielen. Aber sonst — noch immer sehr scharf ist dieses Beil, und immer noch sehr gewaltig zu schwingen vermag es mein Arm!“ — Sie starrten ihn ringsherum schauernd und wie träumend an. —

Endlich gedachte Thorkill, sein Reisegefährte, wohl ihn mit einigen ermahnenden Worten anzusprechen. Aber so wie er sich nur etwas aus dem Kreise hervormachte, sang Gunlaugur ihm leise, so zwischen den zusammengebissenen Zähnen durch, entgegen:

„Hab' ich Dir einen Hieb gethan
 In Dein Haupt, oder in Dein Gut?
 Gy, ich weiß ja, auch Du bist fremd hier wie
 ich auch.

Halte denn Du Dein Hauchen an,
 Hauchen auch selbst wird oft zu viel,
 Wo uns das Wort nicht ziemt. D'rum wahr' Deine
 ne Livyen.“

Und Thorfill trat verlegen vor dem zürnenden Recken wieder zwischen die übrigen Zuschauer zurück, dem Hausherrn winkend, daß nun er die Unterhandlung versuche. Da kam der friedfertige Dedgills sehr bewegt heran, und fragte:

„Ist das wohl hübsch, o Gunlaugur, daß mir ein so wildes Erwachen bereitet ward?“

„Nein, das ist gar nicht hübsch;“ erwiderte Tenei.

„Nun, so wirst Du mich also dafür entschädigen. Nicht wahr?“

„Nicht wahr! So nämlich sollt' ich Dir eigentlich antworten, Freund Dedgills. Das ist gar nicht wahr, daß ich Dich dafür zu entschädigen habe. Da! — Schau in den Stall hinein! Bald wirst Du sehen, wie Dein häßlicher Knecht mir mein schönes Roß so freventlich heiß geritten hat. — Da! — Schau in Deines erschlagenen Knechtes Angesicht! Da wirst Du sehen, wie er, statt sich zu entschuldigen über seine That, recht freventlich grob gegen mich geworden ist. Denn mein Beißschwung ging Blizesrasch, und hielt die Runenschrift seiner häßlichen Gesichtszüge fest, als er so recht überfroh gegen mich höhnte. Da! Siehe hin! Er muß keinen Todeschmerz empfunden haben, so gut hab' ich ihn

getroffen. Wär' es nicht gräßlich, einen Todten zu schlagen, man könnte noch Einmahl das verzerrte Bild mit einem Waffenschwunge zu besfern versuchen. — Und hättest etwa Du ihn geliebt? — Ich weiß: Dir und den Deinigen war er abscheulich. Nun dann, ohne weitere Umstände: So nimm das Lösegeld, welches ich für Deinen erschlagenen Knecht Dir biethe, und laß uns in Frieden auseinander gehen. Denn ich verkünde Dir: Jetzt ist die Angelegenheit großmüthig von meiner Seite abgemacht, und Du hast von Glück zu rühmen, daß Du nicht schlimmer davon kommst.“ —

Und damit hielt er ihm eine Mark löthigen Silbers hin.

Aber der absprechende Ton, mit welchem der Jüngling die Lösung darboth, und das unwillige Murmeln des Hausgesindes umher, entflamnte den sonst so sanftmüthigen Dedgills dergestalt, daß er in ein verächtliches Lachen ausbrach, und sich unwillig abwandte. Da sprach Gunlaugur im zürnenden Liedeschwunge:

„Eine Mark Dir both ich: Das Sühnungsmaß Muthig erschlagenen Mannes.

Da grinsest Du grimmig mich an

Mit gräulichem Zorn, Du!

Warte nur! Freundlicher Wirth jüngst,
 Wandelst Du wild die Gestaltung,
 Warte nun bange! Statt Geldeswährung,
 Winke Walfüre zu Todeswunden Dir.“

Und Dedgills nahm stillschweigend die dargebothene Lösung aus Gunlaugurs Hand; mochte es nun seyn, daß er den rechtsgelahrten Schüler Thorsteins fürchtete, oder den zornigen Illugi's-Sohn und Eigills-Enkel, wie Der so mit dem blutrauchenden Beile vor ihm stand. Vermuthlich kam Beides zusammen, und kurz: Die Bühne ward geschlossen. —

Als die zwey Reisegenossen wieder fürdertrabten, sagte Thorkill: „Ein bedenkliches Ding bleibt es dennoch, o Gunlaugur, Euch als Gast einzuführen in eines friedlichen Mannes Gehöft.“

Gunlaugur antwortete: „Was Dir bedenklich vorkommt, magst Du künftighin bleiben lassen. Doch hast Du das ganz allein mit Dir zu berathen, und keinesweges mit mir. Für jetzt reite Du nach Gilsbacka zu meinem Vater, und berichte ihm nach der Wahrheit, was vorgefallen ist. Denn sonst lügt ihm wohl manch eine alberne Zunge — auf unserm Eilande gehen die Gerüchte um, wie ein Wirbelwind: schnell und

verwirrend — noch Vielerley mehr vor, als was sich ereignet hat. Reite! Dorthin geht Dein Weg. Ich will zum Thorstein nach Borgarförde reiten, und ihn gleichfalls über die Sache in's Klare bringen.“

„Wollt Ihr nicht lieber selbst zu Euerm Vater und mich derweile nach Borgarförde senden?“ fragte Thorkill.

Aber Gunlaugur wiederholte mit einem so strengen Ausdruck: „Reite!“ daß sein Vetter und Schützling sich ohne die mindeste Einrede auf den Weg nach Gilsbacka begab.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Als Gunlaugur vor seinem Meister Thorstein den ganzen Hergang seines Streites ansagte, schüttelte der Hausherr sein Haupt, und sprach:

„Schlimm waren jene zwey alten Männer berathen, die noch vor kurzem, als Du Dich so höflich in meiner Halle aufführtest, ihre Hände dafür in's Feuer legen wollten, Du würdest keine wilde That mehr begehen.“ —

„So kommt Euch denn meine That wie eine wilde That vor?“ sagte Gunlaugur. „Es fehlt ihr doch eigentlich an keiner strengen Gestaltung des Rechtes — wenigstens in Betrachtung der Sühne nicht. Oder ich müßte denn wenig erlernt haben bey Euch.“ —

Thorstein entgegnete: „Ich habe von einer wilden That gesprochen; von einer rechtlosen eben nicht.“ —

„Wild!“ wiederholte Gunlaugur ärgerlich. „Ey nun, dafür rinnt auch eben in meinen Adern nicht Greifenblut, sondern frisches Jünglingsblut. Wer ruhig schlafen will, muß sich keine Jünglingsbrust zum Kopfkissen wählen.“

„Keine Gunlaugursbrust!“ sagte Thorstein. „Denn für Dich nur und für wilde Knaben Deines Gleichen gilt dieser Spruch. Wohl gibt es der Jünglinge noch auf unserem Eiland, an deren Brust auch des müdesten Wand'ers Haupt in heiterer Sicherheit ruhen möchte, und die dennoch voll hochkühner Gewalt in den Waffen leuchten, wo es gilt, und begabt sind mit der süßesten Fülle blühender Gesänge. — Aber was hast Du, Gunlaugur? Was beißest Du mit eins in die Lippen so grimm, und rollest so wild Deine Augen? Soll es denn auf ganz Island keine bessern und gefektern Jünglinge geben als Dich? — Wahrhaftig,“ sekte er lachend hinzu, „da wär' es gar schlimm und toll um die Ruhe der gesammten Heimath bestellt.“ —

Doch Gunlaugur murrte verdrießlich zurück:

„Schlimm oder gut! Toll oder klug! Und wenn Ihr andere Jünglinge loben wollt, und sie mir vorziehen — lobt meinethalben ihrer so

viel auf Einmahl, als Ihr Sterne zählen könnt an der nächtigen Himmelsfeste, und stellet als den Gerिंगsten mich unter ihre FüÙe hin — ich weiß doch, wer ich bin und bleibe, und Eure gelassenen Jünglinge bringen mich unter ihre FüÙe dennoch nicht. Drum, Herr, das schadet mir nichts. Aber ich merk' es schon — und das ärgert mich in die tiefste Seele herein — ich merk' es: Ihr redet schon wieder von dem Haupt-Jüngling!“ —

„Von dem Haupt-Jüngling? Was meinst Du damit für ein Wesen? — Ey, Gunlaugur, bist Du wahnsinnig oder berauscht?“ —

„Das alles Beydes nicht. Aber kennt nun Ihr selbst Euern Haupt- und Staatsjüngling nicht mehr? Euern Rasn, den Skalden, den Priestersohn? Den Denundursohn? — Den, der Alles macht, wie man's ihm nachmachen soll? Den unangenehmen Wortänzer für uns andere Isländsjünglinge allzumahl! — Fürwahr, noch heute will ich zu dem nie von mir erblickten Trefflichen hinreiten, um durch die That zu erlernen, wie man sich auf die zarteste Weise zu benehmen hat, wenn ein mindervortrefflicher Jüngling zu Einem spricht: „Ihr seyd ein unausstehlicher

Bursch, und mir vollends durch und durch in der Seele zuwider!“ —

„So, Freund Gunlaugur! Das hättet Ihr dem Skalden Rafu in's Angesicht zu sagen Lust?“

„Lust und Muth! So viel kann ich Euch versichern.“

„Du brauchst es eben mit keinem Eide zu besiegeln, Du ungestümer Jüngling. Deinen raschen Zorn kenn' ich, und Deine störrige Dreistigkeit auch.“

„Das klingt mir beynah wie ein Lobspruch, was Ihr da über mich vorbringt, lieber Meister Thorstein.“

„Je nachdem Einer es nehmen will. So Halbjünglinge Deines Alters lobt oder schilt nur höchstselten der Spruch eines verständigen Mannes durchaus. Morgenträume sind es, die uns erscheinen, und erst der Mittag muß lehren, was daraus werden will. Oder vielmehr eigentlich der Abend erst!“ —

„Da müßte man ja um die Morgendämmerung nicht einen Schritt aus dem Hause thun, Meister Thorstein, wenn man erst in der Abenddämmerung erfährt, ob er was getaugt hat oder nicht. Und wiederum in der Abenddämmerung auszugehen, ist es meist immer zu spät.“ —

„Ganz recht, mein junger Freund. Und eben daraus besteht des Menschenlebens Elend.“

„Dennoch lobt Ihr Euern lieben Skalden Kasn in seines Lebens junger Morgenstunde.“

„Gunlaugur, laß mir von Deinem wunderlichen Grimm gegen Kasn den Skalden. Zu antworten Dir — ey nun, das würde er wissen; männlich und stark. Aber es wäre Schade um jeden von Euch, der etwa drüber umkäme! Und zudem fändest Du ihn jetzt nicht einmahl; selbst, wenn Du auch noch zu dieser Stunde im tollen Muth nach seiner Heimath rittest. Weit über fernes Meer ist Kasn der Skalde hinaus.“

„So? — Hat er Jemanden todtgeschlagen, daß er um der Blutrache willen aus dem Lande mußte?“

„O Freund Gunlaugur, Du habtest diesen holdbegabten Jüngling, und dennoch vermeinst Du, er seye Dein Spiegelbild? Nein, nein, Gottlob! so ist es nicht mit ihm. Gebenedeyet von des frommen Waters Segen zog er auf eine schöne Abentheurerfahrt hinaus, sein Schiff gefüllt mit reichen Schätzen, wo es Handel und Wandel an altbefreundeten, oder sonst an freundlichgrüßenden Küsten gilt. Seine tapf're Hand aber, und all seiner wackern Genossen Hand ist

wohlbewehrt, mit schönen, scharfen, herrlich leuchtenden Waffen, um günstigen Grufz zu erzwingen und allenfalls demüthigen Zins, wo man sich den edlen Seefahrern unfreundlich widersetzen will.“

„So will er wohl gar ein Seekönig werden?“ fragte wildlachend Gunlaugur. Und Thorstein erwiederte lächelnd: „Ey nun! das kommt darauf an, wie Muth und Glück und Sterne dergleichen gestalten.“

„Da habt Ihr Recht!“ sprach der Jüngling. „Und eben deshalb will nun auch ich auf dieselbe Art in die Welt hinaussegeln, wie Rafn der Skalde.“

„Das willst Du!“ sagte Thorstein. „Ey ja! Ich glaub's wohl! Aber wer gibt Dir die Mittel dazu?“

„Das hab' ich nicht mit Euch zu besprechen!“ erwiederte Jener. „Darüber geziemt es mir, mit meinem Vater zu reden. Und eben deshalb — denn ich hätte gern raschen Bescheid — habt gute Nacht für dießmahl, Meister Thorstein.“

Damit ging er schnellen, aber sehr gefetzten Schrittes aus der Halle, und man hörte bald darauf, wie er flink auf seinem schönen Rosse von hinnen trabte.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Als Gunlaugur um die Abendstunde heimkehrte, war ihm doch ein wenig bedenklich um's Herz geworden. Einen Mann hatte er erschlagen — zwar nur einen sehr gräulichen und sehr tückischen Knecht, und die Sache war gesühnt nach aller Rechtsordnung und nach beyderseitigem Vertrag; — aber es war doch immer der erste Mensch, welchen er zum Tode getroffen hatte, und bisweilen war es ihm, als grinze das häßlich höhnende Angesicht des Leichnams zwischen den abendlich dunkelnden Gebüschcn am Wege hervor. Zudem stand nun einmahl sein ganzer Sinn darauf, eben so gut in das Meer hinauszufegeln, als Raßn der Skalde, und durch seine kecken Äußerungen gegen Thorstein kam es ihm vor, als hätte er seine Ehre mit darauf eingesezt, daß diese Fahrt in's Werk trete. Sehr aber blieb es die Frage,

ob sein Vater nach der vorgefallenen raschen That auch nur entfernt von einem Entwurfe hören wolle, dem er schon früherhin kein günstiges Ohr geliehen hatte, so oft Gunlaugur ähnliches zur Sprache brachte. Der immer düst'rer werdende Jüngling dachte deßhalb in sich selber:

„Ey nun, wenn er mir kein Schiff geben will und keine Genossen, versuch' ich auch wohl das Ding einmahl auf eigne Hand und auf eignen Fuß. Schwimm ich ja doch wie ein Fisch, und habe niemahlen die mindeste Mattigkeit empfunden, wenn ich so zu meiner Lust rang mit dem lieben, schönen, erquickenden Meer! Zwar wollen alle Leute behaupten, kein Mensch könne so weit schwimmen, als ein Schiff oder Fisch, und auch für den besten Schwimmer liege alles and're Land von Island viel zu fern, um sich bis dahin durchzurudern. Sie wollen's behaupten. Nun ja! Aber hat's denn schon irgend einer von ihnen versucht? Weislich immerdar sind sie umgekehrt, noch längst ehe der schützende Strand aus ihren Augen verschwunden war. Meinen Gedanken indeß kommt es jetzt sehr vergnüglich vor, einsam auf dem Meere zu schwimmen, ausgerüstet mit nur ganz eigener Kraft, über sich nichts als den Himmel, nichts um sich her, als die Fluth! —

Wer also vermag mir es abzustreiten, daß ich nicht weiter hinaus zu schwimmen vermöchte in meiner Kühnen Lust und Gewalt, als irgend bis heute Jemand sich's eingebildet hat! Einen ganz hübschen Anfang für künftige Heldenbahnen gäb' es, wenn ich so als gewaltiger Schwimmer am Norwegsufer landete oder an den Däneninseln. — Aber Meister Thorstein sagt, man solle den mildesten Weg immer zuerst versuchen, wenn man im Rechte zu bleiben gedenke. Wohl an denn! Ob es mir dießmahl freylich wohl nur blutwenig helfen wird!“

So dachte er, und wiederum einmahl kam es ganz anders damit; wie nun das auf dieser vielbewegten Welt beynah' immer zu ergeh'n pflegt, vorzüglich wenn die Leute meinen, die Zukunft recht sehr klug entziffert zu haben.

Denn äußerst freundlich trat Illugi 'der Schwarze seinem Sohn entgegen, und sprach, noch ehe dieser sich aus dem Sattel schwang:

„Siehe da, Gunlaugur! Nun hast Du Dein erstes Kämpfer- und Rechtsgelahrtenstück bestanden, und beides gar nicht schlecht. Der Thorkill hat mir alles ausführlich und nach der Ordnung erzählt. Zwar hättest Du Dich wohl ein Bißchen minder herb und hastig aufführen mögen —

aber junges Blut thut nicht allemahl gut, und ich hätte mir eigentlich noch weit Schlimmeres von Dir vorgestellt, Du wunderlicher Bursch. Sage nun an, ist es noch immer Dein Verlangen, in die Fremde hinauszufahren? Nach diesem Probestück mag ich hoffen, daß Du Dich schon durcharbeiten wirst, zu Ehren Deines ehrbaren Stammes und unsrer ganzen edlen Nordlandsinsel.“

„Vater, das will ich gewiß!“ rief der Jüngling, vom Kofse springend, und faßte feurig Illugi's Hand, daß der kräftige Vater eine abermahlige Überzeugung von der Kraft seines Sohnes gewann, und ordentlich die Zähne darüber ein wenig zusammenbiß; so tüchtig war der Druck durch Bein und Mark gedrungen.

Als man nun das Nähere über die Fahrt mit-sammen beredete, sprach Illugi: „Ich will dieser Tage nach dem Hafenplatz Gufar-Des reiten. Da liegt ein neues Schiff, beynabe segelfertig, dem wackern und vielerprüften Seemanns Dedun gehörig. Davon gedenke ich die Hälfte für Dich zu erkaufen. Dann laß' ich es noch für Deine Part mit Handelsgütern und Waffen beladen, stelle die halbe Schiffsbemannung dazu, und Du segelst freudig unter verständiger Leitung auf Deine erste Fahrt hinaus.“

„So!“ — entgegnete Gunlaugur nachdenklich, und blieb ganz stille.

„Gefällt Dir das?“ fragte nach einer Weile Illugi, und der Jüngling antwortete sehr trocken: „Nein, ganz und gar nicht.“ Da begann der Vater glühroth zu werden vor Zorn. Doch zügelte er sich noch, und sagte: „Ich will Dir erlauben, die Gründe Deiner wunderlichen Antwort anzugeben. Aber so gleich und kurz und ehrerbietig.“

„Das ist viel gefordert auf einmahl, Vater!“ sagte Gunlaugur. „Und könnte also nicht Eins oder das And're davon abgeh'n?“,

Illugi besann sich einen Augenblick. Dann sprach er:

„Auf's Ehrerbietige will ich eben im Voraus nicht allzustrenge halten. Das werd' ich mir schon von selbst wieder zu nehmen wissen, wenn Du mir dabey über die Grenze kämest. Also nur, so gleich und kurz!“

„Wohlan, Vater. Halb ist nur halb. Ich aber will was Ganzes. Und vollends einen Zuchtmeister über mir brauch' ich nicht und mag ich nicht zu der Fahrt.“

„Da wirst Du denn wohl ganz und gar hier bleiben, mein Sohn. Aber hast Du nicht sonst

noch etwas zu sagen? Wenn Du das Ehrerbietige vielleicht noch nachbringen könntest, mag seyn, daß es zu Deinem Besten gerieth.“

„Freylieh, Vater, kann und will ich das. Bedenkt doch nur selbst, ob es zu Euern Ehren gerieth, wenn Euer Sohn unter eines fremden Mannes Aufsicht, und zwar mit eines halben Schiffes Antheil nur, in die Welt hinaussegelte, während Denundur, der priesterliche Hausvater, seinem kecken Sohne Rafn, welchen sie den Skalden nennen, ein Schiff für sich allein ausgerüstet und ihm den unbeschränkten Oberbefehl darüber anvertraut hat. Nein, wahrhaftig, um den Preis der ganzen Welt möcht' ich nicht, daß mein Vater dem priesterlichen Denundur nachstände.“

„Sieh einmahl“, sprach Illugi, seltsam lächelnd, „da willst Du mich wohl gar mit freundlich holden Redensarten fangen! Aber das kleidet Dich nicht, mein wilder Gunlaugur. Wisse nun Du auch Deinerseits: Um den Preis der ganzen Welt möcht' ich es nicht, daß wer mit Recht behaupten könnte, Illugi habe irgend einem Andern etwas nachgemacht. Mein Sohn, uns're Südländsfahrer haben in den fernesten und häßlich heißesten Mittagslanden Bestien ge-

funden, welche man Affen nennt. Das sind schwarze, gräuliche Dinger, aber doch uns Menschen ähnlich — etwa wie es die Saga von den spuckenden Schwarz-Alfen singt. Wenn nun ein Mensch lebhaftes Geberden macht, sey es in Lieb oder Zorn, in Lust oder Leid — gleich ist Meister Aff hinterher, und thut es ihm nach, und pflegt dabey auf ganz abscheuliche Weise zu grinzen, so daß man fast ein Grauen vor dem eignen Thun und Schaffen empfinden möchte. Siehst Du? So häßlich ist das Nachmachen. Jeder hübsch auf seine angeborne Art, die ihm selbst gehört, und keinem Andern. Du sollst mir also nicht in die Welt hinausfahren, wie der Denundursohn, sondern wie der, welcher Du bist, der Illugisohn. Ist Dir das nun so recht?“

Und sich ehrerbietig neigend, sagte Gunlaugur: „Bestimme Du das Wie und Wann, mein edler Vater. Das Ausrichten ist alsdann an mir.“

Da sprach Illugi: „So bist Du mein wackerer Knab! Ein halber Mondwechsel und ein paar Nächte drüber, so viel mag wohl noch vergeh'n, bis ich Dein Schiffgeräth in Ordnung habe. Dann aber fahr hinaus und zeig' Dich groß und mild und stark und klug an fernen Küsten.“

„Das will ich, herzenslieber Vater!“ ent-

geegnete Gunlaugur. „Und darf ich bis dahin auch des edlen Myramannen Thorstein Gehöft noch recht oft besuchen? Es ist nur, um mich gehörig in der Rechtskunde zu üben. Denn darin — wie ich vernommen habe — erwarten die Fremden von uns Isländern eine ganz absonderliche Gelahrtheit.“ „Reite nur hin!“ sagte Illugi. „Mir ist das ganz lieb.“

Und ohne sein Pferd erst in den Stall zu zieh'n, saß Gunlaugur wieder im Sattel, sagte: „Grüßt mir die Mutter schönstens!“ und sprengte dann gleich nach Borgarförde zurück.

Sechß und zwanzigstes Kapitel.

Als Gunlaugur vor seinem edlen Meister Thorstein erschien, waren Beide viel freundlicher gegeneinander gesinnt, als um einige Stunden früher. Eine ähnlich mildernde Ausgleichung pflegt wohl überhaupt manchemahl ganz unversehens unter uns Menschen statt zu finden. Ja, erfahrene Leute haben schon behaupten wollen, es wäre ohnedem gar nicht auszuhalten auf der Welt.

So viel ist gewiß: Thorstein und Gunlaugur gingen seit jenem Tage lange vergnüglich nebeneinander durch's Leben, ohne daß von der Hauptangelegenheit, welche zwischen Beiden zu verhandeln war, etwas Deutliches zur Sprache gelangen konnte.

Da fragte unter Anderem einmahl Thorstein seinen jungen Gast:

„Willst Du mit mir ausreiten, meine Stuterereyen in Langawas = Thal zu beseh'n?“

„Recht gern!“ sprach Gunlaugur. Und sie ritten mitsammen dahin.

Sie fanden sehr schöne Pferde, und das beste Roß aus ihnen both Thorstein seinem jungen Gast zum Geschenk an.

Da entgegnete aber Gunlaugur wehmüthig — denn er dachte nun daran, daß er bald auf sehr lange Zeit aus Schön = Helga's Nähe scheiden sollte, und ohne ihr verlobt zu seyn:

„Behaltet Euer schönes Roß. Was soll damit ein Mensch, der bald das hölzerne Seeröß besteigen wird, um damit nach den fernsten Gegenden hinauszuschiffen, auf Nimmerwiederkommen vielleicht! Behaltet Euer schönes Roß.“

„Ey,“ sagte Thorstein ganz verwundert, „so ist es denn wirklich Ernst mit der Gunlaugur's-fahrt? Schon manchen kühnen Menschen, Greis oder Mann oder Jüngling, sah ich von unfrem Eiland in die fremde Welt hinaussegeln. Und dann waren solche Leute Mondenlang vorher geschäftig, ihr Schiff zu bereiten, ihre Waaren einzukaufen und einzuladen, und ihre guten Waffen zu schleifen. Ihr dagegen findet Tagelang Zeit, mit meiner Tochter Helga Schachtafel zu

spielen, oder ihr Lieder vorzusingen, und was es der ehrbarlichen Zeitvertreibe in meiner Halle sonst noch gibt. Legt's mir für keine Unhöflichkeit aus, daß ich als Hofbesitzer Euch daran erinnere. Ihr wißt, Ihr seyd willkommen an meinem Herd, und gern geseh'n zu jeder Stunde. Nur was Eure Meerfahrt betrifft, da muß ich Euch bekennen: Ich hätte mir den raschen Illugi'ssohn dabey munt'rer und thätiger gedacht.“ —

Gunlaugur sagte mit verfinsteter Stirne:

„Denkt über mich, wie Ihr könnt und wollt. Lieber wäre mir's: günstig. Ob es aber auch ungünstig sey, ich muß es mir gefallen lassen und mich d'rein finden. Was jedoch meine Vorbereitung zur Fahrt betreffen will, so erwäget: Mein Vater hat das Schiff zur Hälfte für mich erkauft und belastet. Dedun, der Eigner, übernimmt den Bau und die Einschiffung zu vollenden. Thorkill, den ich damals wegen der Erbschaftsache vertrat, will mich begleiten und für Alles sorgen, was noch etwan rückständig wäre. Da wär' ich doch also wohl ein rechter Thor, wenn ich mir die letzten freudigen Stunden auf der lieben Vaterlandsinsel mit unnützen Sorgen verkümmer-

te. Nicht wahr, mein edler Meister, Ihr seyd der Meinung auch?“

„Wir wollen's künftig näher in Erwägung ziehen!“ antwortete Thorstein. „Für jetzt aber wollen wir noch Eins meiner and'ren Gestüte mitsammen besch'n.“

Sie ritten hin.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Da war ein vorzüglich edler Hengst, jung, ungebändigt, herrlich, von silbergrauer Farbe, ein Abkömmling von Sigurd Schlangentöders Grani. Und Thorstein sagte lächelnd :

„Du schaltest Deinen silbergrauen Grani-Enkel, o Gunlaugur, daß er sich damahls habe von einem Knechte bändigen lassen. Ja, Du kannst es überhaupt an dem sanften Thiere nicht leiden, daß es sich allzuleicht jedwedem Menschen unterordnet. Da findest Du an diesem Grani-Enkel hier ein weit and'res Geschöpf. Der läßt sich von Niemanden bändigen, als der ein Held ist, oder doch einer werden soll. Wollt Ihr's einmahl mit ihm versuchen?“

„Habt Ihr es schon mit ihm versucht?“ fragte Gunlaugur.

Da ward der Thorstein vor Unwillen ganz roth, und sagte: „Das bedarf der Frage nicht.

Aber ich bin des Rosses Herr, und hab' es gepflegt von seiner Jugend auf, so daß damit für meine Heldenkraft eben gar nichts bewiesen wird. Mir leistet es lieblichen Gehorsam, wie jedes eben nicht undankbare Ding seinem Pfleger zu leisten gewohnt ist. Aber Ihr, mein fecker Jüngling, versucht einmahl Ihr Eure Kraft und Kunst an dem Granis-Enkel. Dort hängen Sattel und Gebiß und Zügel. Wer dieses Pferd zu reiten gedenkt, muß auch selbst verstehen, es zu gürtlen und zu zäumen.“

Gunlaugur machte sich an die edle Arbeit.

Das Ross, so wie es den Jüngling in die Koppel treten sah, Hauptgestell und Sattel in den Händen, trabte zornig wiehernd und schnaubend gegen ihn heran. Gunlaugur ließ sich dadurch nicht stören, sondern schritt geradezu vorwärts, weder langsamer, noch schneller; davor stuzte das Pferd, blieb steh'n, und sah ihn aus den großen rollenden Augen verwundert an.

Jetzt trat Gunlaugur nahe hinzu, legte den Sattel einstweilen auf die Erde, und nahete sich mit Zaum und Gebiß dem Haupte des Rosses so unbefangen, als gelte es das Aufzäumen eines längstgebändigten und vollkommen rittigen Thieres. Und darüber kam es dem silbergrauen Gra-

nis-Enkel so vor, als müsse es in der That so seyn. Vor streckte er den zierlichen Kopf mit den Flammenaugen und dampfenden Nüstern, und neigte den schlanken, mähnenumwalleten Hals, so daß Gunlaugur ihm bequem das Hauptgestell anlegen konnte. Aber als er nun die Kinnkette anzieh'n und einhäkeln wollte, fest und sorgsam, wie sich das für einen verständigen Reitersmann gebührt, da hub der Silbergraue zu schäumen und zu wiehern und zu hauen an, daß es darnach aussah, als wolle er sich nun für seine Unabhängigkeit sehr zornig wehren. Dennoch gelang dem Jüngling vieß Geschäft. Aber als er sich nun blückte, den Sattel aufzuheben, stieg das Ross auf den Hinterbeinen riesig hoch empor, und hieb im Wiedervorwärtsprunge gewaltig, daß es der ganzen Ringfertigkeit Gunlaugur's bedurfte, um nicht eine schwere Kopfwunde zu empfangen. Auch rief Thorstein in dem Augenblick: „Laß ihn los, mein Jüngling! Laß ihn los! Was ist an des tollen Gauls Bändigung gelegen? Ich bitte Dich, laß ihn los!“ Doch daran war nicht mehr zu denken, und hätte Schön-Heiga selbst es gerufen. Den Sattel warf Gunlaugur von sich, die Zügel übe. des Pferdes Nacken, und eh' sich das zürnende Geschöpf es versah, hatte sich

der Jüngling auf dessen Rücken geschwungen. Jetzt ging ein tolles Lagen und Toben los. Dennoch gegen Zaum und Gebiß rannte der Silbergrauc mit seiner unwillkommenen Last wie rasend in der Koppel umher, und Gunlaugur, fühlend, dieser Wildheit seze für jetzt noch nicht zu widerstehen, hielt sich nur eben fest im Eis, und bog sich bisweilen mit anmuthiger Leichtigkeit rechts oder links, um dem wüthig werdenden, oft schon halb ausgleitendem Rosse einiges Gleichgewicht zu sichern. Das gab ein so hübsches Schauspiel, daß Thorstein aller damit verbund'nen Gefahr seines jungen Freundes vergaß, und fröhlich aufmunternd in die Hände schlug.

Da wandte sich endlich der Silbergrauc gegen den hohen Plankenzaun der Koppel, als wolle er mitsammt seinem Reiter hinübersetzen. Und: „Halt!“ rief der erschrockene Thorstein. „Um des Himmelswillen, halt!“

Auch stand das verwilderte Thier von selber, vor der Höhe des Sprunges erschreckt und wieder zur halben Besonnenheit gebracht. Aber Gunlaugur trieb es zürnend an, und rief dazwischen: „Memme schelt' ich dich, Granis-Entel, wenn du nicht ausführst, was du gedreht hast! Flieg hinüber, oder heiß eine Memme!“

Und von Ruf und Reiterkunst gestachelt, flog das Roß über das Gehäge, jenseit desselben mit seinem Reiter verschwindend. Es mochte in die Kniee gestürzt seyn. Aber bald wieder emporgerissen und emporgestachelt von Zügel und Sporn, erschien es auf's neue am Bohlenzaun, trug seinen Reiter zurück in die Koppel, und dießmahl mit vollkommen glücklichem Sprunge, so daß es, nach aller edlen Sitte gezügelt vor Thorstein Halt machte, Kraft und Gehorsam offenbarend im gleichen Maß. Gunlaugur sprang ab, und sattelte das edelbesetzte Pferd, welches sich von seinem jungen Reiter nun alles in würdiger Nachgiebigkeit gefallen ließ.

Da schlug abermahl vor großen Freuden Thorstein in die Hände, und sagte:

„Nun, so bitt' ich Dich doch aus ganzem Herzen, behalte Dir das edle Geschöpf, welches Du so trefflich gezähmt hast.“

Aber Gunlaugur, statt aller Antwort, sattelte den Elbergraven wieder ab, und zäumte ihn auch ab, gab ihm dann einen leichten Schlag auf den Rücken, und ließ ihn in die Koppel wieder hinlaufen, wie er ihn gefunden hatte.

Ärgerlich biß Meister Thorstein die Zähne übereinander. Gunlaugur schien nichts davon

zu bemerken; oder wenigstens beachtete er es nicht. Ruhig ging er nach seinem eignen Pferde, welches er in der Nähe angebunden hatte, saß auf, und sprach ganz unbefangen:

„Was steht Ihr denn so in Gedanken? Ihr seyd wohl müde. Wartet, ich will Euch Euer Ross hohlen, und Euch beym Aufsitzen helfen.“

Aber Thorstein entgegnete mürrisch: „Müde! von einem so kurzen Ritt! Ich dachte gar. Und mein Ross ist mir gehorsam genug. Das braucht mir Niemand erst vorzuführen; noch minder aber braucht mir Jemand beym Aufsitzen zu helfen.“

Damit saß er schon im Sattel, und Beyde ritten in verdrießlicher Schweigsamkeit mitsammen ihres Weges.

Endlich fing dennoch Thorstein zuerst zu sprechen an. Er sagte: „Was fiel Dir ein, und warum kamest Du Dir zu vornehm vor, als daß Du den Silbergrauen aus meiner Hand zum Geschenk angenommen hättest?“

„Es ist nicht eben das!“ entgegnete Gungaaur. „Es ist nur, weil Ihr im wunderlichen Eigensinn mir immer das versagt, warum ich Euch bitte, und mir dagegen dasjenige aufdringen wollt, was ich nicht haben mag und nicht brauchen kann.“

Finster antwortete Thorstein: „Ich glaube wahrhaftig, Du bildest Dir noch immer ein, ich solle Dir meine Tochter Helga verloben.“

„Versteht sich!“ sagte Gunlaugur. „Und das ist ein sehr hübsches Bild, was ich mir da einbilde. Wenn ein Mensch nicht solche Bilder mit sich herumführte, wäre das Leben ein ziemlich langweilig albernes Ding.“

„So!“ sagte Thorstein. Aber ohne sich jetzt auf mehr einzulassen, spornte er sein Pferd zum raschen Trabe, Gunlaugur immer neben ihm her.

Wie sie an den Fluß Lango kamen, mußte Thorstein langsamer zu reiten anfangen, denn da geht der Weg sehr steinig und schmal stromnieder, so daß ein vorsichtiger Reiter nicht jagen darf, und auch nicht einmahl beim Schrittreiten von aller Gefahr entledigt ist.

Da fing Gunlaugur wieder zu sprechen an, und der Beyden Rede gestaltete sich folgendermaßen:

„Wissen will ich nun, was Du, Meister Thorstein, mir auf mein gutes Wort wegen Deiner Tochter Helga zu erwiedern gedenkst.“

„Freund Gunlaugur, ich habe mehr zu thun, als auf Deine Späße zu achten.“

„Es ist aber mein voller Ernst, und ich spasse

gar nicht. Da mußt Du also wissen, was Du antworten willst.“

„Das weiß ich, Gunlaugur. Du aber sollst vorerst wissen lernen, was Du selber willst. Machst Dich ja fertig zur Ausfahrt in die weite Welt hinaus, und stellest Dich dennoch an, als ob Du ein Weib heimführen wolltest! Nimmer kannst Du Dich meiner Helga gleichstellen, wenn Du von so unentschlossener Art und Weise bist. Und überhaupt hat Deine ganze Werbung um eine Jungfrau, wie meine Tochter, weder Geschick noch Hoffnung.“ —

„Nun, Meister Thorstein, wem denn gedenkest Du nur Deine Tochter zu verloben, wenn Du sie nicht dem Sohn Illugi des Schwarzen verloben möchtest? Gibt es wohl irgend Einen in der Gegend von Borgarförde, größeren Namens, als ihn?“ —

„Ey, Gunlaugur, ich will just kein Ausstellen halten von Mann gegen Mann, um den Preis der Würde und Trefflichkeit und Kraft. Man hat das wohl oft so versucht in unseren Nordlanden, wo es entweder einen schönen Preis galt, oder sonst Verlangen nach Ansehen und Ruhm. Aber ich verspüre keine Lust in mir dazu. Nur allzuhäufig hieß es dabey:“

„Anfang schön und muthig,
Ende grimm und blutig,“

„Gott bescher' Euch dennoch solche Lust, Thorstein. Mir wäre nichts lieber, als auf diese Weise um Eure schöne Tochter zu werben. Weit lieber, als so, mit vielen Worten meinerseits, verdrießlichen Worten Eurerseits zu begegnen, oder einem noch verdrießlicheren Stillschweigen gar.“ —

Und wirklich auch ritt Thorstein wieder ganz verdrossen und schweigsam weiter.

Da sagte Gunlaugur: „Siehe, zöge nun ein Mitbewerber um Schön-Helga neben mir her, da würde ich zu ihm sprechen: Thue mir nach, was Du mich thun siehst, wenn Du Schön-Helga's werth-seyn willst!“

Und damit zwang er sein Pferd aus dem schmalen Pfade fort, durch das Steingerüll hinunter in die schäumige Flusseshahn, und tummelte es drinnen herum, bald schwimmend in der Tiefe, bald klimmend an dem glatten Klippen-gestein, und kam dann endlich auf einem schroffen Fußsteig, für das Tränken der Ziegenherden bestimmt, wieder zu seinem Gefährten auf den gewöhnlicheren Pfad zurück, er und sein Ross triefend von Wasser und Schweiß. „Glaubst

Du, Meister Thorstein, fragte er, „daß mir viele Jünglinge diesen Rittnachtthäten zu Schön-Helga's Ehre und Preis?“

„Wer kann das wissen!“ erwiderte Gener.
 „Hier auf dem Eilande gibt es noch viele der kühnen und trefflichen Jünglinge zur Auswahl. Da hat zum Beispiel auf Raudamaal ein Hausvater, mit Namen Thorfinnur, seinen Sitz. Um den blühen sieben rühmliche Söhne her, Alle schön und gut, und wahrlich gegen keinen Jüngling zurückzustellen in aller Welt.“ „Ich weiß nicht, ob ich's den sieben Jünglingen abgewönne;“ sprach Gunlaugur. „Doch könnte das wohl geschehen. Das aber weiß ich gewiß, der sieben Jünglinge Vater gewinnt es dem Gunlaugur's Vater nicht ab. Denn beyde Väter hatten schon bessere Gelegenheit, als ihre Söhne, mit Spruch und That zu zeigen, wer sie sind.“

Und damit hub er folgenden Gesang an:

„Von Thaten will ich Euch singen!
 Von Illugi, dem Vater mein!
 Gern geben die Klippen ihr Klingen
 Des Wiederhalls mit darein.
 Die Flussumwogen, sie rauschen,
 So frisch zu dem Sange gesellt.“

Die Meereswogen, sie lauschen,
 Und tragen ihn fern in die Welt.
 Merk' du auch auf. Der Killiakur,
 Das war ein Kämpfer so groß.
 Und wenn er im Zorn durch die Gauen fuhr,
 So bebte der Insel Schooß.
 Er hinterließ ein gewaltig Geschlecht,
 Die Killiakungen genannt,
 Und wer die jemahls bestand um Recht,
 Der fühlt ihre zornige Hand.
 Ihr mächtigen Killiakungen,
 Nicht alles im Land ist Gesträuch.
 Wohl Bäume gibt's, herrlich entsprungen,
 Und droh'nd mit den Ästen nach euch.
 Ihr schuldet dem wackern Illugi viel Gold,
 Und höhnt: „Das zahlen wir nicht.“
 Da sprach er: „Wenn ihr nicht wollt ihr sollt!“
 Und mahnte sie keck vor Gericht.
 Die Tagfahrt sah man begonnen,
 Sah hundert Richte: bereit,
 Recht spähend aus Wahrheitsbronnen,
 Nicht Menschen zu Gunst noch zu Leid.
 Das merkten die Killiakungen,
 Und dachten im grimmigen Muth:
 Wird Recht nicht durch Schrecken bezwungen,
 Bezwingen wir's endlich durch Blut.
 Ihr hundert Richter, ergrausend
 Bald schweigen im Blut eur: Zungen!

Wir führen in's Nichtfeld tausend
Geharnischte Killiakungen.

So haben sie sich's mitsammen erdacht
In schweigender Kammern Umfange.

So haben sie manchemahl auch prahlend gelacht —
Und manch einem Richter ward bange.

Da sprach der Illugi, und lachte:

„Sie prahlen mit Mannschaft viel.

Ich dünkte, sie prahlten was sachte!

Sie sind ja noch gar nicht am Ziel.

Wohl sind ihre Richter zur Stelle,

Doch nicht ihre Mannen zumahl.

Dazwischen braust manche Welle,

Und mindert vielleicht die Zahl.

Dazwischen weht mancher Sturmeswind.

Wer kennt die Stürme so recht?

Die sind so launig, wie Menschen sind,

Und machen's nicht aller Welt recht.“

Da ging der Illugi zum Strand hinaus,

Zum Strand so nächtig und fern.

Man sagt, er hätt' mit dem Wogengebraus

Gered't, und mit Mond und Stern.

Wer mag so genau es wissen?

Illugi hat's keinem gesagt.

Doch Wolkenchleyer — die rissen.

Und Wellen — die wurden gejagt.

Und Sterne — die grinzten durch's Wolkengeflecht

Und Mond — der ward roth, wie ein Brand. —

Und die Killiakungen standen zu Recht,
 Nicht stärker, als and're bemant.
 Da war all ihr Trogen gebrochen.
 Frey hielten die Richter Gericht.
 Und frey hat Illugi gesprochen,
 Und jegliches Wort war ein Licht.
 Und klar, wie in Siegesfackeln, stand
 Illugi's heiliges Recht.
 Und die Stolzen wurden zum Zahlen gebannt,
 Und zahlten, und so war's recht.
 Doch als nun die Becher, geschwungen,
 Hoch kreisten am Tagesfahrmahl,
 Da waren die Stürme verflungen,
 Da trat ein Both in den Saal.
 Der Bothe rief: „Killiakungen,
 Nun rüstig in jede Gefahr!
 Wir haben an's Land uns gerungen,
 Und Tausend, die zählt uns're Schar!
 „Wohlauf! Wohl an denn die Tausend!“
 So rief es, das stolze Geschlecht.
 Die Richter — die standen was grausend.
 Illugi — der rief: „In's Gefecht!“
 Da ward mit Ehren gestritten,
 Da ward mit Ehren gerungen.
 Illugi hat niedergeritten
 Die trohenden Killiakungen.
 Er hätte sie ganz und gar zerschellt.
 Da trat ein Priester mit ein,

Und rief vermittelnd: „Halt, du Held!“ —
 Da hielt der Kampfesreih'n,
 Seitdem mit Adlerschwunge
 Hält Islands Recht den Sieg.
 Denn ruft wer: „Killiakunge!“
 Ruft ein Illugi: „Krieg!“

„Es ist nicht zu leugnen;“ sagte Thorstein.
 „Euer Vater hat Großes erstritten an jener Ta-
 gefahrt! Großes für das gesammte isländische
 Recht, und zwar mit Zunge sowohl als mit
 Hand. Aber man darf doch fürwahr nicht an-
 derer wackern und ehrbaren Leute Handelsweise
 darüber vergessen. — Ich will Dir auch einmahl
 ein Lied singen.“

Und damit stimmte er das folgende an:

„Mit Steinar's Au zusammen
 Stieß Thorstein's Wiesengrün.
 Dem Steinar schwoll in Flammen
 Sein Muth oft überkühn.
 Der sprach: „Mein Vieh soll weiden
 Auf Thorstein's grünem Grund.
 Und will es der nicht leiden,
 Wird wohl mein Schwert ihm kund.“ —
 Der Thorstein wies erst ruhig
 Die fremden Herden fort,

Und sprach: „Wohl Schlimm’res thu’ ich,
 Graß’t ihr nochmahl am Ort.“
 Die Herden kamen wieder.
 Da hieb mit keckem Muth
 Thorstein den Hirten nieder,
 Recht in sein Todesblut.
 Da blieb es etwas stille,
 Da schien zur Ruh’ gebracht
 Der wilde Steinarswille.
 Doch, Thorstein, gib gut Acht!
 Steinar nimmt einen Riesen
 Zum Hirtendienst derweil,
 Schickt ihn auf Thorsteins Wiesen,
 Schenkt ihm ein scharfes Beil.
 Das sollte klar bedeuten,
 Auch wohl ward’s ihm gesagt:
 „Ob wer von Thorsteins Leuten
 Dich rückzudräuen wagt,
 Hau drein, als wären’s Kälber,
 Schlag todt sie allzumahl.
 Und käm’ auch Thorstein selber —
 Zeig’ ihm, scharf sey dein Stahl!“
 Sanft ließ ihn Thorstein bitten:
 „Du Mensch mit keckem Blick
 Und überlangen Schritten —
 Die Schritte kehre zurück.“
 Der höhnt den Abgesandten.
 Thorstein läuft zum Gefecht.

Die Kampfesschläge braunten.
 Todt lag der Steinarßknecht.
 Da schickt durch einen Boten
 Ihm Steinar Drohung zu,
 Um die zwey blut'gen Todten.
 Der Thorstein lacht: „Ey du!
 Sag' deinem Herrn — schickt wieder
 Auf meine Au zurück
 Er seine Hirten — nieder
 Streck' ich sie, Stück auf Stück!“

Das wollte Keiner wagen,
 Auch selbst der Steinar nicht.
 Der wollte lieber klagen
 Um Recht vor dem Gericht.
 Auch da hat überwunden
 Der Thorstein seinen Feind. —
 Sag, was zu solchen Kunden
 Dein kühner Geist wohl meint!“

Er hielt inne, vermuthlich eine bewundernde Antwort erwartend. Gunlaugur aber sagte gar nichts.

Endlich hub Thorstein wieder an:
 „Nun? — Wird es? — Deine Meinung will ich wissen.“

„Euer Lied war recht regelrecht, Meister Thorstein!“

„Ja freylich. Viel regelrechter als Dein wilder Waldgesang.“

„Mag seyn. Aber mein wilder Waldgesang gefällt mir besser. Jeder hat nun so einmahl seine Art.“

„Gewiß, Freund Gunlaugur. Und Dein und Deinesgleichen Knabenlieder können nur noch von der Väter Thaten handeln. Mein und Meinesgleichen Gesang schallet von eigener Heldenthat.“

„Oho, Meister Thorstein, ich bitt' Euch! Heldenthat — das ist schon ein sehr großes Wort. Und dann — aber wollt Ihr mir's auch nicht übel nehmen?“

„Nein!“

„Gewiß nicht? Denn Euch möcht' ich eigentlich ungern erzürnen.“

„Ach nein doch! Nein! Aber wisse nur, das ist ein recht ungeschickter Eingang. Damit kann man seinen besten Freund verdrießlich machen. Frisch heraus, vom Herzen weg!“

„Recht gern. Ihr wißt ja auch, es ist eigentlich meine Art so. Seht, erstlich hab' ich es lieber, wenn man es andern Leuten überläßt, daß sie Lieder von unsern Thaten ersinnen und austönen. Die eig'ne Arbeit ist doch dabey nur

unnütze Mühe, denn die Leute glauben höchstselten, was man von sich selber absingt. Ich aber, Meister Thorstein, ey, was habt Ihr denn mit Euerm Gaul? Ihr wolltet ja nicht unwirksam werden, und wahrhaftig, nun kommt eben das Beste von meiner Rede. Ich glaub' Euch alles auf's Wort. Nur hab' ich schon sonst von der Geschichte reden und singen hören. Und da weiß ich denn wohl: Euer kühner Vater Eigill, der Skallagrimursohn, lebte damahl noch, und sein Ansehen auf der Insel hatte großen Theil daran, daß der Handel so günstig für Euch ablief. Das hättet Ihr hübsch mit erwähnen sollen im Gesange. Lieber ein Bißchen minder sich selbst genannt, und ein Bißchen mehr die großen Väter. Das klingt gut.“

„Willst Du mir Vorschriften geben, wie ich meinen Ruhm gestalten soll?“

„Ey, nicht eben das! Aber natürlich, da Ihr mein Schwiegervater werden sollt, liegt mir auch viel daran, daß die Leute möglichst gut von Euch sprechen. Und zudem bin ich Euch überhaupt von Herzen gut. Sagt, wollt Ihr mir denn wirklich durchaus nicht Schön=Heiga zur Braut schenken?“

Zürnend wandte sich Thorstein ab und schwieg.

Da glüheten Gunlaugur's Augen und Wangen unwillig auf, daß man es sogar durch die Abendfinsterniß hin hätte wahrnehmen mögen, und er sagte:

„D es gibt wenig Leute, denen zu rathen wäre, daß sie die Verschwägerung mit mir so hochmüthig verwürfen!“

Thorstein aber entgegnete voll edlen Stolzes:

„Wenn Du am Drohen Lust findest, so suche Dir Wirth, wie jenen Dedgill, dessen ungeschlachteten Knecht Du erschlugest. Am Herd eines Myramannen aber mit Drohworten zu übernachten, das müßtest Du Dir vergehen lassen, obgleich Du mir sonst immer von Herzen willkommen bist.“

Gunlaugur neigte sich, und blieb stille. Er fand für dießmahl keine Lust zu seinem gewöhnlichen trotzigem Wesen in seiner Seele, denn er wollte so aus ganzem Herzen gern Schön-Helga noch an diesem Abende wiedersehen, und da ritten die zwey Gefährten ganz friedlich mitsammen in Thorstein's Gehöfte ein.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der häusliche Abend wollte dennoch nicht so schön werden, als es wohl mancher frühere schon geworden war.

Es lag etwas Ahnendes, der Gewitterschwüle vergleichbar, auf jeder Brust in der Halle. Mutter und Tochter arbeiteten so sehr fleißig, und Wirth und Gast blickten so sehr ernst auf ihre Becher, ohne sie doch oft zu leeren. Es war, als wöben Jene an einem Schicksalsgewebe, und wollten Diese in dem Tranke magische Bilder erschauen, wie aus Mimer's weis sagenden Bronzen herauf.

Einzelne Sprüche ließ wohl abwechselnd Jenes dazwischen fallen. Aber sie blieben meist unerwiedert, verhaltend wie der sparsame Tropfenfall von der Decke unterirdischer Berghöhlungen,

Abgeschiedenheit und Schweigen nur trüblicher noch kund gebend.

Vergeblich hoffte Gunlaugur, irgend einen holdseligen Blick Schön-Helga's für sich zu gewinnen. Die lieben Augen blieben gesenkt, ohne auch nur ein einzigemahl in sonst gewohnter Heiterkeit empor zu tauchen. Selbst bey dem Bewillkommungsgruß, war es nicht besser damit für Gunlaugur ergangen, und so dachte er endlich in seiner trüben Ungeduld: „Ich will nur machen, daß mir der Gutenachtgruß bald zu Theile wird. Vielleicht sieht sie dabey freundlicher aus. Und thut sie das nicht — nun, da reit' ich alsbald von hinnen, und besteige dann rasch meines Schiffes Bord, und sehe nicht Helga, nicht Vater, nicht Mutter, nicht Island, und am allerwenigsten den Meister Thorstein je in meinem Leben wieder. Aus meinen Thaten von fernherüber mag Schön-Helga — nein, so hab' ich sie lange genug im treuen Hoffen geheissen! — mag Helga dann einst bereuend vernehmen, welch einen Helden sie von sich gewiesen hat!“

Er stand auf, und wünschte gute Nacht, zugleich erklärend, ihn rufe ein wichtiges Schaffen morgen in aller Frühe aus dem Gehöfte fort. Schön-Helga neigte sich sittig grüßend sammt

den Andern. Aber sie sahe nicht auf. Gunlaugur wandte sich noch einmahl an der Thüre um. Schön=Helga suchte nach dem ihr entglitt'nen Weberschiffchen am Boden, und sahe nicht auf. Da murmelte Gunlaugur, die Halle verlassend, unhörbar in sich hinein: „Nun dann! so such' auch ich mein Schiff! Mein Seeschiff! Mein hölzernes Meer=Roß! Und hoffentlich find' ich es eben so schnell auf, als das zimperliche Fräulein dort ihr Weberschifflein finden mag.“

Und rasch hatte er seinen Renner bestiegen, und rascher, als noch je er von Thorsteins Gehöfte weggeritten war, spornte er den Gaul von hinnen. Sie hörten von d'rinnen sein wildes Lagen, und Schön=Helga seufzte leise dazu. Thorstein sagte mürrisch: „Der Bursch ist ein Narr!“

Gunlaugur aber jagte nicht etwa nach seinem Schiffe, sondern nach seines Waters Gehöfte; wie es ihm vorkam, unversehens, durch ein ihm sonst gar nicht gewöhnliches Verirren. Und wie er so nach einigen nachtdurchtrabten Stunden seinen Vater schon wach fand unter den Bäumen vor dem Hause, und die erwachenden Morgenlichter so fröhlich durch das Laub funkelten, sprang er vom Roße, fiel dem Vater um

den Hals, und sagte: „Ach, vordem, wenn mich diese Schimmer als Knaben bestrahlten, war ich immer so sehr vergnügt!“ „Und warum wärest Du es heute nicht eben so?“ fragte Illugi der Schwarze. Da klagte ihm Gunlaugur sein ganzes Leid, und der Vater sagte: „Was wäre denn daran so Schlimmes? Freylich muß es vernünftigm Leuten als Du bist, und dem gemäß auch dem Thorstein, sehr toll vorkommen, daß Du in selber Zeit Dich der See verloben willst und einer Braut! Ein Schiff in die wundersame Ferne hinauslenken, und zugleich daheim Dich ansiedeln zu holder Häuslichkeit! Das freylich auf einmahl kommt sehr verrückt heraus.“ „Ich aber,“ sagte Gunlaugur trotzig, „will mich durchaus mit Schön-Helga verloben, und auch verheirathen mit ihr, und zu gleicher Zeit will ich auch hinaus segeln in die weite Welt. Kann ja doch Schön-Helga mitfahren, wenn sie Lust hat.“ Illugi schüttelte den Kopf. Doch sagte er: „Wohlan! ich will mir ein Pferd satteln lassen, und hinreiten, geziemend für Dich zu werben. Und Du sollst mitreizen. Und was gilt es, ich stelle Dich bey unsrer Heimkehr als Schön-Helgas Bräutigam der Mutter und den Geschwistern und Hausleuten vor!“

Da sahe Gunlaugur seinen Vater voll stau-
nenden Dankes an, und voll seliger Hoffnungen,
und sprach endlich: „Was auch immer ein jun-
ger Bursch sich Großes einbilden mag, es ist und
bleibt doch wahrhaftig wahr: Die Ältern sind
um Vieles klüger als die Kinder!“

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Meister Thorstein mochte es sich wohl nicht vorgestellt haben, daß Illugi der Schwarze gleich nach wenigen Stunden als Freywerber für seinen Sohn angeritten kommen würde. Und doch hatte Meister Thorstein seine eignen Kinder ausnehmend lieb, und hätte wohl mindestens eben so viel für jedes von ihnen gethan.

Aber der Mensch pflegt sich von andern Menschen selten einzubilden, daß sie in vorkommenden Fällen just eben so thun würden, als er. Und eben darum wird man so oft aneinander irre, und verwundert sich dann sehr unnöthigerweise.

Meister Thorstein also ward auch von Illugi's Ankunft sehr überrascht; vorzüglich da er den wilden Gunlaugur gleich mit in seines Vaters Gefolge herankommen sahe, welches aus zwölf sehr stark und schön gewappneten Reifigen be-

stand, gleichsam, als gäbe es nun keine and're Lösung des Verhandeln's mehr, als: „Ja!“ von der einen Seite, oder: „Krieg!“ von allen beyden Seiten. —

Thorstein zeigte, wie billig, seinen Gästen ein freundliches Gesicht, und dachte dazu gar ehrbar bey sich: „Zwingen soll mich ein Gast zu gar nichts. Und wär' er mir auch übrigens lieb, wie Helga's und meiner Frau und mein eig'nes Leben zusammengenommen. Doch gäb' es ihrer auch hundert, bewirthen will ich sie, so lange sie sich höflich aufführen, von ganzem Herzen gern!“

Die Gäste jedoch hatten nur kaum den Ehrentrunck eingenommen; da fing Illugi schon folgendermassen zu sprechen an:

„Gunlaugur hier, der mein Freund und mein Sohn ist, erzählt mir, er sey als Freywerber vor Dich getreten, Dich um Deine Tochter Helga zu bitten. Und nun will ich wissen, wie das Ding ein Ende nehmen soll. Sein Geschlecht und dessen Besizthum mußt Du kennen. Du weißt: ich hab' ein Gutwort mit d'rein zu reden, wo über irgend wichtige Sachen auf unserem Eilande verhandelt wird, und übe nicht nur Hausvaterrecht an meinem Herd, sondern auch Priesterrecht, sobald es mir einfällt. Das vermag ich

so gut, als jener berühmte priesterliche Wehrfe-
ster Denundur auf Mosfelli, dessen kühner Sohn,
Kasn der Skalde, jetzt in die Welt hinausge-
segelt ist.“

Da rasselten ungestüm klirrend Harnischrin-
ge in der Halle zusammen. Und wie man sich
darnach umsah, kam es vom Gunlaugur her,
welcher die Nahmen des Denundur und des Kasn
überhaupt nicht gut vertragen konnte; minder
noch in diesem Augenblick. Und da mußten sei-
ne mächtigen Panzerstücke in Erz erdröhnen von
den stolzen Bewegungen seines zornigen Herzens
und seiner kräftigen Glieder.

Sein Vater aber winkte ihm gebiethend zu,
und Gunlaugur stand wieder still, daß er anzu-
sehen war, wie eine schöne Eisenrüstung, von
menschlichem Geiste noch unbewohnt und un-
belebt.

Illugi, sich zum Thorstein wendend, sprach
weiter:

„Da soll nun bey diesem Ehebunde meine
Hand nichts sparen, und an keiner Würde noch
Herrlichkeit soll es fehlen. Sprich also: Hast
Du gegen meinen Sohn Gunlaugur etwas ein-
zuwenden? Oder gar wider unser Geschlecht, o
stolzer Myramanne? Aber das hoff ich doch nicht!“

Und da klirren auch Illugi dem Schwarzen seine Harnischringe stark, und ein gleiches Klirren rasselte durch die Eisenschar seiner Geleiter.

Aber Thorstein winkte lächelnd ernst, wie etwan ein Beschwörer, welcher die stürmige See zum Schweigen zu bringen wüßte. Und weil er dabey sehr feyerlich aussah, in seinem schon etwas greisenden, zu beyden Seiten der Stirn schön herabwallenden Lockenhaar, empfand Jedermann tief das heilige Recht des Wehrfesters an seinem friedlichen Herde. Die Panzergebilde standen wieder bewegungslos da.

Thorstein sagte:

„Dein Knab Gunlaugur wäre mir im Ganzen schon recht zum künftigen Schwiegersohn. Aber höchst ungerathen ist er in Einem Dinge. Nämlich, er hat keinen festen Rath. Bald dieses will er und bald jenes, und dann will er wiederum jenes und dieses zugleich. Kurz, er ist kein Mann wie Du. Und weil er das nicht ist, so weiß ich ihm sein Freywerbergeschäfte zurück.

Da rasselten Gunlaugurs Harnischringe sehr stark. Und Illugi, ohne diesen Kampfeston abermahl zu hemmen, trat selbst in seinen tönenden Waffen einen Schritt gegen Thorstein vorwärts und sagte:

„Noch ist Friede zwischen mir und Dir. Mache, daß der Friede bestehe. Ich denke, das soll Dir das Beste und Wünschenswertheste seyn.“

„Drohest Du einem Myramannen?“ fragte Thorstein. „Drohest Du einem Myramannen mit Fehde, und meinst ihm abzudrohen sein geliebtes Kind? Du schwarzer Illugi, Du stolzer Gunlaugursvater, was verstummest Du? Ich begehre Ja oder Nein von Dir auf meine strenge Frage.“

Illugi entgegnete:

„Das ist nicht meine noch meines ganzen Stammes Weise, uns ein Ja oder Nein herauspressen zu lassen. Was? Du bist unwirsch bey dem Gedanken, daß man Dich bedrohe, und im selben Athem doch fällt es Dir, mich zu bedrohen, ein! Du wundersam gesinnter Mann? willst Du Dir Fehde in Haus und Hof ziehen, so künde sie uns an, oder dringe auch meinethalben gleich mit Waffen los auf uns. Dann hast Du die Fehde. Oder willst Du Frieden, so rede freundlich mit uns, wie es ja ohnehin Deine Art gegen die meisten Menschen ist. Ausschlagen werden wir nicht. Aber gnaden alle Mächte des Himmels Dem, der uns zum Widerschlagen zwingt. Warum willst Du überhaupt den Frie-

den der Insel verstören? Waren wir ja doch mild und sanft als freundliche Freywerber zu Dir geritten. Unnützes Gezänk ist echten Nordlandsmännern ein Gräuel. Friede, Freund Thorstein! Schlag ein in meine dargeboth'ne Freundeshand, und verlobe Dein schönes Helgatöchterlein meinem kühnen Gunlaugur!“ Thorstein sahe nachdenklich vor sich nieder, und sagte: „Du hast eine seltsame Art zu werben, Illugi. Es ist wohl Freundliches darin, aber auch etwas vom Herben mit dabey.“ „Ja, das klingt aus allem Werben auf der Welt hervor!“ sagte Illugi mit einem Lächeln, das weit mehr nach Wehmuth aussah, als nach Scherz. „Und selbst in das Sterben drängt es sich noch mit ein. Ja in das Erben sogar! Hast Du schon je eine süße Frucht genossen, ohne herbe Schale?“

„Du sprichst nach meinem Sinn;“ entgegnete Thorstein. „Wohlan denn! So wollen auch wir dem Süßen das Herbe mischen, Deinem Spruch und unserer aufblühenden Freundschaft zu Ehren. Verheißten will ich meine Tochter Helga Deinem Sohne Gunlaugur, nicht aber sie ihm verloben. Drey Jahre lang soll sie harren, ob der Jüngling wiederkehre von der Fahrt, die er jetzt zu beginnen hat, und auf welcher hof-

fentlich er so vielerley Menschen begegnen mag, und so mannigfachem Weltgedränge, daß er recht anmuthig heimkehre, vergleichbar einem scharfen, zum blanken Kleinod abgeschliffenen Kieselstein. Kommt er uns aber in dieser Zeit nicht zurück, so will ich sammt meiner Tochter all meines Gelübdes gegen ihn und Dich ledig seyn. Denn alsdann gilt es mir für ausgemacht, er habe sich lieber den wilden Wellen verlobt, als meiner holden Helga, und wolle lieber mit fremden Strandbewohnern in Mord und Kampf und Blutvergießen ringen, als mit mir und meiner Gattinn und meiner Tochter und unserer zahlreichen Sippschaft ein verträglich heimathliches Leben führen.“

Da seufzte Gunlaugur sehr schwer, und Thorstein sah ihn verwundert an. Der Jüngling entgegnete dem Blicke mit den Worten:

„Ach lieber Meister, Ihr deutet da auf so entseßlich viel der lieben Leute hin, denen ich zu Gefallen leben soll. Dennoch habe ich Schön-Helga dergestalt lieb, daß ich um ihretwillen auch sogar das versuchen will. Sehet mich nicht so Kopfschüttelnd an. Es wird schon gehn. Ihr sagt ja selbst, ich würde bis dahin noch trefflich abgeschliffen in der Fremde. Und wahrhaftig,

es ist recht schön und weise von Euch, daß Ihr mich mit der sänftigenden Gewißheit hinausziehen laßt, Schön=Helga sey mir verheißen. Es soll mir gut bekommen in der Schleifanstalt, davon Ihr redet! denn so werd' ich mich wohl in Manches, daraus sonst nichts geworden wäre, geduldig fügen. Und auch den fremden Küstenlanden mag es gut bekommen. Die haben nun gewiß einen weit verträglicheren Gast an mir, als sie es außerdem zu hoffen hätten.“

Da sagte Thorstein mit freundlichem Lächeln:

„Du bist mir ein wilder Wunderling, Freund Gunlaugur. Aber ganz eigentlich böse kann Dir wohl nur ein solcher werden, den Du etwa an Ehre, Leib' oder Freunden schädigst. Und vollends wer Dich so oft an seinem Herde geseh'n hat, als ich, und bemerken konnte, wie viel der treuen Sterneslichter durch Deines Lebens krause Sturmgewölke ziehen, der thäte ja ärger, als arg, wenn er Dich nicht im Herzensgrunde lieb behielte, was Du auch Seltsames reden oder schaffen magst. Wohl!an!“

Und er faßte bestätigend Illugi's und Gunlaugur's Hände, und ließ dann Frau Sofridur und Schön=Helga in die Halle bescheiden.

Als die beiden schönen Frauengestalten her-

vortraten, und Thorstein ihnen die Lage der Dinge im leisen Gespräche kund gab, sagte Illugi in seines Sohnes Ohr:

„Eine Schwiegermutter hast Du Dir ausgesucht, wie Frigga, und eine Braut, wie Freia, o Knabe! So würde ein Skalde singen, der noch an die alten Götterbilder glaubte, und wie Skaldengesang umtönet es mich vor diesem Anblick.“

Gunlaugur flüsterte zurück:

„Lieb ist es mir, daß sie Euch gefallen, Vater, und wahrlich, sie verdienen's auch. Aber nehmt Euch mit den Vergleichen in Acht. Bey der ersten Bekanntschaft wollt' auch ich die zwey schönen Gestalten mit Mond und Sonne vergleichen; natürlich die Tochter mit der Sonne. Aber das wäre mir von Mutter- und Mondesseiten fast übel bekommen. Ein wahres Glück, daß Meister Thorstein mich damahls bey Zeiten mahnte, meine Skaldengedanken für mich zu behalten!“

Illugi hätte fast über seinen Sohn gelacht. Aber es sahe doch allzuschön und feyerlich ernst aus, wie der edle Myramanne Thorstein so zwischen den zwey holden Frauengestalten vom Hochsitz der Halle herabgeschritten kam, und nun nach allen schönen Formen des Isländischen Rechtes die Verheißung — aber keinesweges noch die

Verlobung — seiner holdseligen Tochter gegen den kühnen Gunlaugur aussprach.

Der Bund war geschlossen. Die zwey künftigen Mitväter zechten in der Halle. Frau Sofridur ordnete alles für eine fröhliche Abendmahlzeit an. Gunlaugur und Helga, die zwey einander Verheißenen, saßen beyammen unter einem schattigen Baume des Vorhofes, und ihre seltsam bewegten Seelen erhuben sich, dem Sternenhimmel entgegen, in folgendem Wechselgesange:

Gunlaugur.

Es tönt — es tönt in mir das Liedeswort,
Und will doch nicht aus der Seele fort.

Helga.

So laß verstummen in der Seele dein Wort,
Sieh stumm nach der Sterne seligem Port.

Gunlaugur.

Wo wär' ich felig, als nur bey dir?
Was sollen mir die Sterne! Hier blüh' ich! Hier!

Helga.

Du blüh'st! Doch giftige Blumen auch
Erbühen in des Nachtwindes Elfenhauch.

Gunlaugur.

Du hältst für eine giftige Blume mich?
O brich denn mich tödtend! O Elfe, brich!

Helga.

Vor Drachen erzittert der Jungfrau'n Hand,
Und du bist Drachenzunge genannt.

Gunlaugur.

Nur Zunge? Das ist noch wenig werth.
Im Männerzwist heiß' ich Drachenschwert.

Helga.

Hu, wie singest du wild! Wie ein Drach' im Streit.
Ich weiß nicht: bist du mir lieb oder leid?

Gunlaugur.

Das weiß ich noch selbst nicht. Im fernen Land,
Werd' ich dir geschliffen zum Rieseldemant.

Helga.

Du bist ja so zornig, doch oft auch so hold,
Fahr' wohl, fehr' heim als geläutert Gold.

Gunlaugur.

Leb' wohl, du sprach'st ein recht liebliches Wort.
Ich fahre nun hinaus an den waldigen Port.“

Und damit war er verschwunden, ohne von irgend sonst Jemanden Abschied zu nehmen, und hatte sein Schiff erreicht. Dort machten die Leute einige Umstände, so rasch in See zu stechen. Aber der Gunlaugur wußte sie schon dahin zu bringen; theils in Güte, theils in Gewalt.

Dunkel auf der mond hellen See wogte das Schiff gen Westen hinaus, aber mit Schwanenweißen Segeln, und silberhell blitzten die über den Bord hinausgereiheten Schilder der Kriegerleute in den Schimmern der Nacht.
